106. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot!" München, Sonntag/Montag, 2./3. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Die „Deutschnationalen" für die hebräische Kreditsperre

Die durch die Inflation Beraubten erhalten keinen Kredit

Unbequeme Anträge

Berlin, 31. Juli.

In der heutigen Ausschußsitzung des Reichshaushaltsausschusses stand der Antrag Nr. 1100 unseres Reichstagsabgeordneten Gottfried Feder zur Verhandlung. Der Antrag lautete:

Feder und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen:

Für die durch die Inflation Geschädigten und in tiefste Not Geratenen werden zur Linderung schwerster Not vorerst 50 Millionen bereitgestellt.

Diese Summe wird zur Gewährung zinsloser Darlehen bis zur Höhe von maximal 50 v. H. des nachgewiesenen Altbesitzes an Kriegsanleihen, Hypotheken, Pfandbriefen usw., jedoch nur bis zum Höchstbetrage von 5000 Mark verwendet.

Die Verwaltung und Verteilung erfolgt durch eine Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern des Reichsfinanzministeriums, des Reichstags und der Hypotheken-Gläubiger und Sparer-Verbände.

Die gewährten Darlehen werden im Falle einer späteren umfassenden Regelung der Aufwertungsfrage auf spätere Aufwertungsbeträge in Anrechnung gebracht.

Abg. Feder begründete seinen Antrag, der bereits längst vor Verabschiedung der sogen. „Abwertungsgesetze" gestellt worden sei. Der Antrag müsse lediglich in seinem letzten Absatz eine kleine Änderung erfahren, sonst bliebe die Absicht des Antrages voll aufrecht erhalten, den Ärmsten der Armen, den Opfern der Inflation eine einmalige finanzielle Beihilfe zu gewähren. In jedem Ort, in jeder Stadt sind 2, 3, 10 besonders notleidende Menschen, die ihr ganzes Vermögen dur chdie Inflation verloren haben. Denen gelte es zu helfen. Die vorerst getroffene gesetzliche Regelung lasse jedes soziale Empfinden vermissen, diese Lücke müßte geschlossen werden. Der Vertreter des Finanzministeriums lehnte schroff ab. Die Sozialdemokraten wollten die Beratung vertagen, die Regierungsparteien, unter dem Vorsitz der Deutschnationalen, lehnten selbst die Vertagung ab und stimmten, bei Stimmenthaltung der Linken, den Antrag gegen die Stimme unseres nationalsozialistischen Abg. Feder einfach nieder.

Milderung des Ausnahmezustandes

Amtlich wird heute dazu mitgeteilt:

„Das Staatsministerium des Innern hat den Polizeibehörden neuerdings Weisungen über den Vollzug der Ausnahmezustandsbestimmungen zukommen lassen. Die Weisungen sollen einen möglichst gleichheitlichen Vollzug dieser Bestimmungen und auch in mehrfacher Hinsicht eine Milderung ihrer Handhabung herbeiführen. Insbesondere wird künftig bei nichtpolitischen Veranstaltungen weitestgehendes Entgegenkommen, auch bei Umzügen und Festzügen für nichtpolitische Vereine eintreten, soweit diese Veranstaltungen wirklich als nichtpolitische durchgeführt und nicht zu politischen Kundgebungen mißbraucht werden. Auch bei Veranstaltungen politischer Vereinigungen wird weitgehendes Entgegenkommen stattfinden. In bezug auf die Veranstaltung von Aufzügen wird aber dabei nach wie vor an dem Grundsatze festgehalten, daß die öffentlichen Straßen und Plätze von politischen Demonstrationen und politischer Propaganda frei bleiben müssen. Dieser Grundsatz soll auch in Zukunft maßgebend bleiben. Denn ein Abgehen hiervon würde die allmählich eingetretene Befriedigung und Entspannung unter den politischen Gruppen in Frage stellen. Die Richtlinien gelten auch für die Verfassungsfeiern. Hiernach sollen Verfassungsfeiern in diesem Jahre auch unter freiem Himmel zugelassen werden. Dagegen müssen dem vorbezeichneten allgemeinen Grundsatz entsprechend Festzüge unterbleiben. Denn es kann auch bei dieser Gelegenheit Propaganda für politische Organisationen auf der Straße nicht zugelassen werden.

In den Weisungen sind auch Anordnungen über die Behandlung von Plakaten, Flugblättern und Flugschriften enthalten. Die Genehmigung solcher soll nur dann verweigert werden, wenn durch ihren Inhalt eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu befürchten ist, oder wenn in einem Flugblatt schwere Hetzereien enthalten sind, die eine Erwiderung von der angegriffenen Seite mittels weiterer Flugblätter voraussichtlich auslösen würden."

*

Die bayerische Regierung scheint nicht auf dieser Erde zu leben, daß sie von „Befriedung und Entspannung" redet. „Befriedet" ist nur die Bayerische Volkspartei. Im deutschen Volk aber gärt es mehr denn je.

Überwachung Hitlers im Lande des „abbauenden" Ausnahmezustandes

In Nr. 175 des „Hofer Anzeigers" vom 28. Juli 1925 erschien folgende Notiz:

„—g Bayreuth, 27. Juli. Als Gast zu den Festspielen weilt zwar „inkognito", aber doch vielbemerkt, Adolf Hitler in Bayreuth. Er wohnt in Privatlogis in der Lisztstraße und wird, wenn auch unauffällig, so doch schärfstens überwacht. Übrigens hat die Festspielleitung jede Kundgebung verboten; es ist folgender Anschlag erfolgt: „Wir bitten das verehrliche Publikum herzlichst, nach dem Schluß der Vorstellungen nicht zu singen. Hier gilt's der Kunst."

Die „bayerischen" Behörden sorgen also systematisch dafür, daß ihr Ruf bei allen Deutschen immer übler wird. **Nicht Hitler wird durch die Bespitzelung blamiert, sondern jene Koalition, die einen deutschnationalen Justizminister aufweist. Für einen Matt oder Held bräuchte man keine Kundgebungen zu verbieten, sie würden gänzlich unbemerkt bleiben. Was für sie auch sicher das Beste wäre.**

Fort mit Polen und Hebräern

München, 31. Juli. Der völkische Block im Landtag hat folgende kurze Frage an die Staatsregierung eingebracht:

Die polnische Regierung hat nach Zeitungsmeldungen von den etwa 150 000 deutschen Optanten in Polen alle bis auf rund 27 000 aus Polen ausgewiesen. Die Gegenmaßnahme der deutschen Regierung besteht in der Ausweisung von etwa 13 000—15 000 polnischen Optanten in Deutschland. Diese Gegenmaßnahme ist völlig unzureichend. Dagegen besitzen die einzelnen Länder die Möglichkeit, die in ihrem Gebiet wohnenden Polen und insbesondere polnischen Juden auszuweisen. Ist die bayerische Regierung bereit, von dieser Möglichkeit entschiedenen und weitgehendsten Gebrauch zu machen?

Von bayerischen Behörden wurden bereits früher Ausweisungen lästiger Polen und polnischer Juden ausgesprochen, doch wurden die Ausweisungen größtenteils nicht vollzogen. Wie verlautet, ist das auf ein Eingreifen des Auswärtigen Amtes zurückzuführen, das befürchtete, daß der Vollzug derartiger Maßnahmen bayerischer Stellen die Ausweisung von Deutschen aus Polen als polnische Vergeltungsmaßregel zur Folge haben würde. Der Grund für die Befürchtungen des Auswärtigen Amtes kann nunmehr nicht mehr als stichhaltig angesehen werden. Ist die bayerische Regierung nunmehr bereit, diese bereits ausgesprochenen Ausweisungen sofort zu vollziehen?

*

Damit wird die „nationale" Regierung gezwungen, Farbe zu bekennen. Auch die „völkische" deutschnationale Volkspartei. Oder wartet man bereits auf den englischen Konsul, der unserer Regierung verbietet, Gegenmaßnahmen zu ergreifen? Wir werden ja sehen.

Echt polnische Wirtschaft

Vor einiger Zeit hatte die „Kattowitzer Zeitung" die Behauptung aufgestellt, daß bei polnischen auswärtigen Vertretungen Unterschlagungen begangen worden seien. Die polnische Presse bezeichnet das als Verleumdung, muß aber jetzt zugeben, daß die Anschuldigungen alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, da von Regierungsseite nicht gegen das genannte Blatt vorgegangen wurde. Die Anschuldigungen erstrecken sich auf das Konsulat in Neuyork und das in Leipzig. In Neuyork soll ein gewisser Beamter Marski 50 000 Dollar unterschlagen haben und in Leipzig ein höherer Beamter, Bogucki, 120 000 Mark. Aber auch in Essen sollen 40 000 Zloty, in Hamburg 30 000 Zloty und in Breslau 55 000 M. unterschlagen worden sein. Die polnische Presse verlangt eine strenge Untersuchung. Nun die Polen mit den Juden ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen haben, kann es erst recht lustig werden.

Die jüdischen Schutztrupen auch von den Behörden geschützt

Wien, 1. August.

Durch Zufall kommt uns die Julinummer des Fachblattes der freien (lies: sozialdemokratischen) Organisation der Sicherheitswachbeamten Österreichs, „Die Volkspolizei", dessen Obmann Bezirksinspektor Schabes (!) ist, in die Hände. Da lesen wir einen Bericht über die letzte Hauptversammlung der roten Sicherheitswachgewerkschaft, in dem u. a. mitgeteilt wird, daß mit allen gegen neun Stimmen ein Antrag Täninger angenommen wurde, wonach die Hauptversammlung der freien Organisation der **Sicherheitswachbeamten Österreichs beschließt, einen Kostenbeitrag von 1000 Schilling für den Republikanischen Schutzbund zu leisten.** Greidever und Hiden setzten sich sogar für die Annahme eines Antrages auf einen Kostenbeitrag von 2000 Schilling für den Republikanischen Schutzbund ein.

Was ist da von der Unparteilichkeit der Wiener Sicherheitswache zu erwarten, wenn sie sich mit einem Kostenbeitrag einer umstürzlerischen, auf die Zerstörung des Staates gerichteten Organisation an die Seite stellt? Wie kann sich aber, worauf es hauptsächlich ankommt, die Wiener Bevölkerung beruhigt fühlen, wenn sie erfährt, daß die Knüppelgarde des jüdischen Landesverräters Deutsch von der Wiener Sicherheitswache subventioniert wird? Die Wiener Bevölkerung wird mit jedem Tag mehr von den immer frecher auftretenden jüdischen Agitatoren herausgefordert, sie soll sogar ein jüdisches Siegesfest über die Christen, genannt Zionistenkongreß, über sich ergehen lassen, und darf in ihrem Schmerz ob dieser Schmach nicht einmal aufmucksen; **was hat das arische Wien dann zu erwarten, wenn es im Bunde mit Sozialdemokraten und Zionisten** auch die Wiener Wache findet?

Die arische Bevölkerung weiß dadurch wieder erst recht, daß sie nur auf sich selbst angewiesen ist und ihr die verschiedenen Mittel der „Selbsthilfe" geradezu aufgezwungen werden.

Neue Erfolge Abd el Krims

tu. Madrid, 1. August. Spanische Meldungen Marokko besagen, daß sich die Lage weiter zu Ungunsten Frankreichs verschlechtert habe. In den letzten Tagen sei die französische Front an mehreren Stellen durchbrochen worden. Bei den Rifleuten zeige sich überall eine erhöhte Kampftätigkeit. Gestern sei es den Kabylen gelungen, die Bahnlinie nach Taza an verschiedenen Stellen unbrauchbar zu machen.

tu. Paris, 1. August. Nach Meldungen aus Fez haben auch gestern wieder die Franzosen erhebliche Verluste erlitten. Die starke Befestigung von Ain-Bou-Aissa ist an die Rifleute verloren gegangen. Sie ist in die Luft gesprengt worden. Überlebende französische Soldaten melden, daß an dieser Stelle die Front vollständig durchbrochen sei.

Der Madrider Vertreter der englischen „United Preß" teilt mit, daß sich Bevollmächtigte Abd el Krims nach Tanger unterwegs befänden, um von den Friedensbedingungen Frankreichs und Spaniens Kenntnis zu nehmen und evtl. sofort in Verhandlungen einzutreten.

„Journal Offiziell" wird heute ein Dekret veröffentlichen, wonach es französischen Reserveoffizieren gestattet sein soll, an dem Feldzug in Marokko teilzunehmen.

Paris, 1. August. Marschall Petain wird heute morgen in Paris eintreffen und sofort Painleve Bericht erstatten. Wahrscheinlich wird ein außerordentlicher Kabinettsrat einen ausführlichen Bericht Petains entgegennehmen.

Nach Meldungen aus Tanger ist das große französische Munitionslager bei Larache in die Luft geflogen. Durch die Explosion ist großer Schaden entstanden. Man glaubt, daß ein Anschlag der Rifleute vorliegt.

Straßburg, 1. August. Ein Vorgehen gegen die kommunistische Propaganda in Marokko hat hier begonnen. Vier Kommunisten wurden verhaftet. Es wurden Haussuchungen vorgenommen. Die vier Verhafteten wurden in Untersuchungshaft gebracht. Die Anklage lautet auf Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam.

Das Ende einer „Ente"

Berlin, 1. August. Vor wenigen Wochen verbreitete die französische Presse geflissentlich die Meldung, daß Abd el Krim deutsche Flugzeuge verwende. Jetzt haben sich diese Flugzeuge nach der französischen Fachzeitschrift „Les Ailes" als französische Flugzeuge einer eingegangenen Luftverkehrslinie in Algerien entpuppt. Die Gesellschaft verkaufte seinerzeit alles Gerät einschließlich Flugzeugen an Ort und Stelle, vermutlich haben die Rifleute damals die günstige Gelegenheit benutzt. Damit endet das Märchen von deutschen Flugzeugen in Marokko.

Bankbeamtenstreik in Frankreich

Paris, 1. August. Die gestrigen Verhandlungen im Finanz- und Arbeitsministerium haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Lage hat sich so verschärft, daß mit einem allgemeinen Generalstreik der Bankbeamten gerechnet werden wird.

Die Zahl der streikenden Bankbeamten hat nunmehr 100 000 überstiegen. Es heißt, daß heute ebenfalls zwei weitere Großbanken in den Streik treten werden. Das Personal der kleinen Banken von Paris hat sich gestern nachmittags versammelt, um darüber zu beschließen, ob sich diese Beamten ebenfalls am Streik beteiligen werden.

Die großen und kleinen Leichenräuber

Im Dresdner Krematorium sind die Leichen systematisch beraubt worden auf Anstiftung jüdischer Hehler.

In Berlin, Paris, London und Neuyork beraten die Finanzjuden, ob sie eine neue Inflation machen sollen od. ob die Kreditsperre genügt, Deutschland ganz zu ruinieren

Massenflucht polischer Gefangener in Bulgarien

Sofia, 1. August. Auf der Insel Anastasia in der Nähe von Burgas waren 73 Kommunisten und Bauernverschwörer untergebracht, die in Verbindung mit dem Attentat auf die Sofioter Kathedrale demnächst abgeurteilt werden sollten. Gestern nacht überfielen fünf Gefangene die Wache, fesselten sie und brachten die ganze Insel in ihren Besitz. Darauf verließen 43 Gefangene mit einem Schiff die Insel. Die übrigen Gefangenen weigerten sich, an der Flucht teilzunehmen.

Immer weitere „Abrüstung": Vermehrung der jugoslawischen Luftrüstung

Rom, 1. August. Jugoslawien bestellte in Frankreich 100 Flugzeuge modernsten und vollkommensten Typs. Damit erringt Belgrad ein Übergewicht der Luftmacht, das den ganzen Balkan beherrscht.

Das tschechisch-polnische Handelsabkommen ratifiziert

Berlin, 1. August. Der polnische Senat ratifizierte sämtliche elf zwischen Polen und der Tschechoslowakei beschlossenen Wirtschafts- und Rechtsverträge und schloß seine Sommertagung.

Die neue holländische Regierung

Amsterdam, 1. Aug. Das Kabinett Collin ist gestern abend von der Königin ernannt worden. Die offizielle Ministerliste weist folgende Namen auf:

Ministerpräsident und Finanzen: Collin, der vorläufig auch das Kolonialministerium mit verwaltet;
Außenministerium: von Karmobook,
Justizministerium: Schokking,
Innenministerium: De Geer,
Kultusministerium: Rutgers,
Kriegsministerium: Lamboy,
Minister für Wasserstraßen: Bongearts,
Handel, Industrie und Arbeit: Koolom.

Reklame für einen Landesverräter!

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben:

Deutschland steht zurzeit in einem schweren Wirtschaftskampf mit Frankreich. Die langwierigen Handelsvertragsverhandlungen sind an den unverschämten Forderungen der Franzosen, die einer Erdrosselung unseres eigenen Wirtschaftslebens gleichkämen, gescheitert. Demgemäß wäre es heute Pflicht jedes national denkenden Deutschen, nur deutsche Erzeugnisse zu kaufen und dazu beizutragen, daß in nächster Zeit nicht noch mehr Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen folgen müssen.

So ist in den letzten Jahren ganz Deutschland mit minderwertigen Fabrikaten der Fahrzeugindustrie überschwemmt worden. Einer der Hauptlieferanten war und ist heute noch die Firma „Mathis" in Straßburg. Der Inhaber dieser Firma, „Monsieur Mathis", war im Kriege im Dienste der französischen Spionage tätig und ist in Kehl und Straßburg als Landesverräter bekannt. Man sollte es nun nicht für möglich halten, daß man für diese Firma Reklame macht. Wenn dies aber durch eine deutsche Behörde geschieht, so ist dies eine Würdelosigkeit und ein Mangel an Verständnis für unsere gegenwärtige Wirtschaftslage, die schon nicht mehr als normal anzusprechen ist. Wenn man nun über das Zollamt Kehl-Bruck nach Deutschland einreist, so findet man die Abfertigungsräume und auch das Zimmer des „deutschen Zollvorstandes" mit herrlichen Plakaten der Firma „Mathis" geschmückt, so daß man im ersten Augenblick meinen könnte, man wäre in einer Filiale dieser Firma geraten. Eine „deutsche Behörde" macht also Reklame für eine französische Firma, deren Inhaber dazu noch ein Landesverräter ist. Plakate deutscher Firmen sind nicht zu sehen, wie meines Erachtens in staatliche Räume überhaupt keine Plakate gehören. Was würden wohl die Franzosen im gleichen Falle tun, wenn eine deutsche Firma in den Räumen des französischen Zollamtes in Straßburg Plakate aufhängen wollte; ich glaube der Antragsteller würde für seine Zumutung eine entsprechende Antwort, wenn nicht eine Tracht Prügel bekommen.

In Deutschland ist aber alles möglich! Was sagt denn da die hohe Behörde zu dieser Würdelosigkeit?

Die Mächte des Verfalls

II. Der Zentrumspfahl im Deutschen Volkskörper

I.

Am 16. April 1925 schrieb die Münchener „Allgemeine Rundschau": „Wenn man oft hört, die Kirche habe sich nicht um die Politik zu kümmern, das sei ein autonomes Gebiet, so ist daran soviel richtig, daß die Kirche nicht hinsichtlich bestimmter konkreter politischer Fragen die Entscheidung diktiert. Aber der katholische Politiker ist einmal an die präzisen Grundsätze gebunden, die z. B. in den päpstlichen Enzykliken zum Ausdruck gekommen sind. Dann ist er für jede politische Entscheidung, die er trifft, seinem Gewissen verantwortlich und dies muß, wenn es richtig geleitet ist, am katholischen Ethos orientiert sein. Man könnte deshalb die Gesichtspunkte dahin zusammenfassen, daß die Partei in allen politischen Fragen, die ethisch relevant sind, am katholischen Ethos sich orientiere, daß im übrigen die Partei ihren Mitgliedern die Meinungsfreiheit gewährleiste, wobei aber darauf hinzuwirken wäre, daß die Meinungsgestaltung sich nicht an moderner Geschichtsklitterung schule, sondern an einer Geschichtsschreibung, die uns in einer tausendjährigen Geschichte den wahren Beruf Deutschlands und den Weg zu einer dem deutschen Wesen entsprechenden Staatsform zeigte."

Bekanntlich fordern die Enzykliken mit aller Eindeutigkeit, daß der weltliche Staat sich dem kirchlichen unterzuordnen habe. Deutlich wird das in der Tagespresse des Zentrums nicht immer gesagt, deshalb sei ein ganz eindeutiges Geständnis eines führenden Blattes der Bayer. Volkspartei vermerkt:

Die „Augsburger Postzeitung" schrieb am 16. März 1924 in einer Polemik gegen Ludendorff: „Sie (die katholische Kirche) ist die einzige religiöse Einrichtung großen Stils — die einzige Einrichtung fast überhaupt auf Erden — die sich nie dem Staate unterordnete ... Darum sind ihre Bande heiliger als die des Volkes, ihre Ordnungen höher als die des Staates. Den Völkischen ist Staat oder Volk das Absolute, der höchste Wert und Zweck."

In diesen beiden Zitaten wird mit dankenswerter Offenheit jene unüberbrückbare Kluft gekennzeichnet, welche zwischen dem deutschen Menschen schlechtweg und den Machtansprüchen einer Institution liegt, deren Zentrum sich außerhalb Deutschlands befindet, wobei noch ausdrücklich anerkannt wird, daß Staat und Volk für dieses Zentrum nur eine untergeordnete Bedeutung besitzen. Zu gleicher Zeit wird mit absoluter Eindeutigkeit die Überberechtigung kirchlicher Interessen über staatliche und volkliche gefordert, d. h. auf gut deutsch das Recht auf Hoch- und Landesverrat im Namen eines höheren Ideals gegenüber einem minderwertigen. In dieser Schärfe wollen sich jedoch viele gute deutsche Menschen das Problem der völkischen Macht und des Volksstaates im Falle eines Konflikts mit kirchlichen Machtinteressen nicht vorstellen, aus angeborener Feigheit oder Bequemlichkeit. Tatsächlich rührt aber dieses Problem Tag für Tag an die Lebensinteressen eines jeden Deutschen, und die Entscheidung, ob er für kirchliche Machtansprüche oder deutsche Notwendigkeiten sich in erster Linie einsetzen soll, wird keinem erspart bleiben, um so mehr, als die Zentrumspresse und das Schrifttum der Bayer. Volkspartei ausdrücklich die Vorberechtigung kirchlicher Machtpolitik (nicht etwa kirchlicher Seelsorge) in Anspruch nehmen.

Genau so wie die Presse des Zentrums spricht der führende christlichsoziale Dr. Eberle in Österreich, der Anfang 1921 in seiner Zeitschrift „Das neue Reich" das Prinzip des reinen Nationalstaates als direkt unchristlich bezeichnete. Und so kam auch der Redner des Deutschen Katholikentages 1923 zu Konstanz zu dem Ergebnis, daß die größte Häresie von heute jener übertriebene Nationalismus sei, der auch schon die „schlimmsten Verheerungen und Verwüstungen" selbst in den Köpfen der Katholiken angerichtet habe.

Diese Bekenntnisse sind klar und eindeutig, aber sie werden verwischt, da von Zeit zu Zeit die führenden Zentrumsgenossen, wenn es nicht anders geht, geradezu von Vaterlandsliebe triefen und sich, da es wiederum nicht anders geht, gar erdreisten zu erklären, die Unterstützung kirchlicher Machtpolitik sei das eigentlich Deutsche. Aus dieser geistigen Einstellung heraus ergibt sich die Würdigung der deutschen Geschichte, die Ablehnung des ersten Versuches, ein wirklich deutsches Reich zu schaffen und das Bestreben, einen echt deutschen Staat für die Zukunft nie und nimmer zuzulassen. Das sogen. Heilige Römische Reich Deutscher Nation, jenes Monstrum unorganischer Art, für welches Hunderttausende von Deutschen umsonst ihr Blut vergossen haben, wird heute mit märchenhafter Glorie umgeben und die Zeit des Mittelalters als eine Zeit des Friedens dargestellt, der sich daraus ergeben habe, daß die Kirche die Geschicke der Welt bestimmte. Auch wir verehren jene großen Gestalten deutscher Vergangenheit, auch wir sind stolz auf die großen Persönlichkeiten, die damals Europa beherrschten. Aber wir sind stolz auf sie nicht als auf die Exponenten kirchlicher Machtansprüche, sondern als Vertreter deutschen Blutes und des deutschen Machtwillens. Ein Heinrich I., welcher 925 die streitenden deutschen Stämme zusammenbrachte und den Rhein zu Deutschlands Strom machte, gilt uns als Verkünder eines deutschen Reiches, und gleichfalls als einer der größten Männer unserer Geschichte gilt uns Heinrich der Löwe, der mit der ganzen Macht einer starken Persönlichkeit den Wahnsinnsfahrten nach Italien Einhalt zu gebieten versuchte, die Siedelung des Ostens begann und somit den ersten Grundstein legte für ein kommendes deutsches Reich, und die ersten Sicherheiten schuf für Erhaltung und Stärkung des deutschen Volkstums. Diese Bewunderung hindert uns aber nicht, das unglückselige System des Großrömischen Reiches abzulehnen, das zusammenbrechen mußte und zusammenbrach, als die anderen Nationen Europas ihre Nationalstaaten gründeten. Dieses System heute nochmals aufbauen zu wollen, bedeutet ein Verbrechen am deutschen Volke und wir kämpfen alle für eine Zeit, da das Eintreten für diesen Gedanken vom gesamten deutschen Volke ebenso als ein Landesverrat betrachtet werden wird, wie der Versuch zur Aufrichtung einer bolschewistischen oder freimaurerischen Weltrepublik.

Auf der Jahrtausendfeier des Rheinlandes wird nach Abschluß eines Festes oft eine große gelbe Fahne mit dem schwarzen Adler geschwungen, und wenn Menschen naiv fragen, was das zu bedeuten habe, so wird ihnen überlegen lächelnd geantwortet, das sei die Fahne des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die kommende Fahne des Rheinlandes. Dies und vieles andere zeigt die wahren Hintergründe nicht nur der Politik, die im Rheinlande heute betrieben wird, sondern auch die Tendenz einer Feier, die rein deutsch sein sollte, die aber zum großen Teil umgebogen wird, um eine längst zusammengebrochene Idee zu verherrlichen, die nur verwirklicht werden kann auf den Trümmern eines rassisch zersetzten, ausgesogenen, ohnmächtigen, willenlosen und innerlich richtungslosen Volkes.

Ein führendes Zentrumsorgan der Rheinlande, die „Koblenzer Volks-Zeitung", schrieb am 30. Juni 1925: „Das Zentrum ist ein Reichstag für sich, ein Parlament im Parlament." Die Zeitung hätte noch hinzufügen sollen, daß das Zentrum ein Staat im Staate ist, gegründet wider den Staat und wider das Volk. Dann wäre die ganze Wahrheit eindeutig ausgesprochen worden. In einem in demselben Blatte „Die Mission des Zentrums im heutigen Staate" betitelten Aufsatz wird nach diesem Bekenntnis ausgeführt, daß das Zentrum ein Feind des 2-Parteien-Systems sei. Dieser Gedanke wird näher ausgeführt und zu begründen versucht, daß dadurch dem schrankenlosen Parlamentarismus Zügel angelegt worden seien. In Wirklichkeit verhält es sich natürlich umgekehrt, denn das parlamentarische System hatte nur solange noch einen Sinn, als ein 2-Parteien-System wie in England bestand. Es gab dann stets Regierung und Opposition, folglich zwei getrennte Lager, und nahm man für beide Lager die nationalen Interessen als gemeinsame Voraussetzung, so konnte mit einem solchen Parlament ein Staat regiert werden. Die Regierung war immer homogen und brauchte nicht jene Rücksicht auf Parteigrüppchen zu nehmen, welche die Korruption des gesamten politischen Lebens auf dem Kontinent zur Folge hatte. Das Zentrum lehnt als Parlament im Parlament und als Staat im Staate das 2-Parteien-System aus ganz gewöhnlichem, niedrigsten Parlamentarismus ab, um durch den bekannten üblen Kuhhandel seine politischen Geschäfte sowohl mit der einen als mit der anderen Seite des Hauses zu machen. Früher betonte das Zentrum seine unwandelbare Treue zu Thron und Altar, erpreßte trotzdem den Konservativen, der rechten Seite überhaupt, ein Zugeständnis nach dem anderen und eröffnete einen wilden Feldzug gegen die Sozialdemokratie. In dem Augenblick aber, als die politischen Erpressungsmanöver nicht mehr verfingen, ging das Zentrum ebenso skrupellos mit der Sozialdemokratie zusammen, und die gesamte fügsame Zentrumspresse fand das vollständig in Ordnung. Es ist auch ganz falsch, dem Zentrum, wie es heute geschieht, Systemlosigkeit und Mangel an Folgerichtigkeit vorzuwerfen, weil es bald mit den Rechten, bald mit den Linken regiere, denn gerade in dieser Schaukelpolitik, in dieser rein parlamentarischen korrupten Arbeit als „Parlament im Parla-

ment" liegt die Konsequenz der Zentrumspolitik vom ersten Tage ihres Bestehens an bis auf heute.

Stolz versichert das genannte Koblenzer Blatt, daß nach Niederwerfung des Kaisertums in das Vakuum weder ein Diktator, noch ein Reichspräsident oder Direktorium, sondern eine ganze Partei, das Zentrum, getreten sei! Und triumphierend schreibt das Blatt: „Die Throne vergehen, die Altäre bleiben, und hier liegt der Schlüssel zu jener staatsbildenden Sendung des deutschen Katholizismus, die eben erst begonnen hat." Das letzte Wort zeigt, daß wir es mit einer ganz bewußten, auf Jahrzehnte für die Zukunft eingestellten Politik zu tun haben, und daß selbst ein gewöhnliches, wenn auch in seinem Kreise führendes Zentrumsblatt mit dieser Politik vollständig vertraut und mit der Zersetzungsarbeit als Parlament im Parlament äußerst zufrieden ist, ja diese Arbeit gar als Mission des Zentrums bezeichnet.

Ende Juni 1925 bereiste der republikanische Zentrumskanzler Wilhelm Marx die Rheinlande. U. a. sprach er auch in Marienthal vor etwa 12 000 Zuhörern und lobte die Weimarer Verfassung, die jedweder Überzeugung Duldung zusichere, die christlichen Geist atme und den Katholiken Freiheiten zugestehe, die sie früher nicht besessen. (Koblenzer „Volks-Zeitung" vom 1. 7. 1925.) Wir müssen hier bedenken, daß die Weimarer Verfassung 1917 von einem jüdischen Konsortium begonnen wurde und daß der Vater dieser Verfassung ein Vertreter des jüdischen Demokratismus, Professor Hugo Preuß ist. Diese Verfassung des jüdischen Preuß wird also gelobt und sogar von ihrem „christlichen Geist" gesprochen, während man sich einem Hindenburg gegenüber in schlimmsten Beschimpfungen ergeht und die „Allgemeine Rundschau" gar erklärte, daß eben Föderalismus und das Kreuz zum Namen Hindenburg nicht miteinander vereinbar sei. (Nr. 7, 1925.)

II.

Aus dieser parlamentarischen deutschfeindlichen Schieberpolitik des Zentrums, welches in der leidenschaftlichen Betonung des deutschen Volkstums die schlimmste Häresie erblickt, ist die gesamte Politik sowohl des Zentrums als solchem, als auch die Politik der Christlich-Sozialen und der Bayer. Volkspartei zu verstehen. Dr. Heim hat am 1. Dezember 1918 im „Bayer. Kurier" bekanntlich die Katze aus dem Sack gelassen und trat ein für einen katholisch-konservativen Block, der sich gegen Preußen wenden und Österreich einschließen sollte. Er forderte ferner ein autonomes Rheinland und zerbrach sich bloß den Kopf darüber, wie diese abgetrennten Teile wirtschaftlich sicher gestellt werden könnten. In ähnlicher Linie bewegten sich die Taten der mächtigsten Zentrumsführer des Rheinlandes, zu denen vor allem der Oberpfarrer Kastert in Köln gehörte, ferner der Oberbürgermeister Adenauer in Köln, Herr Franz Bachem, der Verleger des Zentrumsorgans „Kölnische Volkszeitung", ferner der Zentrumsabgeordnete Professor Kaas, ferner Pater Frohberger, Mitglied der Kongregation der „Weißen Väter" und Redaktionsmitglied der „Kölnischen Volkszeitung", Chefredakteur Haber des gleichen Blattes u. a. m. Diese Herren haben mit dem französischen General Mangin eifrige Besprechungen über die Abtrennung der Rheinlande geführt, und auch der spätere Reichskanzler Marx hat bereits anfangs Dezember 1918 an großen separatistischen Kundgebungen teilgenommen, welche die Gründung einer rheinischen Republik und Abtrennung von Preußen forderten. Die kleinen separatistischen Putschisten, die mit Recht erschossen oder ins Gefängnis geworfen wurden, sind nur ausführende Organe jener Ideen, die straflos von führenden Zentrumsmitglieder seit Jahren systematisch gepredigt werden. Es war möglich, daß der Pressechef Wilsons, Baker, in den Memoiren Wilsons erklären konnte, die Besprechungen des Dr. Heim mit dem französischen General Desticker hätten nur deshalb zu keinem Resultat geführt, weil Frankreich gar zu viel forderte. Am „guten Willen" Dr. Heims habe es nicht gelegen. Dieses Werk von Baker ist im Verlag Köhler in deutscher Sprache seit Jahr und Tag erschienen. Der Wortlaut begreift in sich den Vorwurf des Landesverrats Dr. Heim gegenüber, Dr. Heim hatte die Angriffe nicht widerlegen können. Aber kein Staatsgerichtshof der November-Republik hat die Kraft gehabt, den Fall zu untersuchen und Dr. Heim für seine Verhandlungen zur Verantwortung zu ziehen. Im Mai 1919, als Deutschland den Versailler Friedensbedingungen gegenüberstand und alle nationalen Kräfte brauchte, um sich zusammenzuschließen, in diesem Augenblick reiste also der Führer der stärksten süddeutschen Partei anstandslos zu den Franzosen und bot ihnen die Auflösung Deutschlands an! Dr. Heim wurde nicht nur nicht verfolgt, sondern er wird bis heute gefeiert und gilt als anerkannter Führer einer Partei, welche die Regierung von Bayern stellt.

Aus genau denselben rein konfessionellen und wenn nötig, direkt deutschfeindlichen Einstellungen wird auch die Frage des Anschlusses Österreichs an Deutschland behandelt. Auch hier hat die in München erscheinende „Allgemeine Rundschau" Worte deutlichster Art gesprochen (in einem Aufsatz in Nr. 27 vom 1. 7. 1925, die das Problem Österreichs und des Bundesstaates (!) Rheinland behandeln). Die Anschlußbewegung an das Reich wird ganz mit Bewußtsein lächerlich gemacht und erklärt: Würde man die Form des Anschlusses bestimmen wollen, so würde man die „Bedeutungslosigkeit der heutigen Anschlußbewegung" feststellen können: „Die Einpeitscher, die man sich gelegentlich von Deutschland kommen ließ, stammen alle von Berlin oder waren zum mindesten aus dem Kreise um Hitler und Ludendorff." Und dann heißt es im Aufsatz weiter:

„Meines Erachtens ist der springende Punkt nicht der Anschluß als solcher, sondern die Form desselben. Erst kürzlich hatte ich Gelegenheit, mit einem führenden Wiener christlichsozialen Nationalrat über dieses Problem zu sprechen. Als ich ihn frug, wie er sich zur Anschlußfrage stelle, bekam ich eine entschieden ablehnende Antwort. Auf die Frage nach dem Warum erwiderte er mir: „Wo in Deutschland gerade die katholischen Länder nach Föderalismus rufen, sollen wir durch den Anschluß an Deutschland die Vormachtstellung des protestantischen Preußen stärken, das alle Ursache hätte, schwere politische Ungerechtigkeiten am ganzen deutschen Volke gutzumachen?" Meine Antwort hierauf war die, daß das Streben nach einem kleindeutschen, preußisch-protestantischen Deutschland mit Einschluß Österreichs der Anschlußidee der Großdeutschen zugrunde liegen mag, daß aber gerade jene Kreise in Deutschland, die sich am wärmsten für die Vereinigung der beiden deutschen Reiche einsetzen, ein föderalistisches Großdeutschland anstreben und in der Geschichte dort anknüpfen wollen, wo die Lebensgemeinschaft mit Österreich abgebrochen wurde. „Ja, wenn man das unter Anschluß versteht, dann bin ich und gewiß auch alle Christlichsozialen sofort dabei", antwortete der Abgeordnete. Das ist es, woran die Anschlußbewegung krankt, die heute nicht Volks-, sondern reine Parteisache ist. Man hat es bisher versäumt, den Österreichern zu sagen, was man unter Anschluß zu verstehen hat; denn die Anschlußidee, die hier hausieren geht, kann und wird nie das Wohlwollen und eine tatkräftige Begeisterung des katholischen Österreich finden. Der Weg zum Großdeutschland kann nie über das protestantische Preußen führen."

Aus diesen perfiden Bemerkungen ergibt sich wieder jener kleinliche Standpunkt, die deutsche Frage aus konfessionellen Interessen heraus zu betrachten. Ob Deutschland lebt oder zugrunde geht, ist den Herrschaften in Wien gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß eine Konfession herrschend wird über die andere. Und aus diesen Bemerkungen heraus wird auch verständlich, was man in den Kreisen des Zentrums und der Bayer. Volkspartei unter „Föderalismus" versteht: Falls der Staat nicht vollständig unter die Hegemonie der katholischen Konfession gebracht werden kann, soll er „föderalistisch" sein, d. h. er soll so schwach und abhängig von allen konfessionellen Wünschen des Westens und des Südens sein, daß eine starke deutsche Politik von vorneherein ausgeschlossen ist. Das Nennen der Namen wie Hitler und Ludendorff zeigt allein schon die tiefe Feindschaft gegenüber dem großdeutschen Gedanken. Kurz und gut, man möchte kein Großdeutschland, überhaupt kein Deutschland, sondern man möchte einen Kirchenstaat unter Herrschaft der Helfershelfer und Nutznießer dieses Systems.

Das gesamte Problem liegt also gar nicht sehr verwickelt, sondern im Gegenteil recht einfach vor uns, und jeder Deutsche muß sich entscheiden, was er will. Will er einen Deutschen Staat, in dem nur Deutsche über sein Schicksal bestimmen und nur die Interessen des gesamten arbeitenden deutschen Volkes maßgebend sind; will er eine Deutsche Kultur, will er eine Deutsche Kunst und eine Deutsche Schule; will er wieder die Möglichkeit schaffen, daß große Männer im Volk erwachen, wie um die Wende des 19. Jahrhunderts, dann wird er sich entschließen müssen, die völkische Welt- und Staatsanschauung zu seiner zu machen. Will er aber gegen sein eigenes Blut wüten und sich leiten lassen von außerdeutschen, in vielen Fällen deutschfeindlichen Gesichtspunkten, dann soll er sich dem „Parlament im Parlament", dem Staat im Staate, dem Zentrum und der Bayer. Volkspartei anschließen. Er darf sich aber dann nicht wundern, wenn Deutschland zerbricht, wenn das Deutsche Volk ohnmächtig seinen inneren und äußeren Feinden und allen Schmarotzern ausgeliefert ist und weiter ausgeliefert werden wird und wenn dann der einstige Befreiungssturm der Nation gegen ihn und über ihn hinweggeht.

Wenn man ähnlich offen zum deutschen Volke spricht, dann ertönt aus den Lagern des Zentrums, der Christlichsozialen und der Bayerischen Volkspartei immer der entrüstete Ruf, die nationalsozialistische, die völkische Bewegung wolle den Katholiken ihren Glauben nehmen, sie dem Papste abspenstig machen; sie stelle eine „Los-von-Rom"-Bewegung dar, und Pflicht eines jeden guten Katholiken sei es, diese heidnische Intoleranz gegen eine christliche Konfession mit allen Mitteln abzuwehren. Diese Rufe stellen, angesichts der heutigen Lage, nichts anderes dar, als ein Angstgeschrei jener üblen Geschäftspolitiker, welche den ehrlichen Glauben von Millionen Menschen ausnutzen und mißbrauchen, um damit persönlich Parteigeschäfte und Schiebungen aller Art vollführen zu können. Die große Anzahl betrogener Wähler hat es so manchem Zentrumspolitiker ermöglicht, die Stufenleiter bis zu einem Minister hinaufzuklettern und die politische Gewalt zu Schiebungen schlimmster Sorte auszunutzen. Die Namen der Betreffenden kennt ja wohl heute jeder Deutsche, aber das Wesen jener Politik, dank welcher diese Herren ihre Schiebungen machen konnten, wird immer noch verkannt: Es ist der schmähliche Mißbrauch der Religion für Befriedigung wirtschaftlicher und politischer Machtinstinkte. Die Losung eines Nationalsozialisten heißt nicht „Los von Rom", sondern sie heißt: „Hin zu Deutschland", sie bedeutet das Ausbauen des deutschen Bewußtseins, das Stärken des deutschen Willens und die Forderung, daß das Deutsche Volk nur von deutschen Gesichtspunkten aus regiert werden kann und darf. Das ist Anfang und Ende des nationalsozialistischen Staatsprogramms. Neben den dynastischen Byzantinern steht also einer deutschen Neugeburt auch der konfessionelle Byzantiner gegenüber, der das ganze Volk einspannen will in den Dienst des kleineren Teiles, und der vor keinem Mittel zurückscheut, um dieses Ziel zu erreichen. Wer den Kampf gegen das Zentrum nicht will, verzichtet ein für allemal auf eine deutsche Wiedergeburt. Und wer die Mittel, die Worte und Taten der Zentrumspolitik dem Deutschen Volke nicht mitteilt, läßt die skrupellose lügenhafte Propaganda des Zentrums sich ruhig auswirken und die Seele des deutschen Volkes noch mehr vergiften, als es heute schon der Fall war. Die Tätigkeit des reichszerstörenden Zentrums dulden, bedeutet nichts weiter als die gleiche Erfüllungspolitik betreiben, welche die deutsche Novemberdemokratie Frankreich und der internationalen Hochfinanz gegenüber getrieben hat. Durch diese schwache Nachgiebigkeit ermuntert man das Zentrum nur, in seiner Arbeit fortzufahren und verzichtet darauf, ihm eine ihrer selbst bewußte, wenn auch zunächst noch kleine Kampftruppe gegenüberzustellen. Es muß auch hier eindeutig ausgesprochen werden, daß so mancher Zentrumsanhänger ein treudeutscher guter Mann ist, der zu einem guten Nationalsozialisten werden kann, aber nur, wenn er den ganzen Betrug der Zentrumspolitik erkannt und den Konfessionskampf von sich abgestreift hat. Ehe der Zentrumspfahl aus dem Körper Deutschlands nicht entfernt worden ist, wird die Eiterung nicht aufhören. A. R.

Münchner Beobachter

Rote-Kreuz-Hilfe

Die vielen Klagen, die uns zugehen, veranlassen uns zu der öffentlichen Anfrage:

„Ist das Rote Kreuz zuständig mindestens zur ersten Hilfeleistung in den Fällen, wo deutsche Volksgenossen infolge politischer Vergehen gegen die Schwarze Schmach = französische Besetzung, aus ihrer Heimat fliehen mußten, um nicht der Rachsucht eines sadistischen Feindes ausgeliefert zu sein?"

Wir meinen nicht jene vielen gewissenlosen Schnorrer, die unter allen möglichen Vorspiegelungen sich als vertriebene Patrioten ausgeben und weiter nichts sind, als vielfach wegen ehrloser Verbrechen gesuchte Gauner und Hochstapler.

Was die Fälle betrifft, die wir meinen, so handelt es sich durchwegs um Leute und Familien, deren Ernährer, aus Amt oder Brot vertrieben, nicht Geldunterstützungen erbitten, sondern Arbeit! Besteht nun nicht alle Veranlassung, daß gerade das Rote Kreuz seine weitverzweigten Beziehungen in den Dienst eines Arbeitsnachweises stellen würde, wenn es sich um Deutsche handelt, deren charaktervolles Handeln ihnen die Rachsucht eines vertierten Feindes eintrug? Zweifellos wird solch mutiges Bekennertum zum Vaterland viele mutlose Herzen stärken und ihnen zeigen, daß noch eine höhere Pflicht für den Deutschen besteht, als zu allen Gemeinheiten des Feindes Ja und Amen zu sagen. Gerade diese Volksgenossen sind es doch, die den heiligen Funken aufopferungsfreudiger Vaterlandsliebe am Leben erhalten helfen. Von ihnen geht ein heißer Strom des Tatwillens aus, mag ihre persönliche Tat auch augenblicklich zur äußeren Erfolglosigkeit verurteilt sein.

Schon spöttelt aber Jude, Marxist und der „christliche" Zentrumsmann, die von „nationalistischen" Dingen nichts wissen wollen: Warum helft ihr denn nicht?

Unsere Antwort: Wer hat denn den Staat zerschlagen und zur Ohnmacht verdammt, daß er nicht einmal imstande ist, das Leben seiner Bürger zu schützen, geschweige ihre soziale Not zu heben?

Und dann: Wer ist es denn gewesen, der uns der freiwillig aus unseren Reihen selbst aufgebrachten aus Opfersinn fürs Vaterland gegebenen Mittel durch juristische Akrobatenkünste „beschlagnahmt" hat? Wer sieht lieberzu, daß mutige deutsche Männer und Frauen elend vor Hunger und Entkräftung und an seelischer Qual zugrunde gehen, als daß wir ihnen wirklich helfen könnten? Wer regiert denn? Doch wohl deutschnationale Feigheit, jüdisch-marxistischer Barmatgeist und „christlich"-zentrümliche Scheinheiligkeit!

Da aber der Staat selbst nichts tut und andere Volksgenossen daran hindert, so haben wir nach wie vor die Meinung, daß das Rote Kreuz hier einzugreifen hat und nicht zusehen darf, wie gerade die wertvollsten und geradesten Charaktere zugrunde gerichtet werden. Das Rote Kreuz in Deutschland bezieht aus der deutschen Allgemeinheit auch die Mittel. Die Deutschen haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß in solchen Fällen nicht blödsinnige „Zuständigkeits"erörterungen tatkräftiges Zugreifen unterbinden.

Deutsche Arbeitgeber aber fordern wir auf, uns umgehend bekanntzumachen, ob sie Arbeit zu vergeben haben. Ein Kaufmann von besten Fähigkeiten und tadellosem Ruf, der jetzt hier in München mit seiner Familie dicht vor dem Untergange steht und trotzdem seinen männlichen Stolz nicht aufgegeben hat, ist es zunächst, der uns bekanntgemacht wurde. Helft dem Mann, indem ihr ihm Arbeit gebt. Aber helft schnell! Wir bürgen für den Mann und seine Qualitäten. Angebote wollen an uns gerichtet werden. Laßt euch nicht lumpen! hsj.

Barmatitis oder Salomonitis?

Es scheint wahrhaftig nötig zu sein, dem Gesamtaufsichtsrat der Lechwerke-A.-G. in Augsburg die gefärbten Brillen zu putzen, durch die er bis auf den heutigen Tag die Monstrosität bestarrte, daß sein erster Vorsitzender, Professor Bernhard Salomon aus Frankfurt a. M., Ehrenausschußmitglied der „Deutschen Turnerschaft", Haupt- und Mittelpunkt eines vernichtenden oberstrichterlichen Urteils geworden ist.

Zwei volle Monate ist dieses Urteil, von dem hier schon einmal in Nr. 97 des „V. B." gesprochen wurde, dem Aufsichtsrate bekannt. Eigentlich sollte man meinen, daß dies hinreichend lange ist, um zu dem einzig möglichen Entschluß zu kommen. Also, helfen wir ein wenig darauf.

Das Urteil bestätigt, daß all das, was ich bereits vor Jahren zum Gegenstand öffentlichen Vorwurfs gegen Salomon gemacht habe, diesem bereits im Februar 1921 von dem langjährigen Prokuristen und kaufmännischen Leiter der Werke beweiskräftig mitgeteilt wurde mit dem dringenden Ersuchen, im Interesse des Ansehens der Werke umgehend für Abhilfe zu sorgen. Das Urteil hebt hervor, daß die eingesetzte Prüfungskommission nicht zweckentsprechend, also infolge ihrer Zusammensetzung ungeeignet war, die Wahrheit zu ergründen. Das Urteil läßt erkennen, daß es doch sehr eigentümlich war, daß nach erfolgter Aufklärung der Günstling Hille von Salomon noch bis in den Herbst 1921 als Vorstandschaftsmitglied gehalten und gestützt wurde. Das Urteil bestätigt die von Hille gemachten Unterschlagungen, die Salomon gedeckt hat bis heute.

Ja, spielt es denn für den Gesamtaufsichtsrat gar keine Rolle mehr, wenn das oberstrichterliche Urteil schlankweg ausspricht, daß das Verhalten Salomons für das Ansehen Bayerns, also für das Ansehen eines ganzen deutschen Bundesstaates, abträglich sei?

Wenn die Herren es für gut finden, auch an dieser Tatsache vorbeizusehen, dann sollen sie sich ja nicht wundern, wenn die öffentliche Meinung daraus die auf der Hand liegenden Schlüsse ziehen würde.

Schließlich sind die Lechwerke nicht irgendeine bedeutungslose Winkelquetsche, sondern ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Auch ist uns nur zu gut bekannt, daß die Stromabnehmerkreise seit Jahren aufgebracht sind, weil sie glauben, daß sie bezüglich der Strompreispolitik der Werke nahezu einem Leistungswucher gegenüberstehen. Da nun eine Klärung aus dem Aufsichtsrat selbst heraus scheinbar nicht zu erwarten ist, so fordern wir heute ausdrücklich den Handelsminister auf, die Werke und die verantwortlichen Aufsichtsführenden solange unter staatliche Kontrolle zu nehmen und das Geschäftsgebaren staatlich zu beaufsichtigen, bis der Hehler wie der Stehler zur Verantwortung gezogen sind.

Im übrigen haben es die Stromabnehmer selber in der Hand, als nächstbeteiligte Interessenten durch Zusammenschluß dieser Forderung den entsprechenden Nachdruck zu verleihen, damit die schleichende „Salomonitis" endlich und gründlich ausgeheilt wird.

Hansjörg Maurer.

Billige Volkstage in der Ausstellung. Anläßlich des Narrhalla-Festes im Ausstellungspark wurden die Eintrittspreise bedeutend ermäßigt. Sie betragen am Samstag, den 1. August ab Mittag 12 Uhr 50 Pf. für Erwachsene und Kinder, ab 6 Uhr abends für Kinder 30 Pf. Am Sonntag, den 2. August beträgt der Eintrittspreis von 9 Uhr ab M. 1.—, von 12 Uhr ab 50 Pf., von 6 Uhr ab für Kinder 30 Pf. Die Eintrittskarten berechtigen nicht nur zum Besuch der Hallen, sondern auch zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen der Narrhalla.

Gemeindezeitung und Verwaltungsblatt. Die Debatte über „Einschränkung der Gemeindezeitung und Herausgabe eines Verwaltungsblattes, die, wie schon berichtet, am letzten Donnerstag abgebrochen wurde, nahm diesen Donnerstag ihren Fortgang. Der nationalsozialistische Stadtrat Fiehler bezeichnete in seinen Äußerungen hinzu das bereits öfters erfolgte Einschränken und Erweitern der Gemeindezeitung als ein unbestimmtes Hin und Her. Man habe den Punkt 1, Einschränkung, nur gestellt, damit man Punkt 2, die Herausgabe eines Verwaltungsblattes, ermöglichen könne. Wir können dem Antrag nicht zustimmen, da die Möglichkeit besteht, daß das Blatt die Auffassung der jeweiligen Stadtratsmehrheit vertrete. Was die Fürsorge anbelangt, so dürften die bereits vorhandenen Blätter des Fürsorgeamtes genügen.

Großes Münchner Sommerfest am Chinesischen Turm

Heute Samstag, nachmittags 3 Uhr, beginnt am Chinesischen Turm im Englischen Garten das große Münchner Sommerfest mit Tanz, das für die guten Zwecke des bayerischen Landesvereins vom Roten Kreuz veranstaltet wird. Die Bevölkerung Münchens, fremde Gäste, die hier Gelegenheit haben, Münchner Art kennen zu lernen, im besonderen der Ehrenausschuß und Presseausschuß sind herzlich eingeladen. Für Familien mit Kindern dürfte sich die Zeit von 3—8 Uhr am besten eignen, doch ist von Anfang an für Kurzweil für alle Besucher gesorgt. Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht, daß während des ganzen Festes nur die auch sonst üblichen Restaurationspreise vorgesehen sind, und daß keinerlei Sammlung erfolgt. Um das Fest sich ordnungsgemäß entwickeln zu lassen, wird das Gelände um den Chinesischen Turm abgesperrt. Die Kassen befinden sich an der Absperrung, am westlichen Bach, an den Brücken. — Die Festfolge verzeichnet, kurz zusammengefaßt: Um 3 Uhr Beginn mit Militärkonzert. Um 5 Uhr Eintreffen des Festzuges „Alt-München". Von 6—7 Uhr Lieder der Postillone, Ballett der Radiweiber, Bandeltanz und Heidauer Plattler, auf den Tanzpodien. 7—8 Uhr allgemeine Rundtänze um den Chinesischen Turm dann Tanz in den Sälen, um 9 Uhr und 10 Uhr große Farbenfrançaisen. Alles weitere verzeichnet das sehr hübsch ausgestattete und reichhaltige Programm zu 50 Pf. Eintritt zum Fest nur 1.50 M., Kinder unter 12 Jahren frei.

Johann-Strauß-Fest. Am 25. Oktober d. J. jährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag von Johann Strauß d. J. Der Verein zur Unterstützung des Dr. von Haunerschen Kinderspitals, der, wie andere wohltätige Verbände, Mittel zur Erfüllung seines Zweckes hauptsächlich durch größere Veranstaltungen gewinnen muß, gibt zum Gedächtnis des Wiener Walzerkönigs und Meisters deutscher Tanzmusik als Ausdruck der Gemeinschaft zwischen München und Wien, Deutschland und Österreich am 31. Oktober im Odeon ein Johann-Strauß-Fest in Form eines großen Konzertes mit erstem Dirigenten und Orchester. (Auskunft durch den Schatzmeister des Vereines Bankier Ernst Weingarten, Residenzstraße 23.)

Die Amnestiefrage im Münchner Stadtrat

Krüglreden sind in München sehr beliebt. Da ihnen keine ernste Absicht zugrunde liegt, mißt man ihnen keine weitere Bedeutung bei, jedoch wirken sie, besonders wenn die Unterhaltung zu stocken anfängt und langweilig wird, auf die Zuhörer meist anregend und erheiternd. Glücklicherweise ist auch unser Münchner Stadtrat im Besitz solcher Krüglredner, denn 3 Stunden über Kanalverstopfungen, Abortreparaturen und Teilrechnungsziffern aller Art herumzuberaten, wirkt selbst auf die bescheidensten der dortigen Geister ermüdend und langweilig. So stellte am Donnerstag in der Ausschußsitzung, nachdem bereits eine ziemlich dösige Stimmung sich breit gemacht hatte, der Kommunist Huber einen Dringlichkeitsantrag, der Stadtrat solle bei der Reichsregierung eine Generalamnestie fordern. Da die Gemeinden für derartige Stellungnahme nicht zuständig sind, war der Antrag im vorhinein hinfällig; doch muß man schließlich wieder einmal, wenn sonst so wenig Gelegenheit ist, sein ganzes Schlagwörter-Repertoir durchraspeln, und Huber machte seiner kommunistischen Rednerschule, in der man ihm wahrscheinlich die für einen Sowjetabgeordneten notwendigen kommunistischen Umgangsformen beigebracht hatte, alle Ehre. In einem Auge eine Träne des Mitleids, im andern eine Träne der Wut legte er los und zählte seine nicht schlecht einstudierten Schlagwörter auf (es waren ihrer viele), zum allgemeinen Ergötzen der übrigen Abgeordneten. Natürlich kam auch Hitler dran, der längst frei sei, während man die kommunistische Ideenliste (siehe Münchener Räteregierung usw.) hinter Zuchthausmauern sperre.

Unser Stadtrat Fiehler antwortete, es wundere ihn nur das eine, daß die Kommunisten, die den Klassenkampf predigen, sich über den Klassenkampf, wie aus den Reden Hubers hervorging, wundern. Auch wir machen der Justiz den Vorwurf, daß sie dem Rechtsempfinden nicht entspricht. Wir lehnen jedoch den Antrag ab, da die Stadtgemeinde nicht das Recht hat, in eine solche Rechtsfrage einzugreifen. Auf allgemeinen Wunsch wurde dann über den Antrag nicht weiter verhandelt.

Wetterbericht vom 1. August: Fortdauer der westlichen Luftzufuhr, Regenboen; Südbayern zeitweise föhnig.

Letzte Nachrichten

Propaganda für die Eroberung Nordtirols durch Italien.

Wien, 1. August. Wie die „Neue Zeit" berichtet, hat sich in Mailand ein faschistisches Komitee gebildet, welches sich zur Aufgabe setzt, Propaganda für die Eroberung Nordtirols zu betreiben. Nordtirol soll zum Aufmarschgebiet für einen umfassenden Angriff gegen die Schweiz gemacht werden. Dieses Komitee will auf diese Weise der Schweiz den von Italienern bewohnten Kanton Tessin entreißen. Um den Angriffskrieg auf die Schweiz besser vorzubereiten, müsse Italien auch den Ausbau der Vintschgaubahn beschleunigen. Zum Ehrenpräsidenten dieses Komitees wurde der Dichter d'Annunzio ernannt.

Erwachen in Griechenland?

Belgrad, 1. Aug. Wie aus Saloniki gemeldet wird, sollen die griechischen Behörden in Saloniki strengste Maßnahmen gegen die jüdischen Bewohner, insbesondere gegen die jüdischen Journalisten, getroffen haben, weil man den letzteren die Verbreitung griechenfeindlicher Nachrichten vorwirft. Den jüdischen Journalisten soll das Recht entzogen werden, nach Jugoslavien zu berichten. Die jüdische Gemeinde in Athen soll gegen diese „Verfolgung" Vorstellungen erhoben haben.

Schwere Unwetterschäden in Niederösterreich.

Wien, 2. Aug. Über die Gegend von Mistelbach in Niederösterreich ging ein furchtbares Gewitter nieder. Das sturmflutartige Hochwasser überschwemmte die Fluren. Drei Personen und viele Haustiere ertranken. In drei Gemeinden wurden auch viele Häuser stark beschädigt. Die Felder sind vernichtet worden. Der Schaden wird auf ungefähr 50 Milliarden Kronen beziffert.

Die Kabinettskrise in Japan

Tokio, 1. August. Wie gemeldet wird, erfolgte der Rücktritt des Kabinetts Kato, weil die Seiyukeeparteien es abgelehnt haben, das Steuerreformprogramm der Regierung zu unterstützen. Es wird allgemein angenommen, daß Kato mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt werden wird.

Werbt für den „Völkischen Beobachter"

Rauschende Freude treibt mich oft gewalttätig wieder in mich selbst zurück. Beethoven.

Bayreuther Bühnenfestspiele

(Von unserem Sonderberichterstatter.)
Götterdämmerung.

Bayreuth, 30. Juli.

Mit einer Aufführung der „Götterdämmerung", die an gewaltiger Steigerung und weihevollster Erhabenheit kaum etwas zu wünschen übrig ließ, schloß der erste Zyklus der diesjährigen Bayreuther Bühnenfestspiele. So mächtig war der Beifall am Ende, daß sich der Vorhang öffnete und nochmals das Schlußbild zeigte: Das brennende Walhall und die zusammengestürzte Gibichungenhalle.

Die Anforderungen, die der Meister an den technischen Apparat der Bühne zwecks Ausführung des Schlußbildes stellt, sind so große, daß sie bisher nicht einmal Bayreuth erfüllen konnte. Zunächst der Todessprung Brünhildens auf Roß Grane in den brennenden Scheiterhaufen. Auszuführen nur von einer Brünhilde, die eine glänzende Reiterin ist und auf einem eigens dazu dressierten Pferde sitzt. Mit Ausnahme der Therese Vogl haben wir noch keine solche Sängerin gehabt, ergo bleibt nichts anderes übrig, als den Todessprung mit besserem oder schlechterem Gelingen vorzutäuschen. Hier in Bayreuth begnügte man sich damit, dem Abgang Brünhildens, der ein Manne das höchst störrische Pferd nachführte. Den Sprung in die Flammen mußte man sich denken...

Wie ich höre, war es derselbe Grane, der heuer sowie im verflossenen Jahre der armen Olga Blomé den Schlußgesang so sauer durch sein Scheuen und seine Unruhe machte, daß sie, als sie hinter der Kulisse verschwindend ihren vierbeinigen Quälgeist los war, in die Worte ausbrach: Gott sei Dank! Hat denn das in Bayreuth liegende Reichswehrbataillon keinen alten Gefechtsessel, dessen Nerven die Musik, die Menschen auf der Bühne und den brennenden Scheiterhaufen vertragen können? Dieser unglückselige Grane richtete übrigens im ersten Aufzug genug Unheil an, indem er vorzeitig den Nachen verließ, von Ritter (Siegfried) zurückgerissen wurde, scheute und mit seinem Herrn in die Versenkung gestürzt wäre, wenn nicht rechtzeitig ein Manne den Sturz verhütet hätte. Zum Dank dafür erhielt er von dem scheuen Tiere einen derartigen Hufschlag, daß er einen Knöchelbruch erlitt. Ritter selbst bekam einen Bluterguß in den rechten Schenkel, so daß er nur mit Überwindung großer Schmerzen seine Rolle bis zu Ende singen konnte.

Hagen wirft sich in die Fluten, um den Rheintöchtern den Ring zu entreißen, wird aber von ihnen in die Tiefe gezogen. Dieser Vorgang verlangt ein möglichst deutliches Bühnenbild, die Zuschauer müssen sehen, daß der Ring wieder im Besitze der Rheintöchter ist. In der szenischen Bemerkung dazu lesen wir denn auch in der Dichtung: Die Rheintöchter halten jubelnd den wieder gewonnenen Ring in die Höhe. Gestern sah ich nur einen Block quer über die Bühne fahren, auf dem eine weibliche Gestalt, offenbar eine Rheintochter, saß.

Sehr schön gelang der Zusammenbruch der Gibichungenhalle, allein die Göttergruppe, wie sie sich zurzeit in der flammenden Röte zeigte, sah in ihrem farblosen Weiß aus wie eine riesige, mit undeutlichen Figuren gezierte Porzellanterrinne; wer es nicht wußte, der konnte aus diesem Bild unmöglich erkennen, daß es die Götterversammlung nach der Schilderung Waltrautens (1. Aufzug) darstellen sollte. Schärfer wurde das Bild auch dann nicht, als es ebenfalls in das Rot des Weltenbrande getaucht war.

Aber wie gesagt, die technische Lösung des szenischen Schlußproblems der „Götterdämmerung" ist eine so schwierige, daß ihr teilweises Nichtgelingen in Bayreuth uns nicht veranlassen soll, an dem Ganzen verdrießlich herumzumäkeln.

Nehmen wir nur den zweiten Aufzug. Wie unerreichbar vollendet rollten sich da die Massenszenen ab. Ganz abgesehen davon, daß der Mannenchor durch Professor Rüdel bis ins Kleinste durchgeschult wurde, so daß die Sänger vom Taktstock wirklich unabhängig sind, werden sie so gruppiert, daß sie ganz zwanglos immer den Dirigenten im Auge haben. In München zum Beispiel macht es einen höchst putzigen Eindruck, wenn die Mannen mit dem Rücken gegen das Publikum auf Hagen hören und sich wie auf Kommando stets umwenden, sobald sie fühlen, daß die Reihe zum Singen jetzt wieder an sie kommt. Dann das ganze Bewegen der Massen, stets im Einklange mit der Handlung und Musik, kein einziger toter Punkt, der auf ein Versagen der Regie schließen ließe. Wie schön zum Beispiel der Einfall, daß Hagen seinen Speer, auf den Siegfried und Brünhilde den Eid schwören, über einen Altar hält, zu dem einige Stufen emporführen. Dadurch ließ sich wieder eine besonders malerische Gruppierung erzielen.

Nun zu dem Wichtigsten, der musik-dramatischen Wiedergabe. Sie war von der unzulänglichen Waltraute der Emmi Leisner abgesehen, vollendet. Vor allem nenne ich da die Brünhilde der Olga Blomé, die in dem großen Schlußgesange, der Abrechnung Brünhildens mit Gott und der Welt, nicht nur stimmlich sieghaft durchhielt, sondern auch in dem ganzen Spiele, in jeder kleinen Geberde zeigte, wie tief sie in den Geist des Ganzen eingedrungen ist. Rudolf Ritter liegt der gereifte Siegfried der „Götterdämmerung" besser als der eben flügge gewordene Knabe. Trotz des eingangs erwähnten Unfalls sang und spielte er den Sonnenhelden mit glänzendem Schwung. Prachtvoll war der Hagen Walter Soomers, wie er, der aus einem Ehebruch gezeugte Mischling, wie der Schatten des über die Gibichunge verhängten furchtbaren Schicksals über dem ersten Aufzug hing, um dann im zweiten in grauenhafter Dämonie das Todeslos über den ahnungslosen Siegfried zu fällen.

Über alles Lob erhaben war wiederum das Orchester unter Michael Ballings Leitung. Riesige Anforderungen stellt just die „Götterdämmerung" an den Klangkörper, da in dem Schlußstück der Tetralogie die Polyphonie am kunstvollsten verwirklicht und gestaltet ist, und zudem die einzelnen Instrumente so verwendet werden, daß von jedem Musiker größte Meisterschaft auf seinem Instrumente verlangt werden muß. Jeder, der die Partitur kennt, wird mich verstehen. Wie schön erklang gleich die Nornenszene, wie hinreißend frisch Siegfrieds Rheinfahrt, und zu welchen gewaltigen Steigerungen wußte Balling die Trauermusik zu Siegfrieds Tod zu führen!

So nehme ich denn wieder Abschied von Bayreuth, von dessen Festspielhügel erst 1927 wieder die Fanfaren erklingen werden. Im nächsten Jahre wird ein halbes Säkulum seit den ersten Festspielen 1876 verflossen sein, allein Siegfried Wagner ist kein Freund von Jubiläen, die im Grunde genommen auch überflüssig sind. Denn lebt irgendein großes Ereignis im Gedenken weiter, so braucht es keiner besonderen Feiern, um es wach zu erhalten; andernfalls hat es keinen Zweck, Dahingestorbenem durch Festivitäten den Anschein von Leben zu geben. Die Bayreuther Bühnenfestspiele aber haben ihre ungeschwächte Lebenskraft bis auf den heutigen Tag erwiesen, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, sie nach einem solch furchtbaren Kriege wieder weiterzuführen.

Heute bedeutet uns Bayreuth als einzige deutsche Kulturstätte das, was uns vor einem Jahrhundert Weimar als lebenwirkende Kraft war. Bayreuth als kulturelles Kraftzentrum uns zu erhalten, gehört mit zu den Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, wenn wir wieder ein freies deutsches Volk werden wollen!

J. St—g.

Gärtnerplatztheater. Die so erfolgreiche Novität: „Anneliese von Dessau" kommt bereits Samstag, 8. August, zur 50. Aufführung. — Sonntag, 9. Aug., wird nachm. „Das Musikantenmädl" gegeben. In Vorbereitung befindet sich die neue Operette: „Pusztaliebchen" von Wilhelm Sterk, Musik von Michael Krauß.

*

Münchner Volkstheater. Samstag, 1. Aug., findet die 50. Aufführung des Operettenschwankes „Die vertauschte Frau" in der Premierenbesetzung mit Irene Palasty, Helma Varnay und Harald Paulsen als Gäste sowie Manfred Kömpel, Walter Lantzsch, Willi Reichert und Otto Welte statt. Das Stück bleibt auch die kommende Woche auf dem Spielplan. — Sonntag, nachmittags 4 Uhr, gelangt zu ermäßigten Preisen „Charleys Tante" zur Aufführung.

Film

Deutsche Helden in schwerer Zeit läuft zur Zeit im Filmpalast an der Blumenstraße.

Von der Jetztzeit wird in guter und geschmackvoller Weise zu der Zeit Friedrich Wilhelms III. übergeleitet. Wir sehen uns in das Jahr 1806 zurückversetzt. In tiefstem Frieden brechen die Heere Napoleons in Preußen ein. Trotz tapferster Gegenwehr dringt der Feind immer mehr ins Innerste des Landes. Der König und die Königin (Luise) müssen von Stadt zu Stadt flüchten. Da drängt Rußland, der einzige Verbündete, zum Frieden. Durch schwere Jahre der Knechtschaft ringt sich das Volk zum Befreiungsgedanken durch. Als erster unternimmt Schill einen Angriff, doch die Truppe wird aufgerieben und die elf Schillschen Offiziere verfallen der Todesstrafe. Dies war das Signal zum Wiedererwachen Preußens. In hellen Scharen eilen die Männer zu den Waffen, bereit, die Freiheit des Vaterlandes mit dem eigenen Leben zu bezahlen. Massenandrang herrscht beim Freikorps Lützow. Unter den Neueingestellten befindet sich auch Theodor Körner, der Dichter der Freiheitslieder. Mit freudiger Kampfesstimmung marschiert das Heer unter Führung Blüchers dem Feind und der Freiheit entgegen.

Der tadellos ausgearbeitete Film kann nur jedem Deutschen wärmstens empfohlen werden. In jedem wird nur der eine Wunsch wach werden: Laßt bald, bald die Jahre 1812 und 1813 wiederkehren. E. S.

Frühgeschichtliche Funde in Landsberg. In Landsberg a. d. Warthe wurden bei Ausschachtungsarbeiten zum Erweiterungsbau des städtischen Theaters Grabfunde gemacht, die frühgeschichtlicher Zeit angehören. Etwa ein Meter unter der Erde wurde ein Grab mit Skelettresten gefunden, das wahrscheinlich aus der Steinzeit stammt. Etwas entfernt davon wurden Urnenscherben entdeckt. Man vermutet, daß sie der früheren Eisenzeit angehören. Außerdem entdeckte man noch Gräberreste aus der Bronzezeit und zwar drei Henkelkrüge, einen Kumpf, eine Tonplastik, die einen Vogel darstellt, und eine Henkelschale. Die Funde sind beschädigt, lassen sich aber verhältnismäßig leicht zusammenfügen. Sie sind dem Städtischen Museum überwiesen worden.

*

Kniefreiheit in Amerika. Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kommt die Kunde von einer neuartigen Auslegung des Begriffs Freiheit. Es ist eine eigene Auffassung, die sich nur die launische Dame Mode erlauben darf, und sie bezieht sich auf — das weibliche Knie. Bei dieser modernen Befreiungsbewegung ist scharf zwischen zwei verschiedenen Parteirichtungen zu unterscheiden. Das Kennzeichen der einen ist das völlig bloße Knie mit dem darunter umgerollten Strumpf; die Anhänger der anderen zeigen zwar das wie üblich bestrumpfte, aber dafür durchaus vom neidischen Rocksaum „befreite" Knie. Wie der heißumstrittene Bubenkopf hat neuerdings auch der „Bubenstrumpf" bei der amerikanischen Damenwelt sich immer mehr durchzusetzen vermocht. — Was die Amerikanerinnen für Modenarrheiten treiben, kann uns gleichgültig sein, aber unsere deutschen Frauen und Mädchen sollten bedenken, daß auch hinter der Tyrannin Mode der Jude steckt!

Zeitschriftenschau

Jagdheft der „Deutschen Illustrierten Rundschau". Anläßlich der bayerischen Jägerwoche hat die in München erscheinende „Deutsche Illustrierte Rundschau", (Eder-Verlag, Schellingstr. 39/II) ihr neues Heft als Jagdnummer erscheinen lassen. In ihr wird von berufener Seite über verschiedene Wildarten, über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd, über Jagdhunde und Hundezucht geschrieben. Zahlreiche gute Abbildungen, und eine Reihe ernster und heiterer Jagdgeschichten, sowie eine größere Literaturübersicht vervollständigen das reichhaltige Heft, dessen Preis 50 Pf. beträgt. Dr.

WISSENSCHAFT / KUNST / TECHNIK

Nummer 12 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 2./3. August 192

Vom Äther im Weltenraum

Das ganze deutsche Volk hat ein Recht darauf, einmal etwas aus der Arbeitsstätte von Naturforschern über den Äther zu hören, nachdem es nun schon ein Jahrzehnt lang mit „Relativitätstheorie“ und „Abschaffung des Äthers“ genasführt worden war, ohne natürlich im mindesten daraus klug werden zu können. Was innerlich widerspruchsvoll und naturunwahr ist, kann auch niemals belehrend sein. Heute ist dieser Spuk zerstoben, wie wir sehen werden; nur in krampfhaften Anstrengungen, nochmals Sand in die Augen zu streuen, gibt er in gewissen Blättern und Zeitschriften noch ein besonderes Zeichen seiner Trugnatur.

Ganz leicht ist es freilich nicht, dem Fernstehenden etwas von den neuen Erkenntnissen über den Äther zu sagen, die im Werden begriffen sind; doch es soll, wie gesagt, versucht sein, und es geht dabei auch nur im gewöhnlichen dreidimensionalen Raum und mit der ganz gewöhnlichen Zeit ehrlicher Uhren zu.

Der Äther, jenes Medium, in dem sich die Wellen des Lichtes sowie der drahtlosen Telegraphie durch den Raum fortpflanzen, ist kein fester, kein flüssiger und kein gasförmiger Körper. Er ist überhaupt nicht Materie, sondern jene zweite Stoffart, die zusammen mit der Materie den ganzen Raum erfüllt und gemeinsam mit ihr die gesamte unbelebte Welt ausmacht. Dennoch ist es für den Menschen immer das Gegebene gewesen, den Äther in Vergleich zu setzen mit der Materie und zu sehen, auf diesem Wege, geleitet von Naturbeobachtung, weiterzukommen zu einem Bilde des Äthers, wie er eben wirklich ist. Nur ganz allmählich werden wir so zu Vorstellungen vom Äther vordringen, die weiter und weiter von unzutreffender Anlehnung an die Materie sich entfernen und diejenige selbständige durch die Erfahrung gegebene Eigenart aufweisen, die ihnen allein vollen Wert verleihen kann. In dieser Art ist gediegene Naturforschung stets vorgeschritten.

Lange Zeit hindurch war man der Auffassung, daß der gesamte Weltäther eine einheitlich zusammenhängende Masse sei und daß unsere Erde sowie die vielen Millionen Sterne des gewaltigen Himmelsgewölbes, die wie in äußerst feiner Verteilung in dem überall vorhandenen Äther eingebettet sind, sich durch diesen Äther hindurchbewegen. Zwei Erfahrungen aber ließen sich nicht ohne weiteres in dieses Bild einordnen. Der mit Licht irdischen Ursprungs ausgeführte Michelsonversuch auf der einen Seite lehrte, daß die Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne den Äther mit sich nehme, während andererseits die Tatsache der Aberration (von der weiter unten noch zu reden ist), dieser Auffassung zu widersprechen schien. Es galt einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit zu finden, d. h. unsere Vorstellungen von dem Ablauf der hierher gehörenden Naturvorgänge so zu ändern, daß sie auch diese beiden sich scheinbar widersprechenden Beobachtungen in möglichst einfacher Weise zu verstehen erlaubten. Gelang es, dies zu erreichen, so war man damit dem Ziele der Naturforschung, dem Streben nach Wahrheit, nach Erkenntnis der Wirklichkeit, wieder eine Stufe näher gekommen.

Hiervon schien Herrn Einsteins „Relativitätstheorie“ auszugehen, und sie erweckte anfangs ziemlich allgemeine Hoffnungen. Nur sehr wenige, eingehend Sachkundige durchschauten sie indessen genügend, und da ihre Grundauffassungen wunderlich wankten und teilweise hinter bloße Rechnungen sich versteckten, war das auch gar nicht leicht. Es prägte sich ihr aber von vornherein und mit zunehmender Deutlichkeit das Merkmal des Unwahren auf, was manche Fachleute allerdings nicht sehen wollten.

Daneben kam eine andere Vermutung auf, die durch Einfachheit ihrer Grundgedanken sich auszeichnete und nichts Bekanntes umstürzen, sondern nur Neues hinzufügen wollte, die Annahme einer Vielheit der Äther von Herrn Lenard.

Wir wollen die Entwicklung beider Hypothesen kurz betrachten. Mit viel Reklame und Aufwand aller erdenklichen Mittel wurde Herrn Einsteins Hypothese gleich unter dem Namen „Theorie“ in die Welt gesetzt. Schon allein durch dieses Vorgehen, eine Hypothese, d. i. Vermutung, ohne ihre Bestätigung durch Beobachtung der Natur irgendwie abzuwarten, gleich als Theorie d. h. Abbild der Wirklichkeit zu verkünden, stellten sich Herr Einstein und seine Beschützer in einen auffallenden Gegensatz zu dem altbekannten und bewährten Geiste deutscher Gründlichkeit. Erst wenn eine Hypothese vielhundertfach an der Natur geprüft ist, reift sie mehr oder weniger allmählich von selbst zur Theorie, ohne daß es anderer Nachhilfe bedürfte, als der stillen Forscherarbeit. Diese „Theorie“ erschien in zwei Fassungen, der „speziellen Relativitätstheorie“ aus dem Jahre 1904 und der „allgemeinen Relativitätstheorie“ aus dem Jahre 1916.

Die „spezielle Relativitätstheorie“ nimmt an, offenbar um den negativen Ausfall des Michelson-Versuches von vornherein selbstverständlich zu machen, daß die Ausbreitungsgeschwindigkeit des Lichtes im Vakuum unabhängig von dem Bewegungszustand der Lichtquelle sowohl als des Beobachters ist (welch letzteres bei keiner sonst bekannten Geschwindigkeit zutrifft!). Auf diesen nicht weiter begründeten, dem Vorstellungsvermögen gänzlich entrückten Satz aufbauend, folgen dann im Verein mit dem Prinzip von der Relativität aller gradlinigen, gleichförmigen Bewegungen jene vielverkündeten, merkwürdigen Gesetze über das Verhalten bewegter starrer Körper (Lorentzkontraktion) und Uhren. Der Äther wird für abgeschafft erklärt; er sei zum Verständnis der Naturvorgänge nicht mehr notwendig (wobei große und weitausgebaute Gebiete der Optik einfach vergessen werden sollten!).

Der wesentliche Inhalt der „allgemeinen Relativitätstheorie“ läßt sich anscheinend überhaupt nicht in Worte fassen. Wenigstens haben die „Relativisten“ niemals recht damit herausrücken wollen, und nun zuletzt weigern sie sich überhaupt lieber, ihrer „Theorie“ irgendeinen Sinn unterzulegen, weil sie damit immer mehr in Schwierigkeiten kämen. Es ließen zwar bisher alle Naturgesetze, deren jedes einen erwiesenen tieferen Sinn besitzt, eine in wenig Worte gefaßte Deutung zu. Nur diesmal sollte es eben gerade anders sein! Merkwürdig war es auch, daß die zweierlei Theorien, die „spezielle“ und die „allgemeine“, bei der Anwendung auf Naturvorgänge nach Bedarf abgewechselt wurden, indem bald die eine, bald die andere Richtiges bzw. Falsches gibt. Auch in ihren Grundaussagen zeigten sich Widersprüche gegeneinander. So sollte es nach der einen keine die Lichtgeschwindigkeit übersteigende Geschwindigkeit geben, während nach der anderen ganz beliebig große Überlichtgeschwindigkeiten angenommen werden durften. Um da nicht zu merken, daß sicher etwas nicht in Ordnung ist, mußte man u. a. auch vergessen, daß das Spezielle, als Sonderfall, stets im Allgemeinen enthalten ist, und also dem Allgemeinen nie widersprechen kann!

Ganz abgesehen von diesen inneren Widersprüchen in der Relativitätstheorie, die für sich allein schon ihr Ende bedeuteten, wurde durch die an allgemein zugänglichen Stellen erschienenen Arbeiten des Herrn v. Gleich nachgewiesen, daß auch in den rein mathematischen Ableitungen Herrn Einsteins Willkürlichkeiten versteckt sind, wodurch die berühmte Merkurperihelverschiebung als Beweismittel für die Relativitätstheorie ganz illusorisch wird. Es hat bis heute noch niemand auch nur den Versuch gemacht, einen Fehler in den Rechnungen des Herrn von Gleich nachzuweisen. Auch die anderen „Beweismittel“ für die Theorie, wie Lichtstrahlablenkung am Sonnenrand und dergleichen schlecht kontrollierbares mehr, erschienen bald als mehr hineingeflickt in die Theorie, als wirklich zu ihrem rätselhaften Wesen gehörig.

Ganz besonders wurde die Unhaltbarkeit der Relativitätstheorie durch die Arbeiten Herrn Lenards nachgewiesen: „Über Relativitätsprinzip“ und „Über Äther und Uräther“ (S. Hirzel, Leipzig). Interessierte Leser mögen außerdem nicht versäumen, die Schriften von E. Gehrcke nachzusehen („Kritik der Relativitätstheorie“, auch die launige Schrift „Massensuggestion der Relativitätstheorie“, Meußer, Berlin), sowie einen tiefgehenden, freilich sehr milde gehaltenen Vortrag von W. Wien („Die Relativitätstheorie vom Standpunkt der Physik und Erkenntnislehre“, Barth, Leipzig). Auch Vogtherr („Wohin führt die Relativitätstheorie?“, O. Hillmann, Leipzig) ist sehr lesenswert.

Herr Lenard übte nicht nur wohlangebrachte, eingehende Kritik an der Relativitätstheorie, sondern im Bewußtsein seiner Aufgabe als Forscher, d. h. Sucher dessen, was wirklich ist, gelang es ihm, ein Bild von der Beschaffenheit des Äthers auszuarbeiten, das alle dahin gehörigen, beobachteten Erscheinungen in einfachster Weise zu verstehen erlaubt. Damit beschritt Herr Lenard Wege, die von denen der Anhänger der Relativitätstheorie gänzlich verschieden sind. Nicht als starrer Verfechter einer vorgefaßten Meinung, was gleichbedeutend ist mit einer Rückkehr zu den Methoden der Scholastik, sondern als bescheidener Wahrheitssucher trat Herr Lenard auf. Den Kernpunkt seiner Anschauungen bildet die Annahme, daß der Äther, von dem wir eingangs sprachen, nicht wie eine einheitlich zusammenhängende Masse den Raum erfüllt, sondern daß jeder materielle Körper, z. B. also auch die Erde, einen eigenen Äther besitzt, den er überallhin mit sich nimmt. Dieser Äther nimmt nach außen hin um den Körper herum immer mehr ab und geht allmählich über in den Uräther, der überall im Raum vorhanden ist und in seiner Gesamtmasse als ruhend angenommen wird. Für die näheren Einzelheiten dieser Vorstellung muß auf die oben erwähnten beiden Schriften, insbesondere auf „Äther und Uräther“ und eine ganz neu erschienene Veröffentlichung in den „Astronomischen Nachrichten“ verwiesen werden. Man kann dort ersehen, daß alle bis dahin unlösbar erschienenen Schwierigkeiten in sehr einfacher Weise, in der Hauptsache auch ohne Rechnung verständlich, sich lösen. Insbesondere lassen sowohl der Michelson-Versuch wie auch die Aberration eine widerspruchsfreie Deutung zu. Ebenso steht es mit der Ablenkung der Lichtstrahlen bei ihrem Vorbeigang an der Sonne und mit einer etwaigen Rotverschiebung der Spektrallinien, sowie der Erkenntnis, daß die Energie Maße besitzt (die übrigens ganz mit Unrecht Herrn Einstein als Entdecker zugeschrieben werden).

War somit schon durch die Tatsache, daß es in der durchaus bewährten Äthervorstellung, durch Erweiterung derselben, einen anderen Ausweg gibt, als den durch die alles umstürzen wollende Relativitätstheorie gebotenen, das absolute Vertrauen, das man der Richtigkeit der Relativitätstheorie entgegenbrachte, stark erschüttert, so wurde in letzter Zeit die Unrichtigkeit der Relativitätstheorie direkt erwiesen.

Gerade die Verfolgung der Vorstellungen vom Äther und Uräther führte dahin. Es zeigte sich aus den astronomischen Beobachtungen, daß die Aberration keine Erscheinung der Relativbewegung ist, sondern daß nur die Bewegung des Beobachters mit der Erdkugel sie hervorbringt, entgegengesetzte Bewegung der Lichtquelle aber nicht. Man versteht unter „Aberration“ eine kleine, aber gut meßbare Verschiebung der Sternörter eben infolge der Erdbewegung. Bewegt sich der Stern anstatt der Erde (und man kennt Sterne, bei denen das zutrifft), so gibt dies keine Aberration. Es ist somit hier anders als es der Grundsinn der Relativitätstheorie (wenn sie einen hat — sie will allerdings angesichts dieser Erkenntnis lieber gar keinen haben!) erwarten ließ, wonach Bewegung des Beobachters oder entgegengesetzte Bewegung des beobachteten Gegenstandes immer dieselbe Wirkung haben sollten! Es ist nicht zu leugnen, daß die Nichtrelativität der Aberration den „Relativisten“ selber ganz unerwartet war. (Man sehe Herrn Einsteins eigene Schrift!) Dagegen nützt kein Entschlüpfen durch Hintertüren und kein Ausreden, wie es die Verfechter der „Theorie“ nun vorbringen; vielmehr war gerade derartiges Gebaren zu allen Zeiten in der Naturwissenschaft das sicherste Zeichen von Abwegigkeit.

Ganz neuerdings kommt noch hinzu, daß der von Herrn Einstein zur Grundlage seiner ganzen Theorie genommene negative Ausfall des Michelson-Versuches nach neuesten in Amerika angestellten und jetzt einwandfrei veröffentlichten Beobachtungen nun doch positiv verläuft. Während nämlich dieser Versuch in Meereshöhe einwandfrei negativ ausfiel, was schon vorher bekannt war, so tritt in 2000 Meter Höhe ein stark nachweisbarer positiver Effekt auf. Man bemerkt leicht, in wie einfacher Weise auch dies vermittelst der Vorstellung vom Äther und Uräther verständlich wird. Man kann sagen: am Erdboden ist der mit der Erde gehende Erdäther so überwiegend, daß der Versuch so gut wie ganz negativ ausfallen muß; in 2000 Meter Höhe aber zeigt er, daß der Erdäther nur mehr 2/3 vom Gesamtäther ausmacht, während der Rest (1/3) Uräther ist, der nicht mit der Erde sich bewegt.

Nach diesen Ergebnissen ist das ganze gekünstelte Gebäude Herrn Einsteins vor den Augen aller, die sehen wollen, zusammengebrochen, wie es schon im Achten Tätigkeitsbericht des Heidelberger Radiologischen Instituts (Zeitschrift für technische Physik, März 1925) unter der Aufschrift „Richtigkeit der Relativitätstheorie“ bekanntgegeben war.

Man hat also doch immer noch mit einfachen Gedanken weiter kommen können, und das wird auch ferner so bleiben. Der Äther ist unzweifelhaft noch voll des Unbekannten; aber die Grundvorstellung vom Äther der einzelnen Körper und vom Uräther ist jetzt als berechtigter weiterer Führer vorhanden, und man darf, auf altbewährten Grundlagen bauend, weiterforschen. Die nächste, schon in experimenteller Bearbeitung begriffene Frage betrifft das Verhalten des Erdäthers in bezug auf die tägliche Drehung der Erde.

Die Deutsche Verkehrsausstellung

II. Übersichtsbericht über die Ausstellungshallen.

(Fortsetzung der in Ausgabe Nr. 64 vom 14./15. Juni in der Beilage „Wissenschaft — Kunst — Technik“ begonnenen Schilderungs-Folge.)

Hinter dem Haupteingange baut sich, dem Eintretenden zur Rechten, die von der „Deutschen Hallenbau-A.-G., München“, erstellte

Halle VII, für Luftfahrt und Flugverkehr,

eine mächtige Holzkonstruktion mit Spitzbogen-Rahmenbindern auf. Die rastlosen Pläne des Fachkonstrukteurs ebenso wie die gelegentlichen Versuche begabter Mechaniker, ehemaliger Jünger der Kunst, sind hier Wirklichkeit geworden. Mancher heute im Greisenalter stehende Mann, der lange Jahre, von Arbeit und Enttäuschungen erfüllt, Opfer brachte, sieht hier neidlos kühne Träume und Hoffnungen erfüllt. Ein breiter Raum ist naturgemäß den modernen Flugzeugen und deren Modellen gewidmet. Ganzmetallapparate der Junkerswerke in Dessau wechseln mit solchen aus Holz, Werken des Münchener Kampffliegers Udet, dessen Fabrik die größte und leistungsfähigste in Bayern ist, und den Flugzeugen „Libelle“ und „Komet III“ von Dornier, dem Erfinder der Flugboote, die Amundsen auf seiner Nordpolforschungsreise benützte.

Oberleutnant Udet errang mit „Kolibri“ bei dem Rhön-Wettbewerb 1924 sämtliche Preise seiner Klasse. Ein Modell des Zentral-Flughafens Berlin-Tempelhof im Maßstab 1 : 50 ist bewundernswert. Motoren der Daimler-Motoren-Gesellschaft und die Sammlung der Optischen Anstalt C. P. Goerz, bestehend in Ferngläsern und Scheinwerfern, gliedern sich an. Die Westwand des Hauptgebäudes schmücken Lichtbilder-Geländeaufnahmen und Vermessungskarten im Dienste des Aero-Lloyd.

Der Anbau I ist der Aerodynamischen Forschung, der Statistik, der Materialprüfung und der Meteorologie gewidmet. Im Ehren-Kuppelsaal zieht L. Z. 126 seine Kreise über Berlin, eine Apotheose von großartiger Wirkung.

Beim Verlassen der Halle schwimmt soeben, einer schwarzgelben Raupe vergleichbar, der Fesselballon „Fulda“ der Gummiwarenfabrik Fulda, mit 120 Kubikmeter Gasfassungsvermögen, hoch in den Lüften. Dies wirkt wie ein wunderbarer Trost aus Himmelshöhen. „Glückliche Fahrt, du mein deutsches Vaterland — alles kann nach gut werden.“ Doch vergiß die Technik nicht. Sie ist eine Art von Diplomatie. Ein so verwandtes Geisteskind, gleich ihr günstige Möglichkeiten nützend, folgerichtig entwickelnd und statisch sicher aufbauend, die Elastizitätsgrenzen berücksichtigend und mit Initiative und Entschlußkraft eine Entscheidung zeitigend. Deshalb Techniker an die Front, hinein in die Verwaltungen! Nicht umsonst wird schon seit langem die Forderung erhoben, den Techniker mehr wie bisher auf Bürgermeisterposten zu berufen.

*

Auf dem rückwärts gelegenen Ausstellungsterrain befindet sich die von Zimmermeister Hatz, München, erbaute

Offene Halle X, Bahnbedarf und Lokomotiven.

Mit einer freien Spannweite von 28 Meter sind die wuchtigen hölzernen Rahmenbinder wie Herkules-Säulen aneinandergefügt, in ihrer Mächtigkeit eine ganz hervorragende Leistung der Handwerkskunst.

In luxuriöser Ausstattung, wobei kleine Salons mit Klubsesseln zum Einbau gelangten, sehen wir hier Elektrische Personenwagen der Waggonfabrik-A.-G. Heidelberg und der Waggonfabrik Gebr. Credé & Co. in Niederzwehren bei Kassel. Schnellzugslokomotiven von Maffei, der Lokomotivfabrik Krauß, den Maschinenfabriken Eßlingen und Karlsruhe sowie die Heißdampf-Dreizylindermaschine der Fried. Krupp-A.-G., Essen, geben Zeugnis von dem hohen Stande moderner Technik.

Die Wiener Lokomotivfabrik Floridsdorf und die Österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft, Wien, zeigen ihre schweren Fabrikate in neuzeitlichen Umbauten. Sehr gut behauptet sich die Lackfabrik Zoellner mit Neuerungen auf dem Gebiete der Anstrichmittel für Holz und Eisen.

Halle XI, Oberbau. Ebenfalls von Zimmermeister Hatz erstellt, bewältigte die Erd- und Betonarbeiten dieses Baues die A.-G. für Hoch- und Tiefbau München. Hier ist eine eigenartige Oberlicht-Beleuchtung in vorbildlicher, gefälliger Weise gefunden worden. Der Bahn-Oberbau auf Holzschwellen ist in Exemplaren, die mehr denn 20 Jahre im Betriebe und der natürlichen Verwitterung ausgesetzt waren, vorgeführt. Querschnitte durch Rund- und Kanthölzer zeigen dem Schreiner, Zimmermann, Architekten und Ingenieur den Einfluß der bakteriösen Zerstörung und die Wirkung der heute zur Verfügung stehenden Imprägniermittel. Alle Arten der Zerstörung des Holzes, wie Naß- und Trockenfäule, Humifizierung und Schwammbildung bei Berührung mit Mörtel oder feuchtem Mauerwerk, wobei die zerstörenden Pilze, in Reinkulturen gezüchtet, gezeigt werden, bieten interessante Studiengelegenheiten. Für den Straßenbautechniker liegen Proben von Schottermaterial zur Ansicht auf.

Die Schäden an Gleisanlagen, Kabelleitungen und Straßenbefestigungen durch verschiedene Ursachen, wie Pressungen und Verzerrungen oder durch Einsenkungen werden im Lichtbilde der Straßen- und Kleinbahnen des Ruhrgebietes demonstriert.

Die offene Werkstättenhalle birgt eine Ausstellung von Biege- und Schweißmaschinen, sowie die Abteilung für Werkzeugherstellung und Unterhalt, Materialauffrischung und Reparatur. Im Hofe liegt Schienenmaterial. Dort ist auch die Waggonbelademaschine der Firma Ernst Heckel, Saarbrücken, aufgestellt.

*

Unter dem schattigen Baldachin eines herrlich grünen Laubenganges wandernd, wird der Besucher mit Freude eines märchenhaft im Gesträuch verborgenen Landhäuschens gewahr. Es ist die

Jugendherberge. Dieses Kleinod gehört dem Ortsausschusse München für Jugendalpenwanderungen. Herstellung und Entwurf stammt von Architekt Fleißner. Die Holzarbeiten sind Ausführung der Firma X. Schratzenstaller, München. Die prächtige Giebelmalerei ruft den Menschenfreunden zu:

„Gebt unseren Kindern Licht und Sonne!“

Beim Überschreiten der Schwelle finden wir einen freundlichen Eßsaal und die Küche sowie einen Raum für die Lehrerin oder den Jugendführer. Verschiedene Firmen haben sich durch freiwillige Stiftungen hervorgetan. So stammt die Möbelausstattung von Joh. Horn am Stachus, die Inneneinrichtung des Tagesraumes und des Führerzimmers vom Volkskunsthaus Wallach. Die Abortanlage installierte Richter & Frenzel, während die Malerarbeit von H. Lindemann stammt.

Im ersten Stockwerk sind 30 Feldbetten untergebracht, wobei die Schlafräume für Buben und Mädels getrennt angeordnet sind.

Den Vorbau bildet eine Veranda. Hei, wie mag hier Zither- oder Lautenklang mit Gesang herrlich und frei erklingen!

Die Baukosten eines solchen Häuschens betragen 5500 Mark. Im südlichen Bayern sind an 120 Jugendherbergen eingerichtet, darunter zwölf von der Art der besprochenen. Fänden sich doch viele Gönner, die in Industrie und Handel diese Summe aus ihrem Einkommen beschaffen könnten, für die Zwecke der Jugend, die im Kriege darbte und heute vielen Gefahren in unzulänglichen Wohnungen ausgesetzt sind. Auch die Ortsgemeinden müßten sich diese Frage angelegen sein lassen. Der Leiter des Ortsausschusses, Herr Studienprofessor Enzensperger, wird es dankbarst vermerken.

Nun zurück zu den **Sehenswürdigkeiten der Hauptstraße.** Als Auftakt ein besonderer Anziehungspunkt: das Plakat Meister Hohlweins, eine Lokomotive in Schwarz-Weiß schematisch darstellend, für die Maschinenfabrik Maffei. Im Anschlusse hieran treffen wir auf eine Neu-Aufstellung, gewidmet den alterprobten Kämpen höchster Verkehrsleistungen, in Gestalt der zerfahrenen, verbeulten und verstaubten Automobile, die in zäher Arbeit und nach harten Kämpfen das Lob deutscher Technik und Industrie der Welt abgerungen. Hier ist alles Symbol.

Die arg mitgenommene Autodroschke nach 700 000 Kilometer Fahrt, der Audi-Siegerwagen nach der Alpenfahrt 1914, mit Namen „Anneliese“, denen man das Kraftvermögen sowenig ansieht wie dem Mercedes-Siegerwagen im Targa—Florio-Rennen 1921 unseres Werner, der vergangenen Sonntag beim Rennen im Forstenrieder Park den Sieg im Bleichröder-Rennen mit einer Durchschnittsleistung von 138 Kilometer in der Stunde an sich reißen konnte.

In der langen Reihe sehen wir weiter den Daimler-Mercedes-Siegerwagen 1914, das erste Phänomobil 1903, den ersten Opelwagen, den ältesten Mercedes 1900 und den Wagen mit Fahrrad-Pneumatikreifen „Benz“ des Bayerischen Automobil-Klubs 1898.

Die „Spitze“ der Ausstellung bildet nächst den beiden Rundfunksendertürmen

der Aussichts- und Leuchtturm.

Mit einer Höhe von 42 Meter bei acht Stockwerken wurde dieser Bau von der Firma Stöhr in 40 Tagen errichtet. Da der Untergrund eine aufgefüllte Kiesgrube ist, mußte als Fundament eine Eisenbetonplatte von 300 Quadratkilometer gewählt werden. Die Einhaltung der kurzen Baufrist war nur möglich durch Verwendung hochwertigen, raschbindenden Portlandzements, den die Portlandzementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart A.-G. auf den Markt gebracht.

Über diese Art von Zement ist zu sagen, daß als erste Firma in Deutschland im Jahre 1924 die Portlandzementfabrik Dyckerhoff & Söhne mit ihrer Marke „Dyckerhoff-Doppel“ auf den Plan trat. Schon in kurzer Zeit erreicht hochwertiger Zement hohe Festigkeit. Mehrere Normenproben haben bei zwei Tagen Erhärtung Zahlenwerte ergeben, die einerseits doppelt so hoch sind als die vorgeschriebenen Normenwerte auf Zug und Druck nach sieben Tagen — und andererseits mindestens ebenso hoch wie die normenmäßigen Festigkeitswerte nach 28tägiger Erhärtung. Nach 48 Stunden kann bereits die Ausschalung vorgenommen werden. Es sind demnach überraschend günstige Eigenschaften, die für die Auswertung in der Praxis von großer Bedeutung sind.

Die Türe zum elektrischen Personenaufzug des Turmes ist umrahmt von Terrakottenreliefs des Bildhauers Rauch. Sie stellen die am Bau beteiligten handwerklichen Unternehmungen symbolisch dar. Die drei Glocken aus Gußstahl, die 1600, 1100 und 800 Kilogramm wiegen, wurden vom Bochumer Verein, der den Stahlformguß erfand, geliefert. 35 000 Glocken gingen seit 1851 aus dessen Werkstätte hervor. In den Zwischengeschossen stellt das Portlandzementwerk Heidelberg im Verein mit dem Kalk- und Tonwerk Lochham bei München gebranntes Tonmaterial, Dachziegel in Ton und Schieferersatz und Terrakottenfriese aus.

Hoch oben aber thront, auf einer Quecksilberwoge basierend, die gewaltige Blinkfeueranlage der Firma Julius Pintsch, A.-G., Berlin. Wohl mögen ihre blendenden Strahlen vom Gebirge aus bemerkbar sein, dagegen muß der Fama entgegengetreten werden, daß vom Turm aus die Alpenkette beleuchtet werden könnte. Über die Grenze von 10 Kilometer hinaus werden auch diese riesigen Lichteffekte nur unklare Umrisse von Bodenerhebungen gewährleisten.

*

Aus den frei montierten Schalltrichtern an der Giebelwand der Halle I und III ertönt die Sprache des Radio-Lautsprechers. Ein Choral ist es, der gedämpft und feierlich an unser Ohr schlägt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, und als folgender „Vertrau' auf Gott“ von Joh. Sebast. Bach. Da flammt in uns eine heiße Welle auf. Unsere Umgebung tritt in nebelhafte Fernen zurück, denn ein Sehnen nach Wollen und Vollbringen hat gleich einem Gebet unsere Sinne gefangen genommen. Zerstreut sind Irrtum und Zweifel, erhaben tritt ein Ziel uns nahe. Ist es nur eine Fata Morgana? Nein — Vertrauen, Mut, und es wird uns die Freiheit wieder. E.

Die ganze Natur offenbart sich durch die Farbe dem Sinne des Auges. Goethe.

Wissenschaft der Natur ist durchgängig, eine entweder reine oder angewandte Bewegungslehre. Kant.

Das Reittier der Anden[1]

Es wäre eine krasse Undankbarkeit, wenn ich nicht in dem Bericht von meinen Kreuz- und Querzügen durch Boliviens Berge etwas von meinen ständigen treuen Begleitern, den Maultieren, erzählte. Als ich sie nach 13 Monaten bester Kameradschaft in La Paz verkaufte — die Reisekasse erlaubte es nicht anders —, da würgte mich das schlechte Gewissen und der Abschiedsschmerz noch einige Tage. Denn der Gedanke, „wie wird es ihnen gehen“, wollte mich nicht verlassen, wußte ich doch, daß sie nun ihre besten Tage hinter sich hatten. Drum soll ihnen in dankbarer Erinnerung wenigstens dies bescheidene Kränzlein geflochten werden.

Nun ja, meine Mulas waren weder alle schön noch jung, was sonst bei „Mädchen“ sehr wichtig ist, aber sie sind mit mir durch dick und dünn gegangen, sie haben mich gekannt und sogar in ihrer Art liebgewonnen. Jawohl, ich bilde mir etwas darauf ein, daß meine Mulas nicht vor mir wegliefen, wie sie es vor anderen taten, sondern sich im Freien draußen von mir fassen und liebkosen ließen. Mein Reittier konnte ich sogar satteln und ihm das Gebiß anlegen, ohne es vorher einzufangen, mitten im Futter drin. Meine Mulita warf nur ein wenig den Kopf hoch, wenn ich ihr rechtes Ohr anfaßte. Das war wohl so eine Idiosynkrasie von früherer schlechter Behandlung her, oder vielleicht war sie auch kitzlig. Sonst aber blieb sie lieb und fromm.

Die Maultiere gelten ja meist als hinterlistige, bösartige Tiere, die treten, beißen und bocken und alle „eselartigen“ Instinkte zur Vollkommenheit ausgebildet haben. Da muß ich denn schon höflich bitten: Wenn sie etwas vom Esel haben, und das soll nicht geleugnet werden, so ist das noch lange nicht das Schlimmste. Denn wer den Esel zuerst „Esel“ schimpfte, war selbst jedenfalls ein viel größerer. Eseleigenschaften der Mulas sind zum Beispiel ihre Genügsamkeit, ihre Unempfindlichkeit gegen extreme Temperaturen, gegen Hunger und Durst, ihre Widerstandsfähigkeit bei den größten Anstrengungen und ihre geringe Neigung zum Scheuen. In alledem sind sie dem Pferd überlegen. Ein gewisser Eigensinn mag ja zuweilen unangenehm empfunden werden, spricht aber sicher nicht gegen Intelligenz. Und wenn es Leute gibt, die sie undankbar und untreu nennen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß wir auch bei guter Behandlung immer noch so viel von ihnen empfangen und so oft ungewollt grausam gegen sie sind, daß wir keinesfalls einen Anspruch auf Dankbarkeit daraus ableiten dürfen. Nein, nein, wir wollen zufrieden sein, wenn sie uns gut dienen, uns und unsere Lasten schleppen, trotz Wetter und Sturm, über rauhe Pfade, bergauf, bergab, mit klagloser Geduld alle Leiden tragen und Leistungen vollbringen, von denen wir allein die Vorteile ziehen. Was hat das Tier davon, wenn ich freundlich mit ihm spreche? Möglicherweise ist ihm mein Tonfall im Innersten zuwider; oder, wenn ich es streichle, kitzle ich es vielleicht unerträglich, und es muß noch hübsch still halten. Nein, das ist nicht so einfach. Das einzige Reale besteht darin, daß ich es gut füttere, und das so oft als möglich. Wie oft haben die Verhältnisse das nicht erlaubt! Was weiß das Tier, ob ich daran schuld bin oder nicht? Meine Mulas haben mir alle aus der Hand gefressen, und mein Reittier hat sogar die Maiskörner aus meinem alten Hut angenommen, was ich an seiner Stelle sicher nicht getan hätte.

Als eine Wohltat empfinden sie es, wenn ich ihnen das Gebiß beim Saufen aus dem Maul nehme. Sie trinken zwar auch ohne das, aber es wäre eine schlechte Entschuldigung, deswegen faul im Sattel zu bleiben. Dankbar sind sie, wenn man ihnen das Bein aus einer Schlinge löst, was häufig beim angepflockten Weiden nötig wird. Noch nie hat eine Mula diese gewiß bequeme Gelegenheit benützt, mir einen Tritt zu geben. Ebensowenig, wenn ich einen Huf aufhob und einen eingeklemmten, schmerzenden Stein herausbohrte. Nein, gewiß, hinterlistig waren meine Tiere nicht. Aber ich hatte sie auch systematisch an gute Behandlung gewöhnt. Wenn wir im nassen Urwald übernachten mußten, wo sie nichts als faules Laub zum Fressen fanden, da schlug ich ihnen eigenhändig Baumfarne, Palmblätter und Kletterbambus, wenn ich auch noch so müde war. Meine Mulas wurden nicht vergessen. Aber das verstanden sie sehr gut, und deswegen kannten sie mich und hatten mich gern.

Nun muß ich aber doch zur Einzelvorstellung übergehen. Meine Mulas waren nämlich lauter ausgesprochene Persönlichkeiten.

Allen voran kommt mein Reittier, die „Mulita“ schlechtweg. Das war der Stolz meiner Truppe, ein edles, prächtig gewachsenes Tier, mit getigerten Fesseln und sammetweicher, schwarzer Schnauze. Diese Mulita ritt ich von Anfang bis Ende, außer in Zeiten der Not, wenn ich zu Fuß gehen mußte und mein braves Tier für eine gestürzte Lastmula einzutreten hatte. Dann trug sie auch Koffer und Kisten mit edler Ergebung, wenn schon man ihr beim Packen das Entsetzen über diese Herabwürdigung deutlich ansah. Ihr Maul, die Nüstern und der zuckende Schnurrbart waren dann unwiderstehlich komisch. Sie war die zahmste von allen und die besterzogene. Sie durfte, als ich in Santa Cruz ein hübsches Landhaus bewohnte, sogar in die gute Stube hereinkommen, wo sie in meinem Waschbecken eine Extragabe Mais vorgesetzt bekam. Ich hatte immer meine helle Freude, wenn sie so mitten im Zimmer stand, und nach jedem Maulvoll rasch den Kopf hob und witternd die Nüstern blähte. Manchmal schauten dann die anderen Mulas zum offenen Fenster herein, und es war köstlich, wie sie ihnen da Triumphblicke zuwarf, sie, die Herrlichste von allen, Alleinbesitzerin erlesener Genüsse. Morgens weckte sie mich, indem sie in gleichmäßigem Schritt um mein Moskitero herumstrich, ohne dann besonders zu erschrecken, wenn ich plötzlich unter dem Vorhang herauskroch. Auf die Zahmheit meiner Mulita durfte ich fast blindlings bauen. In den feuchtheißen Wäldern fing ich ihr unbekümmert die bunten Schmetterlinge von den schwitzenden Schenkeln weg, oder ich benützte ihre Kruppe als Schreibpult, wenn ich meine Tagebucheintragungen machte.

Nur manchmal „stach sie der Hafer“. Dann bekam sie eine Tracht Prügel, was aber unserer Freundschaft keinen Eintrag tat. Auch die nettesten Kinder haben hie und da ihren unartigen Tag, und da muß man die Sprache sprechen, die ihnen zu Herzen geht. Bei den Maultieren sind das zweifellos Prügel. Einmal wendete ich auch Futterentzug an mit gleichzeitiger Verurteilung zum Zuschauen beim Fraß der anderen, und zwar mit überraschend gutem Erfolg. Es gibt eben auch bei den Mulas eine Pädagogik und eine Individualisierung.

Bei der „Picasa“, dem zweiten Renommier- und Satteltier meiner Tropa, hätte das Mittel zum Beispiel nicht verfangen. Sie war ein viel zu abgeschlossener Charakter, etwas in sich gekehrt, wennschon, nach dem Spiel ihrer Ohren und den oft lustig blinzelnden Augen zu schließen, Humor und Witz nicht abgeneigt. Auch materielle Genüsse wußte sie zu schätzen, aber nicht in dem Maße, daß es sie der Bestechung zugänglich gemacht hätte. Wie lange dauerte es nur, bis sie lernte, mir aus der Hand zu fressen! Da sie anfangs etwas unliebenswürdig und launisch war, wohl infolge schlechter Behandlung durch den früheren Besitzer, hatte ich vorgezogen, einen der Diener darauf zu setzen. Sie geriet aber bei dem „Knaben Karl“ in eine so liebevolle, ja zärtliche Behandlung, daß sie schließlich ebenso zahm wie mein eigenes Satteltier wurde, und ich kaum mehr wußte, welchem von beiden ich den Vorzug geben sollte. Die „Picasa“ hatte einen prächtigen Galopp, meine „Mulita“ dagegen den rascheren und ausgiebigeren Schritt im Gelände. Das gab den Ausschlag, und ich blieb also, wo ich war. Die „Picasa“ war feingliedrig und hochgebaut, hatte ein seidenglattes, fast schwarzes Fell, weiß und schwarz gestreifte Hufe und eine gutmütige, weiße Stirn. Der weiße Flecken auf dem Rücken, welcher ihr den Namen „Picasa“ eintrug, verschwand beim Satteln unter der Decke, und sie sah dann so hübsch aus, daß mancher Kenner ihr den Vorzug sogar vor meinem Prachttier gab.

Damit habe ich „den Rahm von meinen Mulas abgeschöpft“.

[1] Dem bei Strecker und Schröder in Stuttgart erschienenen Buch „Bergfahrten in Südamerika“ von Prof. Theodor Herzog entnommen. Die Schriftltg.

Die Toten vom Meere

Niemand kennt sie, die Stätte im Meer,
Niemand nach Breite und Graden,
Stürme nur fahren darüber her,
Wolken mit Blitzen geladen.

Ewiger Gräber schweigende Flur
Wölbt sich die Woge im Meere
Treu ihrer Sendung heiligem Schwur
Ruhen die Toten im Meere.

Stampfende Riesen aus Eisen und Stahl
Pflügten die weichenden Wogen,
Englische Panzer an tausend die Zahl,
Kamen sie dröhnend gezogen.

Berge von Wasser vor schneidendem Kiel,
Berge zur teilenden Flanke,
Kühn in der Fluten gigantisches Spiel
Griff die gepanzerte Pranke.

Schäumend in weißlich zergischtendem Schaum
Schwollen die Wogen zur Seite,
Über der Küsten gefesteten Saum
Brandend des Ozeans Breite.

Herrisch und hoch an des Flaggschiffs Bord,
Henker der Völker und Richter,
Steht er, der Herrscher, der Herr, der Lord
Funkelnd die eisigen Lichter:

„Hemme, du Schöpfer und Hüter der Welt,
Hemme mein furchendes Eisen!
Wenn es der englischen Flotte gefällt,
Wird sie den Erdball zerreißen.“

Dunkelnde Nacht — durch die Stille nur
Stählernes Stampfen und Dröhnen,
Glühenden Odems sengende Spur,
Heiseres Zischen und Stöhnen.

Grüften der Urzeit entstiegen Geschlecht
Wälzt sich die eiserne Masse,
Irdischen Dünkels dienender Knecht,
Fronend in fauchendem Hasse. . . .

Jetzo ein Stoß! wie auf Felsen gerannt,
Mitten im wogenden Meere
Zitternden Stahls, an die Stelle gebannt
Stehen die Riesen vom Meere.

Keuchenden Leib's und zum Bersten geheizt,
Ächzend in Fugen und Krammen,
Stemmen sie sich, ihre Kiele gespreizt,
Peitschenden Kolben und Flammen.

Stammelnd auf jählings erbleichendem Mund
Starben Fluch und Befehle, —
Bebend vor ihrer Schwelle stund
Jedermanns ärmliche Seele.

Flatternd jetzt von des Flaggschiffs Bord
Gleiten die Wimpel zum Meere:
„Weddigen schlummert hier drunten, Lord,
Er und die englische Ehre!“

Niemand kennt sie, die Stätte im Meer,
Niemand nach Breite und Graden,
Stürme nur fahren darüber her,
Wolken mit Blitzen geladen.

Ewiger Gräber schweigende Flur
Wölbt sich die Woge im Meere.
Treu ihrer Sendung heiligem Schwur
Ruhen die Toten im Meere.

Friedrich Volland.

NATIONALSOZIALISTISCHE JUGENDBEWEGUNG

Es schlägt die Scheidestunde!

Von Friedrich Tillmann, Köln-Mülheim.

Das heiligste eines Volkes ist seine Jugend; denn sie soll die Trägerin seiner Zukunft sein!

Darum sollte es eigentlich Selbstverständlichkeit für das alte Geschlecht sein, den Schutz der Jugend und ihre Fürsorge zu übernehmen, ohne jedoch dabei hemmend in ihre Entwicklung einzugreifen.

So sollte es sein! — Aber wer sich einen klaren Blick im Dunkel der Zeit bewahrt hat, findet, daß wohl selten ein solcher Mißbrauch mit der Jugend getrieben worden ist, als seit der Revolution des Jahres 1918.

Hier und dort, rechts und links, und wo irgend es möglich war, entbrannte der Kampf um die Jugend. — Zum Teil aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß man sich nach den Jahren des Krieges, mit all seinen üblen Begleiterscheinungen mehr um sie kümmern müsse. Doch wohl zum weitaus größeren Teile waren egoistische Gründe bestimmend. Man hoffte durch sie, nach dem Schlagwort der Nachrevolutionszeit „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft", auf einfache und billige Art den Bestand und das Anwachsen seiner Partei sicher zu stellen. Vom Standpunkte des Parteimenschen (und wer war nicht in jener Zeit Parteimensch?) war gegen diese Sammlung von Jugendlichen nichts einzuwenden; im Gegenteil, man glaubte noch an eine große soziale Tat! Wir finden, daß alle Parteien, besonders die extremen Flügel, eine beneidenswerte Fähigkeit in dieser Richtung an den Tag legten.

Schon zur damaligen Zeit wurde von einigen wenigen Stellen auf die große Gefahr einer solchen (Partei-) Politisierung der Jugend hingewiesen. Die wohlbegründeten Bedenken fielen aber bei der durch die Zeitverhältnisse geschaffenen Lage unter den Tisch. Eine jede Partei benötigte eben ihre Jugend zu sehr, als daß sie — trotzdem sie wohl im geheimen selbst das Verwerfliche ihres Tuns einsah — auf diese Jugend hätte verzichtet.

Hier wurde sie in Waffen gesteckt, um aufgepeitscht von verantwortungslosen Fremdrassigen zu Brudermördern zu werden und in ihrem verkannten Idealismus für diese, die selbst zu faul und feige, die Kastanien aus dem Feuer zu holen und um dann nachher von ihren Nutznießern schmählich — und doch so ganz natürlich — verraten zu werden. — Dort wurde sie von wenigstens ebenso Unbedachten zu verwerflichen und bedauerlichen Gewalttaten aufgehetzt.

Das Zerrbild fand jedoch seine größte Mißgestalt in den sich jagenden Wahlvorarbeiten, die doch durchweg in allen Parteien von den Jugendlichen geleistet wurden.

Daß aus diesem bewegten Hin und Her der Jugend kein Nutzen kommen würde, war vorauszusehen und es wundert darum niemanden, daß nun ein anderer Wind durchs Land weht. „Entpolitisiert die Jugend!" ist heute der Ruf der Zeit.

Dieser Ruf, so sehr er auch berechtigt ist, scheint, da er von den politischen Parteien bereits aufgegriffen wurde, zur Phrase zu werden. Ausgerechnet Severing und andere prominente Barmatparteiler haben sich für diese „Entpolitisierung" in bekannt großzügiger Weise ausgesprochen. „Mit welchem Erfolg?" fragst du? — Große Worte, wie gewöhnlich, und dann wurde die Jugend — marxistische Schutztruppe.

*

Als Nationalsozialist gehöre ich keinem Parteigebilde im heutigen Sinne an, sondern einer Reformbewegung, einer Zeitbewegung, die nach dem Willen ihrer Gründer nur das Erreichen eines bestimmten Zieles will.

An die Menschen, die mithelfen wollen, dieses Ziel zu erreichen, muß ich bestimmte Forderungen stellen; Forderungen, die in dem kommenden gesunden Staate Selbstverständlichkeiten sein werden, aber für den Durchschnittsmenschen von heute, den an Leib und Seele morschen Greis der Jetztzeit schier unüberwindbare Hindernisse darstellen. Die Zugehörigkeit zu der nationalsozialistischen Bewegung läßt sich schlechtweg nicht durch das Ausstellen und Besitzen einer „Mitgliedskarte" herstellen, sondern ein jeder, der von dem Zeitgeiste angesteckt, muß durch die Jungmühle gewandert sein, muß zu einem andern Menschen, einem Nationalsozialisten neu geboren sein. — Bei einem jeden von uns darf nicht das „nationalsozialistische Wissen", sondern muß die „nationalsozialistische Wirklichkeit", das „nationalsozialistische Handeln" vorherrschen; denn was beginnen wir mit dem „wissen wie", wenn nie die entscheidende Tat, das erlösende Handeln kommt? Erst wenn wir uns ganz neu um- und eingestellt haben, werden wir durch die Macht der Idee völlig losgelöst sein von all den bisher mitgeschleppten alten Zöpfen.

Parteipolitisch im heutigen Sinne, werden wir auch dann erst völlig frei sein.

*

Es wird in unseren Jugendkreisen heute noch so vielfach vergessen (oder fehlt der Mut dazu?), die ernste Wirklichkeit des Lebens mit offenen Augen zu sehen. — Man kommt da teilweise nicht über die Äußerlichkeiten hinweg. — Wir müssen stets bedenken, daß wir nicht nur einseitig reformieren wollen, sondern all das Gebrechliche, Veraltete und Gewohnheitsmäßige, eben unser ganzes Ich. Und hier kann ich die gesamte Jugend nur auf die Wege der Jugendbewegung weisen, d. h. soweit diese bei ihrer heutigen vielfach vorherrschenden Ziellosigkeit überhaupt positive Arbeit leistet. — Es ist dabei zu beachten, daß nicht geringe Kreise der Jugendbewegung ihrem Wesen und ihrer Art nach wahre Nationalsozialisten sind. Mögen sie es aus mangelnder Selbsterkenntnis oder einem bedauerlichen Vorurteil heraus auch noch so sehr bestreiten und verneinen. Auch ihnen wird zur rechten Zeit schon die einzig mögliche Erkenntnis kommen! — Es kommt eben, was man nicht oft genug betonen kann, weniger allein auf den Namen als auf das Handeln eines jeden einzelnen an! — Der Mensch, nicht der Anzug macht den Nationalsozialisten! —

Der Weg in das Großdeutschland eines arbeitsamen und arbeitsfähigen Volkes führt nur über die Jugendbewegung, da nur sie das Heiligste unseres Volkes, unsere Jugend, so pflegt und pflegen kann, wie es nötig. — — Viele Kämpen der ehrenwerten Zunft werden ob Vorgesagtem ihr sorgenvolles Haupt schütteln und im Geiste aus der Jugendbewegung voller Entsetzen eine Massenbewegung werden sehen. Käme es doch so! — — Die Jugendbewegung sei niemals Endzweck, sondern ein Weg zum Aufstieg des ganzen Volkes!

Eine glückliche Verquickung der bisherigen Art der Jugendgruppen und der müden, disziplinlosen Jugendbewegung scheint in der „Schilljugend" entstanden zu sein. (Ihre Anschrift wurde schon mehrmals an dieser Stelle bekanntgegeben). Möge es ihr gelingen, alle Gruppen und Grüppchen im Reiche zur zielsicheren Arbeit zum Wohle der Jugend und des Volkes aufzusaugen!

In diesem Zusammenhange will ich nicht verfehlen, auch auf die ungeheueren Gefahren hinzuweisen, die immer noch zu wenig beachtet und die trotzdem heute in kaum sagbarer Vielseitigkeit unsere Jugend bedrohen. Ich denke an Schundliteratur, Alkohol und Nikotin. Allzuleicht werden die verheerenden Schäden an Leib und Seele übersehen, die das schleichende Gift der Schundliteratur in Gemüt und Körper einfrißt. Man sehe daher mehr als bisher auf die Lektüre unserer Jugendlichen, wobei die verschiedenen Zeitschriften ebenfalls berücksichtigt werden müssen! Auf die Gefahren des Alkohols und Nikotins sollte man eigentlich nicht mehr nötig haben, hinzuweisen. Sie sind bei Veranstaltungen der Jugend unter allen Umständen (auch von Erwachsenen) zu vermeiden. Komme mir keiner mit der faden Ausrede von wegen Kameradschaftlichkeit und dergleichen Geschwätz! So etwas gebe es einfach in Zukunft nicht mehr! Wir wollen wehrhafte Menschen und keine Säufer werden! Wir können in unseren Jugendgruppen keine schlappen Kerle gebrauchen, sondern nur solche Jungen, die nicht nur ihrer Gesundheit, sondern auch dem Volksvermögen zuliebe auf ihren Glimmstängl und ihr Maß Bier verzichten gelernt haben. Dieses „Verzichtenkönnen" sei für uns der Gradmesser der Selbstbeherrschung und der Willensstärke.

Daß der „Führer", als Kopf der Gruppe, ihr wahrhaft Führer und Vorbild sei, dürfte einleuchten.

Unsere Losung für die nächste Zukunft kann daher nur die sein, daß alle unsere Jugendlichen, die ernstlich arbeiten wollen, sich in von der Bewegung der Ältern völlig getrennten Gruppen zusammenfinden, um dort in positiver, aufbauender Arbeit, losgelöst von den satten, winselnden und dennoch zufriedenen Biertischpolitikern zu bejahenden, opferbereiten und vollwertigen nationalsozialistischen Staatsbürgern heranzuwachsen.

F.

Hochschulring und völkische Studentenbewegung

Aus Erlangen wird uns geschrieben:

Aus der Not der Zeit heraus, aus dem Strudel, in den das ganze deutsche Volk und nicht zuletzt die Studentenschaft durch die unglückselige Novemberrevolution 1918 gerissen wurde, erstanden der „Hochschulring Deutscher Art". Zu ihm schlossen sich alle Verbände und Korporationen zusammen, die noch irgendwie auf dem Boden der Ordnung standen und das gemeinsame Band, das sich um sie schlang, war die Gegnerschaft gegen den internationalen Sozialismus und Kommunismus. Ihm traten fast sämtliche deutschstämmigen studentischen Korporationen bei, da deren Mitglieder als alte Kriegsteilnehmer wußten, worum es sich handelte und ihre Aufgaben erkannten. Alle Gegensätze, die sich vor dem Kriege zwischen den einzelnen Verbänden breit gemacht hatten, verschwanden.

Heute jedoch ist es anders geworden. Zwei Umstände sind es hauptsächlich, die es dem Hochschulring zur Unmöglichkeit machen, irgendwelche praktische positive Arbeit in vaterländischem Sinne zu treiben. Einmal ist es die Tatsache, daß heute nach Eintritt einigermaßen geordneter politischer Zustände ein nicht geringer Teil der Korporationen und Verbände, die dem Hochschulring beigetreten waren, eine weitere Arbeit auf politischem Gebiete für unnötig erachtet, sintemal bei diesen Bünden zum Teil der Ausübung politischer Tätigkeit Satzungen hindernd im Wege stehen. Sie haben denn auch die einzig mögliche Folgerung hieraus gezogen und ihren Austritt aus dem Hochschulring erklärt.

Der andere Umstand, der die Arbeit des Hochschulrings illusorisch macht, ist die politische Umstellung eines Teiles seiner Mitglieder, die ihm auch heute noch angehören. Ich meine hier vor allem den „Kartellverband katholischer Studentenverbindungen" (C. V.). Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß zur Zeit des Novemberunternehmens 1923 das einmütige Vorgehen der Münchner Studentenschaft vom C.V. in einer geradezu unerhörten Art und Weise sabotiert wurde, daß es den Treibereien des C.V. hauptsächlich zuzuschreiben ist, daß der urdeutsche Kleo Pleyer, der zu der damaligen kritischen Zeit 2. Vorsitzender des Münchener Hochschulringes war, ins Ausland verjagt wurde. Geradezu charakteristisch ist es ja auch, daß die Alten Herrn des C.V. im Reichstag ausnahmslos der Zentrumsfraktion angehören.

Damit wären wir bereits an der Hauptwurzel des Übels angelangt. Der C.V. gehört zwar heute noch, wenigstens zum größten Teile, dem Hochschulring an, steht aber politisch dem Zentrum, das sich seit 1919 in bekannter Art und Weise mit Sozialdemokratie und Judentum verbrüderte, ganz verzweifelt nahe. Die aktiven Verbindungen sind also direkt angewiesen, bewußt völkische Betätigung des Hochschulringes zu hintertreiben. Soll also der Hochschulring, der bisher seine Politik getreu den Farben Schwarz-Weiß-Rot verfochten hat, weiter bestehen, so müßten vor allen Dingen die Elemente entfernt werden, die in politischer Hinsicht nicht einwandfrei sind, und zwar in erster Linie die partei-katholischen Verbindungen als Verfechter ultramontaner Politik.

Leider sind dies nicht die einzelnen Mängel, die der Hochschulring aufzuweisen hat. Was dem Hochschulring 1919 seine Stoßkraft verschafft hatte, gerät ihm heute zum Nachteil: die Art seiner Zusammensetzung. Er zieht zur Mitarbeit an seinen Aufgaben im wesentlichen nur die studentischen Korporationen und Verbände heran. Wie bereits oben erwähnt, ziehen sich diese von der aktiven politischen Tätigkeit zurück, haben zum Teil kein Verständnis mehr für die vaterländisch-völkischen Aufgaben der Deutschen Studentenschaft. Der Hochschulring ist somit wegen mangelnden Interesses, das unter seinen Mitgliedern herrscht, nicht mehr in der Lage, etwas zu leisten, es fehlt ihm in seiner jetzigen Zusammensetzung und in seinem jetzigen Aufbau jede Daseinsberechtigung. An seine Stelle muß ein Zusammenschluß treten, der an Stelle der Korporation die Persönlichkeit setzt, der von seinen Mitgliedern nicht eine vollendete politische Erziehung voraussetzt, sondern sie erst erziehen will. Dieser Bund muß viel mehr in der Lage sein, genaue Kontrolle auf seine Mitglieder auszuüben, um im Notfall ungeeignete Elemente zu entfernen. Kurz, soll sich die Studentenschaft zu völkisch-vaterländischer Arbeit zusammenfinden, so muß ein anderer Weg eingeschlagen werden, als er bis jetzt begangen wurde; mehr als bisher muß die Einzelpersönlichkeit und außerdem der Freistudent hierzu herangezogen werden. Auch hier bewährt sich das alte Goethewort: „Mehrheit ist Unsinn; der Verstand ist stets bei einzelnen nur gewesen."

L. St.

Vom Sinn der Turn- und Sportbewegung

Hatten wir vor der Judenrevolution von 1918 in unserer Heeresorganisation die für das ganze Volk dienliche Erziehungsstätte für die heranreifende männliche Jugend, hatten wir in ihr die beste Schule zur körperlichen Ertüchtigung, so müssen wir uns heute nach der Zerstörung dieser Einrichtung eine andere aufbauen, die im innersten Kern den gleichen Erfolg zeitigen soll.

Diese Einrichtung kann sich, da der nämliche Kraftpunkt in ihr wirksam ist, lediglich in ihrer äußeren Form und organisatorischen Verfassung von der des alten Heeres unterscheiden, oder sie wäre für die Erreichung des erstrebten Zieles nicht nur ungeeignet, sondern geradezu schädlich.

Die Schule des Heeres verpflichtete durch Gesetz die jungen Männer, sich körperlich — nicht nur im Waffenhandwerk — zu ertüchtigen. Wer gedient hat, weiß, welche innere Umwandlung sich allmählich in ihm vollzog, wenn die ersten Wochen harten Soldatenlebens überwunden waren. Was als lästiger Zwang zu Anfang wirkte, wurde allmählich immer mehr zu freiwilligem Ehrgeiz, sein Bestes zu leisten. Somit wurde die Tätigkeit eigenen Willens wachgerufen, der gar bald die geistige Grundlage der vorzüglichen Schule entweder bewußt oder rein gefühlsmäßig als Mittel anerkannte, die junge Kraft und ihr wildes Temperament selbst zu ziehen. Bald war dann auch der Zwang vergessen, und man kannte nur mehr das eigene: Ich will!

Diese Charakterbildung und Festigung, der Ich-will-Standpunkt, ist auch die allein berechtigte Grundlage sowohl der Turn- wie auch der Sportbewegung. Dies ist und muß der Geist sein in beiden Bewegungen; darin liegt ihr Gemeinsames, so verschieden die äußere Erscheinungsform der beiden großen, das ganze Gebiet der Leibeszucht umfassenden Bewegungen ist.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß die in Deutschland traditionelle turnerische Auffassung dem erwachten und um sich greifenden Sportwesen sogar heute noch mit einigem Mißbehagen gegenübersteht, das augenblicklich in mancherlei Hinsicht auch nicht so ganz ungerechtfertigt ist. Es haften dem Sportwesen noch viele Anhängsel an, die bei oberflächlicher Würdigung zu leicht zu einer Ablehnung und Verurteilung des Sportes an sich verleiten können.

Die auffällige Tatsache aber, daß sich gerade die Jugend in ausgedehntem Maße der Sportsache mit Hingebung und Begeisterung täglich mehr annimmt, berechtigt aber auch zu der Ansicht, daß im Sport doch eine gute Kraft vorhanden sein muß, die auf das immerhin doch noch naturhaftere Fühlen der Jugend Anziehung ausübt. Da ferner zu beobachten ist, daß die Ausübung von Sport nur da zu Schädigungen führt, wo bestimmt darauf abzielende Kräfte wirksam sind, also bewußte Irreleitung vorliegt, so entsteht die Verpflichtung, sich darüber klar zu werden, daß noch jede auf in uns wohnende Kräfte abzielende Bewegung in ihren Anfängen da und dort Auswüchse mit sich gebracht hat. Auswüchse, die sofort verschwunden sind, sobald sie als solche erkannt sind.

Einen wesentlichen Beitrag zur Klärung dieser Frage, ob der Sport zu dem Werk dienlich ist, das die deutsche Turnerei von Anfang an als ihr Ziel und ihren vornehmsten Zweck betrachtete, hat Dr. Hans Geisow in seinem vor kurzem erschienenen Buche „Deutscher Sportgeist" (Verlag Dieck und Co., Stuttgart) geleistet. Man kann, wenn man unserer Auffassung von Leibeszucht durch Turnerei und Sport nahekommen will, grundsätzlich mit Geisow gehen, so eng mit ihm zusammengehen, daß da, wo ihn politische Einstellung heute noch von unseren Grundsätzen fernehält, diese Entfernung überblickt werden kann und in absehbarer Zeit von Geisow wohl selber auch überbrückt sein wird. Geisow kommt dieser unserer grundsätzlichen Stellungnahme zu Turner- und Sportgeist in einer so positiven Weise entgegen, daß wir einige bedeutsame Sätze aus seinem Buch als unsere eigene Anschauung wiedergeben möchten. Er sagt:

„Als man sich in unserem Vaterlande darauf besann, daß die Bildung nicht im Wissen allein besteht, und daß körperliche Ausbildung ein größeres Recht fordere, als man ihr bisher eingeräumt hatte, als die Sportvereine bei uns entstanden, da waren die Engländer und Amerikaner weiter als wir. Jenseits des Meeres war das Wort „Sport" bereits ein feststehender Begriff geworden. Man bezeichnete damit eine körperliche Betätigung im Wettkampf mit dem Ziel, eine Höchstleistung zu erreichen. — — — Die Turner erstrebten bisher eine möglichst hohe, aber gleichmäßige körperliche Durchbildung. Im Sport war jedoch ein Erziehungsmittel gegeben, das allerdings ebenfalls die körperliche Ausbildung förderte, sich aber mehr an den einzelnen wandte und ihn zu einer persönlichen Höchstleistung reizte."

Dabei entwickelt Geisow als für deutschen Sportgeist richtunggebend, daß nicht eine öde Rekordmeierei erstrebenswert ist, sondern daß der sportliche Wettkampf zur Erzielung der individuell möglichen Höchstleistung dienen soll. Das heißt also: jeder erzieht seine Körperkräfte so, daß sie nach Maßgabe der zur Willensbildung nötigen Anspannung zu der dem einzelnen möglichen Höchstleistung trainiert werden und bleiben. Dies alles aber im Hinblick auf die für das Vaterland zu lösenden Aufgaben und zu seinem Wiederaufbau und seiner Befreiung nötigen Kampfarbeit.

Es ist mit der Übernahme des Begriffes „Sport" vom Ausland nicht getan. Der Begriff muß vom deutschen Geist beseelt werden, das heißt, das Wesensverwandte mit dem deutschen Turnerideal muß die Grundlage des Sportes sein.

Aber es geht nicht an, daß der Turner sich steif ablehnend dem Sportler gegenüber verhält und abschließt. Sie beide wollen die körperliche Ertüchtigung des deutschen Menschen und betreiben sie in der Tat auch. Vom physiologischen, anatomischen wie ästhetischen Standpunkt aus werden die erzielten Leistungen der äußerlich sichtbaren Körperdurchbildung bei beiden Arten im Werte einander gleichen müssen. Beide Arten der Durchbildung werden nur durch den „Ich-will-Standpunkt" des Individuums erreicht. Wenn aber jeder einzelne sich zu der ihm möglichen Höchstleistungsfähigkeit erzieht, so ist durch beide Arten der Körperertüchtigung dasselbe Ziel erreicht, das dann seinen praktischen Nutzen für die Allgemeinheit des Vaterlandes hat.

Wenn allein schon durch Turn- und Sportbetrieb erreicht würde, daß die Wirtshäuser entvölkert und dafür die bestehenden Sport- und Turnplätze vermehrt werden müßten, so wäre dadurch allein schon ein nationaler völkischer Gewinn erzielt, wie er nicht hoch genug bewertet werden könnte. Es sind noch immer zu viele junge Leute, die im dumpfen rauchigen Alkoholtempel ihre besten Kräfte nicht nur körperlich, sondern auch seelisch verplempern. Sie sind nicht mehr oder noch nicht genußfähig geworden in dem hohen Sinn, wie deutscher Turn- und Sportgeist dies kennen.

Es sei nochmals auf das bisher vorzüglichste Buch Geisows verwiesen, das für unsere nationalsozialistische Jugend und ihr sportliches wie turnerisches Leben viel Gutes zugeben hat.

Der nationalsozialen Kampfaufgabe kann niemand gerecht werden, der es nicht gelernt, Körper und Geist unter die absolute Botmäßigkeit seines auf den Dienst am Vaterland gerichteten Willens zu zwingen.

Die Erziehung zu diesem Willen war ehedem die vornehmste staatliche Aufgabe. Heute ist es die eigene Aufgabe eines jeden einzelnen geworden, von deren freiwilliger Erfüllung die Zukunft von Staat, Rasse und Volksgemeinschaft abhängt.

hsj.

Jüdischer Sportschwindel

Zu welch ungeheuerlichen Schwindeleien das Judentum fähig ist, wenn es gilt, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und Reklame für die Allgewalt und Herrschaftsstellung Judas zu machen, zeigt folgender Bericht, der aus Nr. 60 der „Ostdeutschen Sportzeitung" vom 27. Juli 1925 entnommen ist.

Das Ende von Makkabi, Brünn.

Man wird sich in Deutschland noch recht lange an die berühmte Makkabi-Elf aus Brünn erinnern. Makkabi war eine der seltsamsten Gründungen, auf die der Sportkapitalismus je verfallen ist. Kapitalskräftige Kaufleute kauften sich elf hervorragende Spieler zusammen und brachten eine Mannschaft auf den Plan, die sich in vergangenen Jahren durch ihre unerreichte Rekordserie von Siegen Weltruhm verschaffte. Die fürstlichen Gagen, die die Spieler erhielten, zu einer Zeit, als man in der Tschechoslowakei noch lange nicht an den Professionalismus dachte, verschlangen Riesensummen von Geld, die auch durch die großen Tournees nicht gedeckt werden konnten. Der Zusammenbruch begann damit, daß es zutage trat, daß einige Spieler keine Juden waren, dagegen protestierten die jüdischen Gönner des Vereins. Auch durch den Übertritt einiger Spieler zum Judentum konnte man keine Einigung erzielen. So kam es zum Krach. Die Professionalmannschaft von Makkali sagte sich vom Stammverein los und nannte sich Blue Star, konnte sich aber auch nicht halten und vereinigte sich mit dem Brünner S.C. unter dem Namen Brünner Sportklub Blue Star. Nur wenige Wochen überlebte die neue Vereinigung, und in der letzten Woche löste sie sich endgültig auf.

Das ist das Ende der weltberühmten Makkabi.

Soweit der Bericht. Eine körperlich und moralisch minderwertige Rasse versucht durch solche Schwindelmanöver sich einen glänzenden Namen zu machen und sich als Vorbild in der heutigen Sportbewegung hinzustellen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Jugend zu gesunden Menschen zu erziehen und damit die arische Rasse wieder zu verbessern. Panem et circenses aus Judas gönnerhafter Hand zur Ablenkung der Aufmerksamkeit von seinem wahren Tun und Treiben!

Nochmals der W.V.B.B.

Wir werden um Aufnahme des Nachstehenden gebeten:

Im „Zwiespruch" Nr. 58 vom 21. Heuert erklärt Karl Bückmann, Bundesleiter des „Wandervogel Völkischer Bund", zu den Ausführungen Friedrich Tillmanns im „Völk. Beob." vom 6. Juni folgendes: „Auf Tillmanns Angriff ersuchte ich den ‚Völkischen Beobachter' unter Berufung auf das Pressegesetz, untenstehende Berichtigung abzudrucken. Das ist bisher unterblieben. Klagbar gegen die Schriftleitung vorzugehen, verträgt sich wenig mit unserer Art, zudem liegt uns nicht viel daran, was die Kreise von uns denken, die hinter den sogenannten völkischen Zeitungen stehen. Wir wollen zwar eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem völkischen Problem, das in jenen Kreisen trotz allem nur oberflächlich behandelt wird, wir wollen eine ehrliche, gegenseitige Zielsetzung zwischen Juden und Deutschen, ohne damit ein Werturteil zu fällen. Wir arbeiten aber nicht mit grundlosen Verdächtigungen und Verleumdungen, wir versuchen, in anderen Menschen den Menschen zu achten. Wir wenden uns gegen jeden nationalistischen Rummel, den bei uns einzuführen Friedrich Tillmann sich vergeblich bemüht hat. Deshalb die Verstimmung!"

Auf diese verstimmte, pflaumenweiche und rassisch gleichgültige Erklärung würde es sich nicht lohnen, näher einzugehen, wenn sie den Tatsachen entspräche. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr ist folgendes zu erwidern:

Es ist unrichtig, daß der „Völk. Beob." Bückmanns Berichtigung nicht abgedruckt habe, sie ist, wie im „Zwiespruch" Nr. 58, auch wörtlich im „Völk. Beob." Ausg. 75 vom 27. Juni zu finden. Daß dem W.V.B.B. an der Meinung der Kreise über ihn, die hinter den sogen. völkischen Zeitungen stehen, nicht viel gelegen ist, beweist, daß dieser sog. „Völkische" Bund unsern Führer Adolf Hitler als Herausgeber des „Völk. Beob." zum mindestens gleichgültig, wenn nicht sogar ablehnend gegenübersteht. Wenn der W.V.B.B. eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem völkischen Problem will, aber kein „Werturteil" über den Juden zu fällen wagt, sogar im „anderen Menschen", nämlich im Juden den Menschen achtet, dann wird allerdings auch noch durch Streichung des Arierprinzips im „Völkischen" Bunde, daß Juden von der Aufnahme nicht ausgeschlossen sind, kein völkisches Problem zu lösen sein. Wenn der „Völkische" Bund sich gegen den „nationalistischen Rummel" Friedrich Tillmanns wendet, der nur den völkischen Rassegedanken im Bunde wach halten wollte, so hat er abermals seinen Charakter als völkische Organisation aufgehoben und besitzt nicht mehr das Recht, sich völkisch zu nennen, falls er nicht mit diesem Wort bewußt Schindluder treiben will. Schon die Art, wie dieser „Völkische" Bund die Judenfrage lösen will, nämlich durch Zulassung der Juden, riecht stark nach der deutschnationalen Volkspartei und ihren Organisationen. Wer vom Juden ißt, wird daran sterben, auch der „Wandervogel Völkischer Bund"!

Hans Kühl,
Nordischer Wandervogel, Charlottenburg,
Schlüterstraße 21.

Unsereiner muß auf Spöttereien, Verleumdungen und eine Menge Lügen, die über uns ausgestreut werden, gefaßt sein; aber meine Ruhe wird dadurch in nichts gestört. Ich gehe meinen Weg, tue nichts gegen die innere Stimme meines Gewissens und kümmere mich sehr wenig darum, in welcher Weise sich meine Handlungen in dem Gehirn mancher sehr wenig denkender Wesen abspiegeln.

Friedrich der Große.

Tausend Jahre deutsches Rheinland

Köln, 28. Juli.

Besser noch als die vielen schönen Jahrtausendfeiern, Festveranstaltungen und Ausstellungen zeugt Charakter, Stammesbewußtsein und Nationalstolz des Rheinländers von der unzerreißbaren Verkettung seiner Heimat mit dem deutschen Mutterland. Kaum anderswo mag es in den letzten sieben Jahren so schwer gewesen sein, die rechte Form und den rechten Ausdruck für wahre Vaterlandsliebe zu finden, als unter dem Spitzelsystem oder der Polizeiwillkür einer argwöhnischen Besatzung. Es ist im Grunde doch das gleiche, ob in Bingen am Kai die Alpenjäger ihre in schauderhaft verschlampte Uniformen gesteckten Rekruten abexerzieren und ihre Signalfanfaren bis zum Niederwalddenkmal hinaufklingen, oder ob unsern Weg über den Kölner Domplatz ein paar Schotten in karierten Kniestrümpfen und kurzen Röckchen kreuzen, ohne den Zivilisten wie einst im Mai zum Verlassen des Trottoirs zu „bewegen". Jeder läßt sich auf seine Art fühlen, ob vornehm zurückhaltend oder theatralisch lärmend; man weiß, wer hier Herr im Hause sein will.

Der feierlichste und wirkungsvollste Protest gegen die ganze Politik der Nachkriegszeit aber liegt heuer in den Jahrtausendfeiern der Rheinlande. Was an kultureller und wirtschaftlicher Leistung aus Vergangenheit und Gegenwart in den Ausstellungen zu Köln, Aachen, Düsseldorf, Koblenz und Mainz gesammelt vorliegt, wird jedem die unzerstörbare Zugehörigkeit dieses uralten Kulturlandes zu Deutschland beweisen.

Die Kölner Jahrtausend-Ausstellung ist eine einzigartige Leistung dieser Metropole rheinischer Kultur. Sie enthält in zwei riesigen Abteilungen die geschichtliche, politische und künstlerische Entwicklung, dann die kommunalpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften des Rheinlandes. Eine erdrückende Fülle von Übersichtsmaterial, Einzelheiten, Modellen, Kunstgegenständen, Originalen, Kopien, Statistik, bearbeitet und gesichtet von ersten Autoritäten aus ganz Deutschland, überwältigen den Besucher, bis er völlig erschöpft am Ende der Ausstellung zwangsmäßig im Erfrischungsraum landet. Die liebenswürdige Form des vollendeten Nepp, wie man sie überall treffen kann, wo in irgendeiner Form Fremdenindustrie arbeitet, herrscht hier aber verhältnismäßig dezent, zum mindesten für den, der Bescheid weiß. Es gibt ja Zimmerpreise, Menüs, die sich in jeder Beziehung sehen lassen können. Aber das ist schließlich auch anderwärts so, nicht nur in Godesberg oder Aßmannshausen.

Die Aachener Jahrtausendausstellung birgt für den historisch Veranlagten eine außerordentliche Menge von instruktivem Material zur deutschen Königskrönung. Bekanntlich war die Stadt bis zum Ende des alten Reiches die Krönungsstätte fast aller deutschen Könige. Das Krönungsornat, die Vorgänge bei der Krönung, Krönungsrecht finden in den prachtvollen Sälen des berühmten Rathauses eine glänzende Darstellung. Mit einem Gefühl tiefer Ergriffenheit stehen wir vor der Reichskrone, diesem „höchsten Herrscherzeichen der Geschichte Europas in einem Zeitraum von fast acht Jahrhunderten". Der Säbel Karls des Großen und das Zeremonienschwert, Reichsapfel und Zepter gleißen im Strahl der schweren Deckenbeleuchtung, während von draußen der monotone Gleichschritt des belgischen Wachtpostens heraufschallt.

Eine unvergeßliche Erinnerung bleibt jedem, der das Glück hatte, auf dem Dampfer den Rhein zu befahren, die Wegstrecke zwischen Bonn und Bingen. Hier ist mehr oder minder alles auf Fremdenverkehr eingestellt. Besonders ein Besuch der berühmten Ausflugsorte bringt dies zum Bewußtsein. Nehmen wir etwa das malerische Königswinter mit seinem imposanten Drachenfels. Da kann man sehen, was Fremdenindustrie trotz ziemlicher Flaute heißt. Auf dem ganzen Weg bis zur Ruine steht alle fünf bis zehn Schritt eine Bude mit Ansichtskarten, Glücksschweinen, Stocknägeln, Photographen nach Dutzenden bestürmen den armen Wanderer, auf oder am Esel sein Konterfei „in zwei Minuten fertig" mit zum ewigen Andenken zu nehmen. Oben im Gasthof singt ein als Vater Rhein charakterisierter Barde begeisternde Rheinlieder; zu unseren Füßen liegt das Land im strahlendsten Sonnenschein, und auf dem silberglitzenden Fluß lebt ein vielhundertfaches Leben von Dampfern, Schleppern, Booten und Kähnen, während an beiden Ufern die Eisenbahnzüge in nimmermüder Folge dahinrauschen.

Burg um Burg, Stadt um Stadt zieht an uns vorüber, die Lorelei, das deutsche Eck, Ehrenbreitstein, die Pfalz bei Caub, Stolzenfels: eine Stätte so reich an Schönheit und Würde wie die andere. Das Endziel unserer Fahrt kommt näher, Aßmannshausen, Rüdesheim und Bingen sind unsere letzten Stationen. Die Rebenhügel, sorgsam gepflegt und betraut, liegen im goldenen Sonnenglanz. Es scheint eine gute Ernte zu werden, heuer. Hoffentlich ein zweites Einundzwanzig. Wochenlange Trockenheit hat zur Entwicklung der Pflanzen außerordentlich beigetragen. Auftretenden Schädlingen wird überall energisch zu Leib gerückt. Ganze Batterien mit Desinfektoren rücken gegen die Hügel an.

Tausend Jahre deutsches Rheinland, eine gewaltige Zeitspanne deutscher Arbeit und deutschen Glaubens. Mitten in der Bedrängnis einer drückend schweren Epoche wird dieses Bekenntnis mit Freimut abgelegt. Mit einem Freimut, der hoffen läßt, daß ein großes Wort wahr werde, das in leichter Abänderung seines Formsinnes lautet: Tausend und nochmal tausend!

Neapel

Von Hugo Braunger, München-Ulm.

Wenn man noch von dem Gesehenen der ober- und mittelitalienischen Städte glühend begeistert ist, seinen Weg weiter nach dem Süden vor die Tore Neapels führt und zum erstenmal jenen Eindruck genießt, den das Bild dieser Stadt auf einen Beschauer macht, so drängt sich einem unwillkürlich jener alte überlieferte Spruch auf: „Vedi Napoli e poi muori!" Ja, sieh Neapel und stirb! Allerdings soll auch dieser erste Eindruck, den die herrliche Lage Neapels dem Fremden gibt, sein bester sein. Um es kurz zu sagen, Neapel genießt seinen Weltruf einzig und allein nur durch seine Lage am gleichnamigen Golf.

Amphitheatralisch baut sich die Stadt am Abhange einer Hügelkette auf, deren westlicher und östlicher Ausläufer den nach der Stadt benannten Golf mit seinem Beherrscher, dem Vesuv, umrahmen. Am weitesten rechts der Posillipo mit seinen weißschimmernden Villen, die aus prachtvollen Parkanlagen, lieblichen Weinbergen und Olivenhainen hervorlugen. Dann langsam dem Meere entlang nach Osten weitergehend die Via Caracciolo mit seinen erquickenden Strandbädern, in denen sich die Napolitaner vom frühesten Morgen bis hinein in die Nacht, wenn schon vom Strande die Gitarren und Mandolinen der Minnesänger erschallen, eines herrlichen Badelebens erfreuen.

Die Stadt selbst, mag sie heute gegenüber früheren Zeiten an Sauberkeit und Bauweise der Straßen sich um ein Bedeutendes gebessert haben, vermag einem, aus einem ordnungsliebenden Staat kommenden Reisenden absolut keine Sympathien abzugewinnen. Jene immer noch in zu großer Anzahl auftretenden engen, kleinen, mehr als schmutzigen Straßen, in denen Handel und Wandel vor sich geht, Kinder, die mehr lebendigen Schmutzkugeln gleichen, tummeln und vieles andere mehr, nehmen unwillkürlich dem Fremden einen großen Teil seiner zuerst gewonnenen Freude. Erst die modernen, breit angelegten Straßen, die den Vergleich mit anderen Hafenstädten nicht zu scheuen brauchen, jene Gebäude und Standbilder riesiger Dimensionen vermögen einiges Gleichgewicht herzustellen.

Durch den vom Norden nach Süden laufenden Straßenzug Capodimonte bis Castel dell'Ovo wird Napoli in eine westliche und östliche Hälfte geteilt, deren einzelne Viertel interessante Straßenbilder aufweisen, die denen Konstantinopels nur wenig nachstehen. Im allgemeinen besitzt die Stadt gegenüber den Schwesterstädten wenig hervorragende Bauten, selbst die Kirchen haben zum großen Teil durch Umbau ihre Stilreinheit verloren. Zu den Hauptsehenswürdigkeiten Neapels gehört auch heute noch das Museo Nazionale (Nationalmuseum), das wohl einzig in seiner Art dastehen wird und eine unerschöpfliche Quelle der Genüsse und der Belehrung bedeutet. Die Kirchen, wie der Dom, S. Chiane, S. Domenico, vermögen dem Kunstliebenden manches Interessante, besonders aber herrliche Grabmäler, zu zeigen. Das Aquarium in der Villa Nazionale ist für einen Nordländer wohl eine unübertroffene Sehenswürdigkeit: denn hier werden ihm sämtliche Geheimnisse des Mittelmeeres geoffenbart; stundenlang wird jeder in diesen Räumen weilen. Die Villa Nazionale selbst, jener prachtvolle Park, die Lieblingspromenade der Napolitaner, enthält prächtige Pflanzenkulturen südlicher Zonen; Palmen von edelstem Wuchs, Riesenkakteen usw. sind im Wettbewerb mit stolzen Denkmälern, Brunnen, Tempeln und Marmorgruppen aller Arten.

Das Teatro S. Carlo, eines der schönsten Opernhäuser der Welt, ist auch heute noch ein besonderer Anziehungsplatz der Fremden. Die Nationalbibliothek, Galleria Umberto I., der botanische Garten, die Universität gelten als weitere Besuchspunkte in der Reihe der Sehenswürdigkeiten. Über all diesen thront San Elmo und die Karthause San Martino mit ihrer weltberühmten Belvedere. San Martino, das durch eine Funiculare (Drahtseilbahn) erreichbar ist, ist vor allem, wie bereits betont, durch seine wunderbare Lage berühmt, die eine Aussicht über den ganzen Golf bis hinüber nach dem Vesuv, nach Sorrent, der Insel Capri (bekannt durch ihre Blaue Grotte) hinaus über das thyrrenische Meer bietet. Nicht weniger bedeutungsvoll ist ihr Museum, das Porzellan- und Majolikasammlungen, eine riesenhafte Krippe, die Geburt Christi darstellend, den Grundriß des zerstörten Teatro S. Carlino als Bedeutungsvollstes enthält. Herrliche Sammlungen aus dem alten Pompeji, Schiffe aus Neros Zeiten, Plastiken berühmter Meister ergänzen sich zu einem wundervollen Reigen kunsthistorischen Wertes.

Um auf den Verkehr Neapels zu sprechen zu kommen, so wird jeder, der manche jener Städte, die heute zu den führenden gehören, kennt, erstaunt sein über das Hin und Her Neapels. Ohne Rast geht es Tag und Nacht. Zählt doch Neapel heute (mit seiner Umgebung) rund 1¼ Million Einwohner. Pferdedroschken, Kraftdroschken, Motorräder mit Beiwagen im öffentlichen Personendienst bilden oft lange Schlangen, durch die sich die Einwohner in gewohnter Ruhe drängen. Selbst durch die engsten Gassen, wo in Deutschland längst die warnende Hand der Polizei ein „Durchfahrt verboten" gebieten würde, fahren sie in schnellstem Tempo durch Mengen seit Tagen aufgestappelter Kehrichthaufen, vorbei an spielenden Kindern, die sich um das Herum so wenig als nur möglich kümmern, um dann wieder auf einer größeren Piazza (Platz) zu stoppen. Im frühester Frühe wird Neapel schon lebendig. Da ziehen Dutzende von Händlern, laut schreiend ihre Ware feilbietend, durch die Straßen kreuz und quer: Fische, Fleisch, Würste, Gemüse, alles mögliche für den täglichen Unterhalt tragen sie herum, immer wieder ausrufend, so daß oft ein derart wildes Geschrei herrscht, daß man überhaupt nichts mehr versteht. Zu allem kommen noch die farbigen Bilder der kleinen Straßen und Gassen. So weit man sehen kann, vom Parterre bis zum x-ten Stock hinauf, von einem Haus zum andern hinüber hängt Wäsche an Wäsche. Wie Triumphbögen der Hausfrauen sehen sie aus, aber nicht immer sehr schön! Im Parterre dieser „italienischen Häuslichkeiten" befinden sich meistens jene Ausschankstellen einfachster Art, wofür der Italiener Dutzende von Namen gebraucht, wie Trattoria, Restoranto, Albergo usw., und die der Deutsche, in großem Bogen herumgehend, meidet. Die Hauptstraßen wimmeln von Geschäften jeglicher Branche, wovon jeder Laden in seiner geschmackvollen Einrichtung oder künstlerischen Auslage ein Schmuckkästchen bedeutet.

So bietet Napoli jedem Fremden ein buntbewegtes Bild, und jeder, der einmal dort war, muß sich auch an Dinge gewöhnen, die ihm verhaßt, für ihn gilt nur: Zurück nach dem Süden!

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Montag, 3. August 1925:

Sektion Innere Stadt: **Kreuzbräu**, kleiner Saal. Redner: **Pg. Dingelden.** — Au-Giesing: Franziskanerkeller, Hochstraße. Rd. **Pg. Gengler, über: Weltbolschewismus.**

Dienstag, 4. August 1925:

Sektion Neuhausen: „Deutsche Eiche", Blutenburgstraße. — Sektion Sendling: „St. Margareth", Daiserstr. Rd. Pg. **Gengler** über: „**Weltbolschewismus**". Alle Parteigenossen werden **aufgefordert, zu erscheinen.**

München-Süd. Die **Sektionsabende, welche bisher** Mittwoch stattgefunden haben, finden nun **vom Dienstag, den 4. Juli ab, Restaurant Waldau, Kapuzinerstr. 7, statt. — Vollzähliges** Erscheinen **sämtlicher Mitglieder, sowie mitbringen** von Gästen **ist Pflicht.**

Sonntag abend gemütlicher Familienabend im Sektionslokal.

Mittwoch, 5. August 1925:

Sektion Westend: Hackerbräukeller, Theresienhöhe.

Sektion Haidhausen. Am Mittwoch, 5. August, Sprechabend im Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Rd. Pg. **Zöberlein.** Nach dem Vortrag Aussprache über wichtige Parteiangelegenheiten. Mitglieder und Parteigenossen bekundet durch zahlreichen Besuch eure Treue zur Sache und zum Führer! Gäste und Freunde willkommen.

Die Sprechabende finden wie bisher weiterhin an jedem Mittwoch statt.

Freitag, 6. August 1925:

Sektion Thalkirchen: „Alter Wirth", Frauenbergstraße 9. Rd. Pg. **Woltereck.**

Sektion Westend. Am Sonntag, 2. August, **Wanderung nach Tutzing.** Abfahrt 7.20 Uhr vormittags **nach** Starnberg, **von** hier Weitermarsch nach Tutzing. **Verpflegung, Musik**instrumente, Badeanzüge **mitbringen.**

Ortsgruppe Solln und Umgebung. Die Sprechabende finden nunmehr jeden Donnerstag im Gasthaus „zum Hirschen" in Solln (im Nebenzimmer) statt. Zusammenkünfte **dortselbst jedesmal** um 8.30 Uhr. Freunde und Gäste sind stets **willkommen.**

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Hattingen (Ruhr). Hattingen ist seit dem 20. Juli von der Fremdherrschaft der Franzosen befreit. Die Stadt war aus diesem Grunde herrlich beflaggt, und zwar nur mit Schwarz-weiß-rot. Die Flaggenfrage ist also auch in Hattingen entschieden. Viele Hattinger, die sich nach der glorreichen Novemberrevolution „umgestellt" hatten, haben aus dem Terror der Fremdherrschaft Lehre gezogen, und sind reumütig wieder „Deutsche" geworden.

Die erste öffentliche Mitgliederversammlung der N.S.D.A.P. fand Samstag, den 25. Juli, abends, statt. Der Besuch zeigte, wie rege das Interesse für die Bewegung ist. Eine größere Anzahl neuer Mitglieder wurde aufgenommen, und alsdann Organisationsfragen und das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit besprochen. Ferner wurde eine S.A. gegründet.

Aufruf zur Gründung des Gau Halberstadt, Harz

Parteigenossen! Der Ausbau der N.S.D.A.P. schreitet in allen Gegenden Deutschlands rüstig vorwärts. Auch in unserem Bezirke ist die Bewegung ständig im Wachsen begriffen; nun heißt es die noch zersplittert liegenden Teile zu einheitlicher Arbeit zu sammeln. Wir fordern hiermit deshalb zur Gründung des Gaues Halberstadt-Harz auf und bitten alle Ortsgruppen, Mitglieder und Gesinnungsfreunde des Harzes, sowie der Provinz Sachsen, soweit sie nicht anderen Gauen angeschlossen sind, sich umgehend mit uns in Verbindung zu setzen unter genauer Darlegung ihrer örtlichen Verhältnisse.

Parteigenossen! Am 7. August spricht unser verehrter Führer **Adolf Hitler hier in Halberstadt. Zeigen wir, daß auch wir gewillt sind, unsere ganze Kraft zur Förderung unserer heiligen Bewegung einzusetzen.**

Anschriften sind zu richten an: Pg. L. Viereck, Halberstadt, **Schillerstraße 2/I.**

Ortsgr. **Friedenau (Berlin, Bez. 11).** Am Donnerstag, 23. Heuert, sprach im ersten öffentlichen Sprechabend der neugegründeten Ortsgr. Friedenau, dank der eifrigen Bemühungen des Gruppenführers, Pg. Kasper, der bekannte Vorkämpfer des Sudetendeutschtums und der nationalsozialistischen Freiheitsidee, Herr Dr. Baerau, über seinen Kampf im Tschechenparlament als Führer der deutschen Partei und als „Trommler" im Lande für die vier Millionen in tschechischer Knechtschaft lebenden Sudetendeutschen. Dr. Baeran wußte als gewaltiger Redner in leidenschaftlicher Hingabe in Millionen fanatische Vaterlandsliebe und noch fanatischeren Haß zu entzünden, bis schließlich die tschechische Staatsanwaltschaft ihn wegen „Hochverrats" zu vier Jahren Zuchthaus verurteilte. Nach 26 Monaten schweren Kerkers (Einzelhaft) gelang es ihm, zu fliehen, nach einer Zeit unmenschlicher Leiden, während der er fast erblindete und beide Beine, die erfroren waren, verlor. Auf zwei Krücken gestützt, betrat er deutsches Land, grüßten die verdunkelten Augen deutschen Boden. Der Abend, feierlich und ernst, schloß mit dem Schwur: Rache und Sieg! Für ein größeres Deutschland! Jedem die Hand drückend verließ Dr. Baeran seine nationalsozialistischen Freunde.

Ortsgr. Nürnberg. Am Mittwoch, den 5. August, abends 8 Uhr, findet im Saale „Goldene Rose" am Weberplatz, großer Sprechabend statt. Referent: Pg. Holz.

Die Bezirkssprechabende fallen daher in der Woche vom 3. mit 8. August aus.

Nationalsozialisten! Füllt eure Beitrittserklärungen sofort aus und bestellt gleichzeitig den „Völkischen Beobachter"!

Aus anderen völk. Verbänden

Jugendfahrten ins Alpenland

Infolge zahlreicher Anfragen, die uns auf Grund des vor einigen Tagen durch die Münchener Presse gegangenen Artikels „Jugendfahrten ins Alpenland" zugegangen sind, teilen wir folgendes mit: Die Fahrt beginnt am 5. August und dauert drei Wochen. Die Kosten betragen 50 M. einschließlich Bahnfahrten, Verpflegung, Unterkunft, Besichtigungen. Anmeldung ist noch möglich bis Dienstag mittag bei Herrn Jos. Sinner, München, Bürkleinstraße 1/3 links.

An alle Frontbann- und N.S.D.A.P.-Ortsgruppen in der Nähe des Kyffhäusers

Am Sonntag, den 9. August, unternimmt eine Abteilung unseres Bundes eine Kyffhäuserfahrt. Wir gedenken gegen 12 Uhr mittags auf dem Kyffhäuser-Denkmal, (dem Mahnmal aller Deutschen), einzutreffen, um dann den Marsch nach der Barbarossa-Höhle fortzusetzen. Alle Ortsgruppen des Frontbann und der N.S.D.A.P. in der Nähe des Kyffhäuser, werden gebeten, für Sonntag, den 9. August, einen Übungsmarsch nach dem Kyffhäuser anzusetzen und gegen 12 Uhr dort einzutreffen, um gemeinsam gegen die Vergewaltigung unseres Programmes, das da heißt: „Deutschlands Erneuerung", zu protestieren. Wir, die wir in Leipzig ein gleiches Mahnmal, das Völkerschlachtdenkmal, als Ort steter Erneuerung unseres geistigen Kampfes haben, erwarten von euch, daß ihr uns am Kyffhäuser zahlreich in dieser Stunde die Hand reicht.

Im Kampfe fest Heil Hitler, Frontbann „Sachsen", Abschnitt Leipzig, 1. Abteilung des Bundes: „Sachsen im Reich".

i. A. Hellmut Keller.

Jüdische Religionsschändung
Das kommunistische Vaterunser

Die Berliner „Rote Fahne", das Zentralorgan der Bolschewisten, veröffentlichte vor kurzem folgende unglaubliche Verhöhnung des „Vaterunser." Es heißt da u. a.:

„Vaterunser, der du nicht bist im Himmel, / Nicht auf der Erde, / Nicht unter der Erde, / Entheiligt ist längst dein Name, / Dein Reich, deine Herrlichkeit sie kam, / Ein stinkender Pfuhl, / Darin sich in Haufen die Ermordeten wälzten. / Wir beten nicht: Vergib uns unsere Schuld! / Wir werden unsere Schulden uns selbst vergeben, / Vergeben wird uns die Schuld / In dem Augenblick, / Da wir das Messer durch die Rippen unseres Zwingherrn gestoßen haben . . ."

Dazu ein Bild, ein Kreuz darstellend, das von einem Arbeiter zertreten wird. Welch ein fanatischer Haß gegen Gott und Religion spricht aus einer solchen Blasphemie!

Aber diesen jüdischen Wanderaposteln wird **die Rede- und Preßfreiheit garantiert von den Regierungen,** in denen das christliche Zentrum als Bundesgenosse der Marxisten tätig ist. Der Sieg der **Demokratie!**

Sport

Leichtathletik. Weitere deutsche Siege in Schweden konnten die beiden Stettiner Köpke und Dr. Peltzer beim „Internationalen" in Karlstadt erringen. **Peltzer gewann den 400 Meter** Hürdenlauf in 57,8 **Sekunden und Köpke das Hochspringen mit 1,75 Meter.**

Die Englischen Meisterschaften, die international ausgetragen werden, brachten teilweise sehr gute Ergebnisse. So konnte der auch in Deutschland bekannte Amerikaner Murchison die 100 und 200 Yards in 9,9 bzw. 21,6 Sekunden gewinnen. Hervorzuheben ist noch der Hochsprung von Osborn, Amerika, mit 1,93 sowie der Weitsprung von Dr. Honner, London, mit 7,31 Meter. Im Kugelstoßen war der Amerikaner Schwarze mit 14,41 Meter siegreich.

Beim Länderkampf Frankreich-England konnte Frankreich mit 59 : 53 Punkten siegreich bleiben. Erwähnenswerte Ergebnisse wurden gezeitigt im 800-Meter-Lauf mit 1 : 53,8 Minuten durch Stallard (England); im 1500-Meter-Lauf mit 4 : 00,8 Minuten durch Pele (Frankreich) und im 5000-Meter-Lauf mit 15:28 Minuten durch Cottrell (England). E. S.

Boxen: Harry Greb, der Mittelgewichts-Weltmeister konnte seinen Titel gegen Mickey Walker, dem Weltergewichts-Weltmeister, durch einen überlegenen Punktsieg über 15 Runden erfolgreich verteidigen.

Als Nachfolger Benny Leonards wurde von der Neuyorker Boxing-Kommission Jimmy Goodrich als Weltmeister im Leichtgewicht anerkannt. Von Goodrich hat man bis jetzt zu wenig gehört, um sich ein Bild von seinem Können machen zu können.

Man kann gespannt sein, wie sich der neue Weltmeister mit seinen neuen Herausforderern, die sicherlich nicht allzulange auf sich warten lassen werden, abfindet. E. S.

Fünfländerkampf in Wien.

Anläßlich des 25jährigen Bestehens des österreichischen Leichtathletik-Verbandes ging in Wien im Länderkampf Deutschland—Österreich—Ungarn—Tschechoslowakei—Jugoslavien vor sich, den Deutschland knapp aber sicher für sich entscheiden konnte. Wie vorauszusehen war, erwies sich Ungarn als zähester und gefährlichster Gegner. Hervorzuheben ist Dr. Pelzers 400-Meter- und 800-Meter-Zeit mit 48,8 bzw. 1:55,7, sowie die 110-Meter-Hürdenlaufzeit von Troßbach mit 15,0 Sek. Troßbach stellte somit eine neue deutsche Höchstleistung auf. Vor 6000 Zuschauern nahmen die Kämpfe folgenden Verlauf.

100 Meter: 1. Büchner (Deutschland) 10,7; 2. Schüller (Deutschland) 10,8; 3. Gerö (Ungarn); 4. Vykopil (Tschechoslowakei); 5. Rozsahegi (Ungarn).

400 Meter: 1. Dr. Peltzer (Deutschland) 48,8; 2. Gertz (Deutschland) 49,5; 3. Vykopil (Tschechoslowakei); 4. Darasi (Ungarn); 5. Johatsch (Jugoslawien).

800 Meter: 1. Dr. Peltzer (Deutschland) 1:55,7; 2. Darasi (Ungarn); 3. Böcher (Deutschland); 4. Mahr (Österreich); 5. Strniste (Tschechoslowakei).

1500 Meter: 1. Wollmer (Deutschland) 4:06,1; 2. Drozda (Tschechoslowakei) 4:07; 3. Jennwein (Deutschland) 4:07,4; 4. Belloni (Ungarn) 4:11,8; 5. Bohralik (Tschechoslowakei).

5000 Meter: 1. Walpert (Deutschland) 15:43; 2. Bruhnsen (Österreich) 15:46; 3. Dickmann (Deutschland) 15:49; 4. Kantor (Österreich) 16:02; 5. Güvlei (Ungarn).

110 Meter Hürden: 1. Troßbach (Deutschland) 15,0; 2. Jandera (Tschechoslowakei); 3. Mohaka (Ungarn); 4. Lipcick (Tschechoslowakei); 5. Paulus (Deutschland).

Schwedenstaffel: 1. Ungarn (Gerö I, Rozsahegi, Johatsch, Gerö II); 2. Deutschland (Schüller Büchner, Gertz, Faist); 3. Tschechoslowakei; 4. Österreich; 5. Jugoslawien.

Olympische Staffel: 1. Deutschland (Dr. Peltzer, Faist, Schüller, Buchner); 2. Ungarn; 3. Tschechoslowakei; 4. Österreich; 5. Jugoslawien.

Hochsprung: 1. Gaspar (Ungarn) 1,86 Meter; 2. Orban (Ungarn) 1,80 Meter; 3. Machan (Tschechoslowakei) 1,80 Meter; 4. Huhn (Deutschland) 1,75 Meter; 5. Stanislay (Tschechoslowakei) 1,75 Meter.

Weitsprung: 1. Somfait (Ungarn) 7,07 Meter; 2. Bako (Ungarn) 6,89 Meter; 3. Hofmann (Deutschland) 6,85 Meter; 4. Machan (Tschechoslowakei) 6,85 Meter; 5. Rauch (Österreich) 6,73 Meter.

Speerwerfen: 1. Bassi (Ungarn) 58,52 Meter; 2. Güogei (Ungarn) 54,67; 3. Turanski (Tschechoslowakei); 4. Zimmermann (Deutschland); 5. Kastner (Österreich).

Kugelstoßen: 1. Ambrozi (Jugoslawien) 13,74 Meter; 2. Bedö (Ungarn) 13,61; 3. Darani (Ungarn) 13,52; 4. Kulzer (Deutschland) 13,30; 5. Zimmermann (Deutschland) 12,77.

Diskuswerfen: 1. Dr. Gorog (Tschechoslowakei) 41,40 Meter; 2. Somfai (Ungarn); 3. Hoffmeister (Deutschland); 4. Agri (Ungarn); 5. Klambauer (Österreich).

Gesamtklassement: 1. Deutschland 69 Punkte; 2. Ungarn 65½; 3. Tschechoslowakei 38½; 4. Österreich 25; 5. Jugoslawien 7.

*

Handball.

Polizei-Sportverein Berlin wird durch einen 6:4 Sieg über den Polizei-Sportverein Hamburg zum viertenmal deutscher Handballmeister.

*

Tennis.

Ein Städtekampf Barcelona—Mannheim endete mit einem Sieg Mannheims mit 5 : 4.

*

Schwimmen.

Das Schwimmen „Quer durch Berlin" gewann bei den Herren: Bierkötter, Köln, der deutsche Strommeister, mit 200 Meter Vorsprung in 1:10:00 Stunden gegen Fröndhoff, Dortmund. Das Damenschwimmen für I. Senioren konnte Frl. Lehmann, Dresden, in 1:31:30 Stunden für sich entscheiden, während das Damenschwimmen für II. Senioren Frl. Schulze, Leipzig, in 1:30:45 Stunden nach Hause bringen konnte. Im II. Senioren-Herrenschwimmen blieb Hertz, Halle, in 1:15:00 Stunden, im Junioren-Rennen Lerch, Aachen, in 1:23:42 Stunden siegreich. Damen-Junioren sah Frl. Eggert, Dresden, in 1:30:47 Stunden als Siegerin. Die übrigen Ergebnisse waren folgende:

Mehrkampf: 1. Schwimm-Sportklub 1899 13 Punkte; 2. Union Neukölln 9; 3. Poseidon Berlin 5.

Große Berliner Bruststaffel: 1. Weißensee 96 1,19 Min.; 2. Schwimm-Sportklub 89 1:20,5.

Große Freistilstaffel: 1. Schwimm-Sportklub 1889 1:11:51 Stunden.

2. Damenstaffel: 1. Otter, Berlin 1:29:22 Stunden; 2. Union, Neukölln 1:30:22.

Jugendstaffel um den Staatspreis: 1. Union, Neukölln, 1:13:25 Stunden; 2. Triton-Forelle 1:20:23; 3. Schwimm-Sportklub 1:21:13.

Staffel für Schutzpolizei und Heer: 1. Schupo, Berlin 1:23:28 Stunden; 2. Nachrichten-Bat. 1:34:00.

*

Deutsche Hochschulmeisterschaften.

Die deutsche Hochschulmeisterschaft in Danzig brachte folgende Meister:

100 Meter Brust: 1. Pöckel, Berlin, 1:22,6 Min. 100 Meter Seite: 1. Kramer, Breslau, 1:17,2. 100 Meter Rücken: 1. Boddin, Breslau, 1:20,4. 100 Meter beliebig: 1. Ohlfelder, Freiburg, 1:06,5. 300 Meter beliebig: 1. Ohlfelder, Freiburg, 4:12,9. 1000 Meter beliebig: 1. Mießbach, Leipzig, 15:24,1. 50 Meter Tauchen: 1. Moltes, München, 49,4 Sek. 1000 Meter beliebig für Studentinnen: 1. Frl. Pfeifer, Berlin, 21:57,6 Min. 4×100-Meter-Staffel für Studenten: Darmstadt 5:21 Min. 4×100-Meter-Lagenstaffel: Breslau 5:38,9 Min. Mehrkampf: Fey, Klausthal, 54¼ Punkte. E. S.

Cliché
MÜNCHEN
ARNULFSTR. 26
TEL. 52547
Heinloth & Co

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(13. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Er kam in die Jahre, wo kleine weiße Haarsträhnen künstlich wieder ihre ursprüngliche Farbe erhalten müssen, und das geschah ebenso geschickt, wie seine Zähne immer noch tadellos waren. Sein Zahnarzt hätte einzig Auskunft erteilen können. Zahnärzte aber sind diskrete Leute.

„Aber etwas großes, anständiges, nur für erste Klasse, —" fuhr er dann fort. „So Ostende oder Trouville oder Biarritz, — wirklich gutes wird doch nicht herauskommen."

„Sie meinen natürlich, weil das Jeu bei uns ausgeschlossen ist. Aber das ewig Weibliche ist nicht verboten, da drückt die heilige Hermandad vorsichtig zwei Augen zu und noch mehr, denn sie amüsiert sich selbst gern."

„Hier ist jedenfalls nichts von der Sorte, — mache mir ja persönlich nichts aus ihnen, aber — man unterhält sich, soupiert mit ihnen und einzelne können sogar ganz amüsant einen Schwank aus ihrem Leben erzählen. — Hier? — Frage da gestern eine Person, ob sie mit mir soupieren will; sagt, wäre verheiratet. Um so besser, meine ich, — da schreit sie um Hilfe. — Zu dumm so was."

Krusius meckerte ein wenig in sich hinein, dann schien er einige Zeit nachzudenken, um rasch auszurufen:

„Ihre Idee ist glänzend, Herr Graf, — sicher eine Tonne Goldes wert. Überlege ich den Gedanken, betrachte ihn von allen Seiten, so meine ich, es wäre ein gut Stück Geld herauszuschlagen. — Jawohl, auch jetzt liegt noch das Geld auf der Straße, man muß nur verstehen, es aufzuheben."

„Habe noch nie welches gesehen."

„Freilich, — Kuckuk schreit es nicht. Aber sagen Sie einmal, Herr Graf — werden Sie noch längere Zeit hier bleiben?"

„Kann unmöglich wissen, wo morgen müdes Haupt bette. Bin mit der Hilfe Gottes immer noch unverheiratet, kann also ungefragt gehen."

Krusius sah nach der Uhr und stand auf.

„Ich frage nur deshalb", sagte er, „weil ich noch einmal mit Ihnen auf die glorreiche Idee eines neuen Bades zurückkommen möchte. Hoffentlich habe ich noch einmal das Vergnügen."

Er lüftete den Hut, um doch noch stehen zu bleiben und hinzuzufügen: „Ich frage nie, obgleich ich verheiratet bin."

„Wette gegen. — Sie fragen doch und wäre es nur, um zu erfahren, wohin Sie Ihre Schritte nicht lenken sollen."

„Was?" rief Krusius lachend. „Ich bin erkannt."

Dann lüftete er noch einmal den Hut und ging rasch davon.

„Hol den Kerl der Teufel," dachte Steinburg, ohne aber dem sich Entfernenden nachzublicken. Mit unveränderlichem Gleichmut starrte er auf seine Fußspitzen. — Ob dieser Krusius etwas aus früheren Zeiten wußte oder nicht, war gleich.

Jetzt blieb er, durfte gar nicht vor einer zweiten Zusammenkunft mit dem Menschen reisen. Drohende Gefahren und Unannehmlichkeiten verschwinden immer wie Gespenster, sobald man ihnen auf den Leib rückt.

Am andern Morgen erhielt Steinburg ein Briefchen von Krusius, in dem er aufgefordert wurde, sich um sechs Uhr abends am Strandkorb 461 einzufinden. Der Korb gehörte der schönen Bertram. Deren Gatten hätte er, Krusius, telegraphisch heranbeordert, daß er rechtzeitig zur Stelle sein würde. Dann könnten sie eine der feinsten Gründungen der Neuzeit mimen. Also auf Wiedersehen.

Steinburg runzelte ein wenig die Stirn. Der Teufel sollte diesen ganzen Rechtsanwalt mit Haut und Haar holen. Die wenigen Zeilen waren durchaus geschäftsmäßig gehalten, und doch blickte eine gewisse Überlegenheit bei ihnen durch, ein Zwang, den der Mensch ausübte.

Strandkorb 461.

Lächerlich und abgeschmackt.

Trotzdem stieg Steinburg am Abend gegen sechs Uhr von der Wandelbahn zum Strand herunter und ging hinter der Reihe der Strandkörbe entlang.

Na, da war ja die infame Nummer. Das breite Ungetüm stand nicht in Reih und Glied, sondern wie ein Offizier ein Stück vor der Front, einsam und allein, als wäre ihm die Gesellschaft unangenehm. 461, dachte Steinburg, zauderte aber noch eine Sekunde, ehe er sich näherte. Der Strandkorb war da, sechs Uhr war es auch, von einem Konsortium keine Spur zu entdecken.

Um so besser, derartige Geschäftssachen lagen ihm nicht, und wenn er auch die füllige Dame nicht zu denen rechnen mochte, die einen Reiz auf ihn auszuüben imstande waren, so war ihre Gesellschaft immer noch angenehmer, als die eines Menschen wie dieses Doktor Krusius.

Frauen werden immer durch Titel geblendet; die Gesellschaft eines, wenn auch nicht mehr ganz frischen Aristokraten, ist ihnen lieber, als die eines unverdorbenen Naturburschen.

Diese Weisheit hatte er nur zu oft erfahren und aus dem Munde von Damen seines Umgangskreises bestätigen hören.

Gattin eines Bankiers, der auf der Tiergartenstraße wohnte, — vielleicht lohnte es sich.

Frau Ella Bertram saß allein in dem zweisitzigen Strandkorb, neben dem mehrere kleine Klappstühle standen und zeichnete mit der Spitze ihres riesigen weißen Sonnenschirmes allerlei Zeichen in den Sand. Wenngleich Krusius sie auf den Besuch vorbereitet hatte, ist sie doch sehr erstaunt, als plötzlich Steinburg vor ihr stand, den Hut zog und in seiner nonchalanten, immer ein wenig wegwerfenden Weise sagte:

„Pardon, meine Gnädige, — dieser Herr, — dieser Doktor Krusius, sendet mir einen Zettel, ich möchte mich um diese Zeit hier an ihrem Strandkorbe einfinden. — Wichtige Angelegenheiten sollten besprochen werden. — Graf Eggebrecht Steinburg."

Frau Bertram erwiderte den Gruß durch ein Neigen ihres entschieden schön zu nennenden Kopfes und entgegnete:

„Geschäftliche Angelegenheiten, Herr Graf? — Das sieht meinem Manne durchaus ähnlich, der eben seinen Charakter als Bankier selbst hier nicht verleugnet, wo ich doch Erholung suche. — Kommt das Geld in Frage, kennt er keine Rücksicht."

Fortsetzung folgt.

Handel und Volkswirtschaft

Aufwertung und Zinsendienst

„Das Aufwertungsgesetz setzt für Hypotheken im Regelfalle die Aufwertung auf 25 Prozent des Goldmarkbetrages fest. Auf Grund dieser Wirkung des Gesetzes treten auch die Folgen der Aufwertung, also auch die Pflicht zur Verzinsung des aufgewerteten Goldmarkbetrages ohne weiteres ein. Das Gesetz setzt den Zinssatz für das erste Halbjahr 1925 auf 1,2 Prozent für das Jahr fest.

Am 1. August werden zum ersten Male die Zinsen von dem Aufwertungsbetrage fällig, und zwar ohne daß es einer Mahnung seitens des Gläubigers bedarf. Der Schuldner hat den Goldmarkbetrag der Hypothek und hiernach die Zinsen selbst zu berechnen. Zu welchen Terminen die Zinsen fällig werden, ist in dem Gesetz nicht bestimmt. Dies richtet sich somit nach dem Inhalt des ursprünglich der Hypothek zugrunde liegenden Vertrages. In der Regel wurden in diesen Verträgen die Zinstermine auf das Ende des Kalendervierteljahres festgesetzt. Dies gilt also auch für die Verzinsung der Goldmarkhypothek. Somit werden am 1. August die Zinsen für das erste Halbjahr 1925 fällig.

Die Verzögerung der Zinszahlung kann für den Schuldner einen wesentlichen Nachteil zur Folge haben. Nach § 25 des Gesetzes kann zwar der Gläubiger die Zahlung des Goldmarkkapitals nicht vor dem 1. Januar 1932 verlangen, aber etwaige Vorschriften des der Hypothek zugrunde liegenden Vertrages, die für besondere Fälle die vorzeitige Fälligkeit der Schulden anordnen, sollen unberührt bleiben. Es ist nun in allen früheren Hypothekenverträgen die Bestimmung enthalten, daß, wenn der Schuldner mit der Zahlung der Zinsen in Verzug komme, der Gläubiger zur sofortigen Kündigung des Kapitals berechtigt sei.

Häufig sind Hypotheken nach dem 15. Juni 1922 in Papiermark ganz oder zum Teil zurückgezahlt worden, aber im Grundbuch noch mit dem ursprünglichen Kapitalbetrage eingetragen. Auch in diesen Fällen hat der Schuldner auf Grund des Aufwertungsgesetzes den noch geschuldeten Goldmarkbetrag zu berechnen und hiervon die Zinsen für das erste Halbjahr 1925 zu entrichten, ohne daß es einer Mahnung des Gäubigers bedarf.

Andere Grundsätze gelten bezüglich der Verzinsung der Hypotheken, die bereits im Grundbuch gelöscht worden sind, aber nach dem Gesetz der Aufwertung unterliegen. In diesen Fällen ist es Sache des Gläubigers, zunächst die Wiedereintragung der Hypothek zu beantragen. Alsdann beginnt der Lauf der Zinsen erst mit dem Beginn des auf die Wiedereintragung folgenden Kalendervierteljahres.

Die Aufwertung von Darlehensforderungen

ist, wie der „Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationengläubiger in Bayern" (Bayr. Sparerschutzverband) e. V., München, mitteilt, im neuen Abwertungsgesetz für Geschäftsdarlehen für „Vermögensanlagen" auf 25% des Goldmark-Meßzahlenkurses beschränkt. Keine Anmeldepflicht! Fälligkeit nach Ablauf der Kündigungsfrist! Auch vereinbarter Zinsanspruch aus diesen 25% Aufwertung! Nach vergeblicher Anmahnung des Schuldners nötigenfalls Klage zum Prozeßgericht am Wohnsitz des Schuldners! Rückwirkung des Aufwertungsanspruchs für seit 15. Juni 1922 wertlos heimbezahlte, ohne Vorbehalt vom Gläubiger angenommene Darlehens-Nennbeträge (Anrechnung des erhaltenen Betrags nach dem Goldmark-Meßzahlenkurs des Zahlungsannahmetags!). Gefälligkeitsdarlehen, bei denen Hingabe der Gläubiger nicht den Dauervorteil einer Vermögens- (Spar-)Anlage beabsichtigte, sondern dem Wunsch des Schuldners aus dessen wirtschaftlichem Bedürfnis nachkommen wollte, sind nicht „Vermögensanlagen" im Sinn des Abwertungsgesetzes, unterliegen nicht dessen Bestimmungen und bleiben deshalb bei Fälligkeit nach den Grundsätzen von Treu und Glauben in voller Aufwertungshöhe prozeßgerichtlich einklagbar (auch nach vorbehaltloser Annahme minderwertiger Heimzahlung, die vom Aufwertungsbetrag abgesetzt werden muß).

Überall der Finanzjude

Nach einem Bericht des „Manchester Guardian" verhandeln zur Zeit amerikanische Finanzgruppen über die Elektrifizierung und den Ausbau der rumänischen Eisenbahnen. Ein gleiches Objekt ist von derselben Gruppe, die der Pennsylvania-Eisenbahn nahesteht, in Verbindung mit der französischen Gruppe Bertron u. Criscon für das jugoslawische Eisenbahnwesen vorgeschlagen. Dort wird die Union Européenne Industrielle el Financière, die mit einem Kapital von 100 Millionen Franken arbeitet, und die der Banque de l'Union Parisienne und der Schneider-Co. nahesteht, gemeinsam mit der amerikanischen Finanzgruppe vorgehen und sich insbesondere dem Aufbau einer Kriegsindustrie widmen und Flugzeugfabriken, Öl- und Transportgesellschaften errichten. In Griechenland verhandeln die Amerikaner mit einer Gruppe griechischer Banken, die von der Nationalbank geführt wird, um die von der Regierung projektierten Kraftstationen auszubauen und in eine Betriebsgesellschaft, die ebenfalls die Elektrifizierung der Bahnen durchführen soll, überführen.

Internationale Geldmanöver

Die Schweizerische Nationalbank hat die Absicht, die Einlösbarkeit ihrer Noten in Gold wieder einzuführen, nachdem, wie man so schön sagt, die Voraussetzungen dafür sämtlich gegeben sind. Die schweizerische Währung hat sich seit langer Zeit auf Goldparität gehalten und hat diese gegenüber dem Dollar und dem Pfunde überschritten. Der gesamte Goldbestand hat sich seit Ende Juni von 482,1 auf 499,7 Millionen Franken gehoben und entspricht in seinem Verhältnis zu dem Notenumlauf von 784,9 Millionen Fr. ziemlich genau der Vorkriegsrelation, die 171,7 zu 275,9 Millionen Fr. betragen hat. Es heißt, daß die Wiedereinführung des Goldstandards durch Auszahlung der Beamtengehälter in Goldmünzen eingeleitet werden soll, und daß die Schweiz — im Gegensatz zu den übrigen auf Goldstandard zurückgekehrten Ländern — den inneren Zahlungsverkehr wieder möglichst weitgehend mit Goldmünzen zu versorgen beabsichtigt.

Die Schwedische Reichsbank hat ihren Diskontsatz von 5½ auf 5 Prozent herabgesetzt und ihn damit dem Londoner Zinsfuße angepaßt. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse Schwedens eine Verbilligung des offiziellen Geldsatzes seit längerer Zeit nicht nur rechtfertigen, sondern sie sogar notwendig erscheinen lassen, so bestand kein Anlaß zu einer weiteren Aufrechterhaltung der hohen Rate von 5½ Prozent. Der Goldbestand der Schwedischen Reichsbank hat zwar in den letzten Wochen eine gewisse Senkung erfahren; doch ist diese einerseits durch ein zirka 20prozentiges Anwachsen der Auslandsguthaben sowie durch eine gleichzeitige Abnahme des Notenumlaufes erheblich überkompensiert worden.

Der neue italienische Finanzminister Graf Volpi (der früher der Banca Commerciale nahestand), hat kürzlich Mitteilungen über die Budgets für 1924/25 und 1925/26 gemacht, die durchaus geeignet wären, den Kurs der Lira zu heben, wenn nicht die inflationistische Tendenz, die der neue Minister bei seiner Politik verfolge, bereits klar erkennbar geworden wäre. Der Notenumlauf ist neuerdings um 1,269 Milliarden, d. h. um zirka 8 Prozent, erhöht worden, und zwar, um den „Bedürfnissen der Wirtschaft" Rechnung zu tragen, die von den inflationistisch eingestellten Großbanken und Industriellen solange betont worden waren, bis der Finanzminister De Stefani, der eine deflationistische Politik getrieben hatte, aus dem Amte gedrängt worden war.

Das bewährte Mittel

Seit Beginn des Juli macht sich ein stetiger Rückgang der polnischen Währung geltend, welcher in der letzten Woche eine auffallende Beschleunigung zeigt. Die Bewegung scheint in Polen selbst ihren Ausgangspunkt zu haben. Der Geldkurs für polnische Noten in Berlin hat im Juli nachstehende Entwicklung gezeigt:

1. Juli . . .	79.70
6. Juli . . .	79.80
10. Juli . . .	79.75
15. Juli . . .	79.60
20. Juli . . .	79.05
24. Juli . . .	79.05
27. Juli . . .	78.55
28. Juli . . .	76.35
29. Juli . . .	65.67

Gegen die anderen Währungen hat sich eine ähnliche Minderbewertung des Zloty ergeben, so ist in Neuyork am 28. Juli bei einer Parität von 5.18¾, der Kurs von 5.50 auf 5.80 zurückgegangen.

Einkommen- und Vermögenszuwachssteuer

Im Steuerausschuß des Reichstages wurde die Vermögenszuwachssteuer außer Erhebung gesetzt. Sie wird vor dem 31. Dezember 1928 nicht erhoben.

Bei der Abstimmung über die Einkommensteuergesetze erhielt § 70 folgende Fassung:

1. Vom Arbeitslohn des Arbeitnehmers sind als steuerfreies Einkommen in Abzug zu bringen jährlich 630 Mark. Dazu kommen noch 180 M. als Abgeltungspauschale für Sondersteuerbelastung und 180 Mark als Werbungskosten.

2. Außer diesen Beträgen bleiben noch steuerfrei für die im Haushalt des Arbeitnehmers lebende Ehefrau und minderjährige Kinder folgende Sätze: Für die Frau 90 Mark jährlich und für jedes Kind 120 Mark jährlich. Kinder von 18 Jahren mit eigenem Einkommen werden hierbei nicht eingerechnet.

Von dem diesen steuerfreien Betrag übersteigenden Betrag des Arbeitslohnes hat der Arbeitgeber bei jeder Lohnzahlung 10 Prozent einzubehalten. Steuerbeträge von weniger als 80 Pfennig monatlich werden nicht erhoben. Der Reichsfinanzminister wird ermächtigt, Bestimmungen über die Abgrenzung der zu erhebenden Mindestbeträge zu erlassen.

Ein Antrag, die Freigrenze bei der Erbschaftssteuer bei nächsten Verwandten von 3000 auf 5000 Mark zu erhöhen, wurde angenommen.

Die allgemeine Teuerung

Seit Juni 1924 ist die Lebensteuerung in den europäischen Staaten folgendermaßen gestiegen: In Spanien um 4%; in Belgien um 6%; in England um 7%; in Dänemark um 7%; in der Tschechoslowakei um 7%; in Holland um 8%; in Deutschland um 12%; in Österreich um 13%; in Polen um 16%. Hierzu sei noch ergänzt, daß die Teuerung in Frankreich seit Monaten einen weit höheren Prozentsatz beträgt als der deutsche.

Pensionskürzung

Aus Leserkreisen werden wir um Aufnahme nachstehender Ausführungen ersucht, für die wir in der Lage sind, dem Einsender die Verantwortung zu überlassen. D. R.

Unerwartet schnell ist die Pensionskürzung aufgehoben worden, während der „Alt-Pensionist" seit 1920 besteht! Die Pensionskürzung ist so schnell wieder beseitigt worden, weil in 99 von 100 Fällen höhere bzw. hohe Beamte in Betracht kamen! Die unteren Beamten beziehen keine Einnahmen aus Privatbesitz u. dgl., bekleiden keine Aufsichtsratsstellen bei jüdischen Banken usw. Darum war die Pensionskürzung berechtigt und sehr am Platze, denn sehr viele höhere und hohe Beamte sind auf die Pension überhaupt nicht angewiesen im Gegensatz zu den unteren Beamten. Eine Ministerialratswitwe bekommt monatlich 750 Mark Pension, gerade soviel, wie die meisten Witwen eines unteren Beamten im ganzen Jahre nicht bekommen. Die Vollwaise eines unteren Beamten erhält monatlich ganze 22.25 M.; die Vollwaise eines höheren Beamten aus Gruppe B III monatlich 199.25 Mark. Die Pensionen der sogenannten Altpensionisten reichen kaum zum nackten Lebensunterhalt aus.

Die Gehälter der höheren Beamten in Gruppe B I sind: 12.690 M., B II 14.340 M. B III 16.278 M., B IV 17.268 M., B V 21.228 M., B VI 31.128 M., B VII 34.428 Mark.

Treten die Beamten aus diesen Gruppen in den Ruhestand, dann bekommen dieselben als Neu-Pensionäre ebenfalls eine ungemein hohe Pension.

Zu fordern ist die Nivellierung der Pensionen, so daß es jedem in den Ruhestand versetzten Beamten einigermaßen ermöglicht wird, ein menschenwürdiges Dasein zu leben! Ferner ist die sofortige steuerliche Erfassung aller Kriegs- und Revolutionsgewinne zu fordern. Den Beamten ihre Rechte zu nehmen und den Altpensionisten zu schaffen, da war man eifrig am Werke!

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Schmiedels Rahmeis

Speisefertig in Kartons verpackt. Hergestellt aus Rahm, Zucker, Butter, Frucht. Hochwertiges, billiges Nahrungs- und Genußmittel.

Zu haben in nachstehenden Konditoreien und Konfitürengeschäften:

Zentrum

Adalbertstr. 43	Max Hahn
Adelgundenstr. 12	Adam Altmann
Altheimereck 7	Jenny Hahn
Auenstr. 54	Mathilde Seißler
Augustenstr. 64	Betty Maray
Augustenstr. 84	Georg Brunner
Augustenstr. 114	Otto Megerle
Barer Str. 47	Restaurant „Schellingsalon"
Barer Str. 58	Weinrestaurant „Alt Wien"
Bayerstr. 13	Joseph Mayr, Zweigst. Bayerstr. 53 a
Bayerstr. 21	Paul Spalteholz
Bayerstr. 45	Ivenber
Bayerstr. 65	Anton Kleiter
Burgstr. 7	Rosa Haueisen
Corneliusstr. 15	Hermann Keiler
Dachauer Str. 64	Adele Macher
Äuß. Dachauer Str. 189	Fritz Gerstmeyer
Damenstiftstr. 12	Burger & Sohn
Dienerstr. 11	Käthi Wagerer
Gabelsbergerstr. 9	Rudolf Koschade
Herrnstraße 33	Albert Steidle
Herzogspitalstr. 9	Paul Reber
Jägerstr. 2	Buchner, Molkerei
Jahnstr. 27	Zeller, Bäckerei
Kapuzinerstr. 8	Maria Steinwender
Karlstr. 15	Heinr. & Fr. Reuther
Landsberger Str. 102	Max Rett
Lindwurmstr. 41	Alois Sachs
Luisen- Ecke Schellingstr.	Berta Hempel
Maffeistr. 3	J. B. Eyrich
Marienplatz 18	Zimmermanns Nachf.
Maximilianstr. 32	Betty Seidel
Maximilianstr. 32	Eugen Dorfner
Ohlmüllerstr. 8	Marie Müller
Rauchstr. 1	Karl Fix
Reichenbachstr. 16	Andreas Simon
Reitmorstr. 2 a	Dreyer, Konditorei
Schillerstr.	Georg Müller
Schützenstr. 7	Kr. Cholewa
Sendlinger Str. 43	J. A. Scheible Nachf.
Theatinerstr. 23	Haaser, Konditorei
Theatinerstr.	Zuberbühler's Wintergarten
Theresienstr. 102	Sigmund Greulich
Thierschstr. 2	Käte Oswald
Thierschstr. 31	Eisele
Waltherstr. 33	Joseph Heigenhuber
Innere Wiener Str. 48	Rosa Gersdorf
Zweibrückenstr. 19	A. M. Braun

Haidhausen

Rosenheimer Str. 109	Johann Hofherr
Wörthstr. 11	Karl Thomas

Schwabing

Elisabethplatz 1	Albert Knesing
Friedrichstr. 33	Josef Imhofer
Hohenzollernstr. 5	Berta Henkel
Hohenzollernstr. 42	Josef Mutz
Nikolaistr. 5	Mühlberger
Nordendstr. 43	Emma Schneider
Schellingstr. 10	Fanny Wittel
Schellingstr. 53	Heinrich & Fr. Reuther
Schleißheimer Str. 84	Backscheider
Türkenstr. 94	Peter Witgges

Neuhausen

Äußere Dachauer Str.	Gerstner
Jutastr. 11	M. Scheuermeier, Eing. Seidelladen
Nymphenburgerstr. 167	Hans Gröbel

Nymphenburg

Kugelmüllerstr. 81	Anna Biersack

Pasing

Kolonie I	Gebrüder Neeb
Kolonie II	Nik. Zapf
Gymnasiumkolonie	Roth
Waldkolonie	Gerber

Alleinige Hersteller:

Schmiedels Rahm-Eiswerk G.m.b.H.

München, Zielstattstr. 38 — Fernsprecher 72109, 74668

Gratisproben

Samstag, 1. August: in den Geschäften W. Zimmermanns Nachf., Marienplatz 18, Jenny Hahn, Altheimereck 7

Montag, 3. August: Zuckerwarenhaus Bavaria, Neuhauser Str. 33, Eingang Herzog-Wilhelm-Straße, gegenüber Hotel Reichsadler

Dienstag, 4. August: J. A. Scheibles Nachf., Sendlingerstr. 42

Lüster

Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.

Negele, Hackenstraße Nr. 5

Frontbann!

Armbinden mit aufgenähtem Hakenkreuz bei 1 Dtz. 0.30

Fahrradwimpel mit aufgenähtem Hakenkreuz bei 1 Dtz. 0.40

Fahrradfähnchen bei 1 Dtz. 0.20

Ferner sämtl. Ausrüstung, wie Tornister, Koppeln usw. Verlangt unsere neueste Preisliste kostenlos!

Sportvers. Scharnhorst, Leipzig
Gustav-Adolfstraße 36

Lebensmittel!

billig! gut!

Ia Riesenerbsen, gespalten	Pfd.	38 Pf.
Moulmain-Reis	„	35 Pf.
geriebener Teig	„	30 Pf.
weiße Bohnen	„	30 Pf.
prima Röstkaffee, stets frisch,	Pfund 4.80, 3.80,	3.10 M.
Tee Ceylon Orange Pekko	Pfd.	5.50 M.
Tee-Ries-Consum-Mischung	„	4.20 M.
Deutscher Kakao, prima Ware	„	45 Pf.
prima Weizenmehl, Spezial 0	„	26 Pf.
bei 10	„	25 Pf.
00 rhein. Auszugmehl	„	32 Pf.
bei 10	„	30 Pf.
Eier-Band-Nudeln, Eier-Faden-Nudeln und Eier-Hartgries-Makkaroni	„	65 Pf.
Dreiglocken-Eier-Teigwaren	„	80 Pf.

Kolonialwaren jeder Art, kaufen Sie zu denkbar günstigsten Preisen bei ihrem Gesinnungsgenossen

Karl Ostberg
Jahnstraße 7 beim Colosseum.

NB. Bei Bestellung mittels Postkarte erfolgt prompt Lieferung ins Haus!

Nähstube d. früh. S.A. der N.S.D.A.P.

V. Konrad, München, Steinstraße 27 III

liefert gegen Voreinsendung des Betrages

Fahnen 140/115	M. 10.—	
Armbinden	Stück „ —.40,	Must. M. —.50
Radfahrwimpel	„ „ —.50,	„ „ —.60

Pumpernikel-Schwarzbrot

ist das Natürlichste, daher das Beste für Ihre Gesundheit. Schon im grauen Altertum war es das Brot der Germanen. Warum? Weil nur aus Naturprodukten bestehend, und die „alten Germanen" waren eben Naturmenschen, nicht so „verwöhnt" wie heute ihre Nachkommen sind.

Pumpernickel ist das einzig beste Naturprodukt auf diesem Gebiet, folgedessen auch für jedermann verträglich, ob Erwachsene, Kinder, Gesunde oder Kranke, besonders für Magen- und Darmleidende, insbesondere aber auch für Personen mit sitzendem Beruf, im Bureau, wie überhaupt für alle, die keine Außentätigkeit haben und deshalb an Stuhlträgheit und schlaffer Darmtätigkeit leiden. Er räumt den Magen aus infolge seiner Bestandteile aus Naturprodukten und seiner Herstellung. Dies wirkt nun naturgemäß günstig auf die Darmtätigkeit und beeinflußt so den ganzen menschlichen Mechanismus. Und das ist nachgewiesen. Dies bezeugen alle Ärzte und die Sachverständigengutachten sowie die Gesundheit und Erfolge derer, die dies Schwarzbrot stets essen, gesundheitshalber wie überhaupt. Für Sportsleute und Touristen gibt es nichts Kräftigenderes. Und für unsere Kinder! z. B. zur Schule, und für die Lernenden. Was könnten wir ihnen überhaupt Nahrhafteres, Bekömmlicheres und Billigeres geben als Pumpernickel. Kostet auch nicht mehr wie etwas anderes, da er ja nicht in großen Mengen verzehrt werden kann, weil er sättigt, und, was die Hauptsache ist, nur gesund ist.

Nehmen Sie deshalb, bitte, in Ihrer aller Interesse vorerst nur ein ein- oder dreimonatliches Probeabonnement auf wöchentlich ein oder mehrere Pumpernickelbrote à ca. 1 Pfd. = M. 0.60, ca. 3 Pfd. = M. 1.60 oder ca. 5 Pfd. = M. 2.60 frei Haus, aus erster Hand von der Fabrik, für Sie die günstigste Bezugsquelle, durch

FE - LE - VE
München, Westendstrasse 33
Telephon-Nr. 53 4 89

Liefern Sie mir ein Probepaket

9 Pfd. Pumpernickelschwarzbrot(e)
(vielfach prämiiert)

3 × à ca. 3 Pfd. = M. 4.80
(excl. Porto und Nachnahme)

Name: ....

Stand: ....

Wohnung: ....

............, den 1925

Erstklassiger Kaufmann

(Nationalsozialist)

Geschäftsführer in ungekündigter Stellung, erfahren auf allen Gebieten, bilanzsicher, mit nur ersten Empfehlungen sucht, gestützt auf beste Zeugnisse, leitende Stellung.

Gefl. Angebote unter **324** an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Nationalsozialist

sucht per sofort für einen einfachen Haushalt (Nähe Chemnitz) eine

jüngere Stütze

bei Familienanschluß. Bedingungen: Tochter von mögl. einfachen, völkisch gesinnten Eltern, mögl. gebürtig aus Sachsen oder Mitteldeutschland. Dieselbe muß auch etwas schreibgewandt sein und gute Umgangsformen besitzen. Da Geschäftshaushalt in Frage kommt, sind Ehrlichkeit, Ordnungsliebe und solides Leben Hauptbedingungen. Zugesichert wird gute Behandlung und Entlohnung. Off. unt. **325** a. d. Anz.-Abt. ds. Bl.

Vater von 6 Kindern

im Alter von 9 Monaten, 3, 5, 8, 10 und 12 Jahren, katholisch, Wiener, gänzlich unbescholten, 55 % Kriegsinvalide, mit unheilbarem Lungen-, Herz- und Nervenleiden, bittet um Hilfe. Gefl. Angeb. unter **319** a. d. Anzeigen-Abteilung ds. Blattes.

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. September

2 gut möblierte Zimmer

mit Küchenbenützung. Mögl. Zentrum oder Schwabing. Angebote mit Preisangabe unter **A. R.** an die Expedition des „Völk. Beob."

Nationalsozialist, welcher wegen seiner Gesinnung sein Geschäft aufgeben mußte, sucht ein Geschäft zu kaufen oder als tätiger Teilhaber einzutreten.

Vorhandenes Kapital 4000 G.-M.

Zuschriften unter **H. H. 101** an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Abgebauter, völkischer Bankbevollmächtigter, welcher absolut mittellos ist, jetzt aber einen reellen Vertreterposten (Wein) bekleiden kann, bittet völk. Edeldenkende um Kredit von

250—500 M.

Angebote unter C. T. M. **331** a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Zigarren

a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.

Pg. v. Wedel-Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Mitteldeutsche Tagespost

Bernburg a. S.

unabhängige Zeitung für nationale Politik

führende völkische Tageszeitung Anhalts

Eigener Funkdienst
Zahlreiche hervorragende politische Mitarbeiter

Erscheint täglich im Umfange von 8 Seiten mit folgenden Beilagen: Volk und Wehr, Deutsche Kunst und Wissenschaft, Hygiene und Volksgesundheit, Leibesübungen und Sport, Unterhaltung und Wissen

Bezugspreis monatlich M. 2.— ausschl. Postgebühren
Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung: Bernburg, Halleschestr. 25 d, Fernsprecher 37

Wirksamstes Insertionsorgan!

Spielplan der Münchener Theater vom 2. August mit 9. August

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 2. August	—	Figaros Hochzeit (6.00)	—	(Erm. Preise) Fidele Bauer (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Galante Nacht (3.30) Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Ermäßigte Preise Der blaue Vogel § (3.30) Der blaue Vogel § (7.30)	Die Geliebte seiner Hoheit (7.30)	—	Ermäßigte Preise Charleys Tante (4.00) Die vertauschte Frau *** (7.30)
Montag, 3. August	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Totentanz † (7.30)	Alt Wien (7.30)	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Dienstag, 4. August	—	Figaros Hochzeit (6.00)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	So ist es — ist es so? * (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Mittwoch, 5. August	—	Schloß Zeitvorbei (7.30)	Das Rheingold (6.00)	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	So ist es — ist es so? * (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Donnerstag, 6. August	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Pygmalion †† (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Freitag, 7. August	—	Münchner Fasching (7.30)	Die Walküre (4.00)	Anneliese von Dessau (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Der blaue Vogel § (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Samstag, 8. August	—	Die Entführung aus dem Serail (6.00)	—	Zum 50. Male Anneliese von Dessau (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	So ist es — ist es so? * (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Sonntag, 9. August	—	Lady Windermeres Fächer (7.30)	Siegfried (4.00)	Ermäßigte Preise Musikantenmädl (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Der Weibsteufel (3.30) Heimliche Brautfahrt (7.30)	Der blaue Vogel § (3.30) So ist es — ist es so? * (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Der Pfarrer von Kirchfeld (3.30) Die vertauschte Frau ** (7.30)

§§ Gastspiel Hermine Körner. — § Gastspiel des Deutsch-Russischen Theaters. — † Gastspiel Albert Steinrück. — * Gastspiel Frieda Richard. — †† Doppelgastspiel Jacobsen-Steinrück. — *** Gastspiel Irene Palasty, Helma Barman, Harald Paulsen.
Nachtvorstellungen: Kammerspiele: Sonntag den 2. August und Freitag den 7. August, abends 10 Uhr Gastspiel Eugen Jensen: Frl. Jeanne, unsere Geliebte. Montag den 3. August mit Donnerstag den 6. August abends 10 Uhr Gastspiel Deutsch-Russisches Theater „Der blaue Vogel." Samstag, den 8. August und Sonntag, den 9. August, abends 10 Uhr Gastspiel des Deutsch-Russischen Theaters „Der blaue Vogel."

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Lieblinge der Menschen
ferner: Die Stadt der Millionen

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Der große Jagdfilm: „Das Waidmannsjahr"
Großes Beiprogramm

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Kokain
Dem Laster verfallen

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.
Jackie Coogan, der kleine Robinson
ferner: Die junge Stadt

Telephon 53377 **LICHT-SCHAUSPIELHAUS** Dachauerstr. 46
Der Mann mit den zwei Frauen
Ein erschütterndes Ehedrama in 8 Akten
Ferner: **Hamm als Unschuldslamm**

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Deutsche Helden in schwerer Zeit

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 2. August:

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.

11.30 Uhr: Vortrag Dr. Ludwig Koegel: Geographische Wanderungen in Münchens Umgebung.

12 Uhr: Militärmusik. Musikkorps des I. Batl. Inf.-Rgt. 19. Leitung: Obermusikmeister Georg Fürst.

1 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe.

Nachmittagskonzert 3—7 Uhr:

3 Uhr: Kapelle Max Pfahler.

4.30 Uhr (in der Pause): Heitere Vorträge. Heinrich Sacher, der Wiener Meisterhumorist, und Pepperl Schwaiger, Wiener Stimmungssängerin.

5 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

6 Uhr: Schrammlterzett Adolf Dentl. Mitwirkend: Stimmungssänger Schackerl-Schneider.

8 Uhr: Nürnberger Abend (Zur Jahresfeier des Zwischensenders Nürnberg.) Das Rundfunkorchester. Der Rundfunkchor. Leitung Franz Adam. Mitwirkend: Das Nürnberger Streichquartett, bestehend aus den Professoren: Seby Horvath (1. Violine), Albert Kaspar (2. Violine), Hanns Daucher (Viola) und Willy Kühne (Cello).

1. Vorspiel z. „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner.
2. Nürnberger Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts. (Vortragender: Dr. Fritz Geratewohl.)
3. Madrigale vom Ende des 16. Jahrhunderts von H. L. Haßler, Nürnberg.
4. Streichquartett d-Moll (op. posth. „Der Tod und das Mädchen") von Fr. Schubert. (Das Nürnberger Streichquartett.)
5. „Der Bauer mit dem Kuhdieb." Ein Fastnachtsspiel mit 4 Personen von Hans Sachs. Spielleitung: Albert Spengler.

Anschließend: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.

Anschließend ab etwa 10—11.30 Uhr: Unterhaltungskonzert der beiden Rundfunkkapellen. Mitwirkend: Balthaser Mendl (eigene Dichtungen in Nürnberger Mundart) und Bernhard Ringler (alte Nürnberger Dichtungen).

Montag, den 3. August:

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr:

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung. Die Rundfunkkapelle.

4 Uhr: Lieder. Mitwirkend: Karl Aufhauser (Bariton) und Hans Hanauer (Baß).

4.40 Uhr (in der Pause): Sommerlieder. Gesprochen von Frau Elfriede Jessen.

5 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

6.30 Uhr: Vortrag Dr. Franz Ihlher: Wie Christoph Columbus am 3. August 1492 seine erste Entdeckungsfahrt begann.

7.15 Uhr: Englische Leseübung.

7.45 Uhr: Konzert des Mandolinenklubs „Elvira".

8.45 Uhr: „Frühere Verhältnisse." Posse in 1 Aufzug von Johann Nestroy. Spielleitung: Albert Spenger.

9.30 Uhr: Ludwig Hartmann (Ludwigshafen) spricht eigene Dichtungen in Pfälzer Mundart.

10 Uhr: Pressemeldungen — Wetterbericht — Zeitangabe — Sportfunk — Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Schachfunk. Diagramme im Südd. Rundfunk Nr. 31.

WILD-WEST / Nürnberg

Völkische Gaststätte Bes.: Fritz Müller
Rosengasse 20-22 — Tel. 3424

Allen unseren Hitlergetreuen, Freunden u. Bekannten diene zur Kenntnis, daß wir unseren Umbau vollzogen haben und laden zu der am 3. August stattfindenden

Eröffnungsfeier mit Konzert

freundlichst ein. Für ff. Speisen u. Getränke, sowie Kaffee und Hausgebäck ist bestens Sorge getragen.

Fritz Müller nebst Frau

Bayreuther Festspiele

Besucher der Bayreuther Festspiele erhalten Auskunft über schöne, billige Unterkunft bei Parteigenossen in der Verwaltung des V. B.

Neu erschienen:

Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch

Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark

Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

Detektiv-Auskunftei BLITZ

Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive

München * Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529

Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

---

? WOHIN ?

Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten
Täglich Konzert
Ia Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

---

100 beschädigte Talmud-Juden

werden zum Ausnahmepreis von je M. 1.— das Stück abgegeben. Wer sich ein Stück sichern will, der wende sich sofort an den

Alfred Roth Verlag, Stuttgart
Feuerseeplatz 7

Alle Gast- u. Vergnügungsstätten,

die — ihrer jüdischen Gäste wegen — ablehnen im „Völkischen Beobachter" zu inserieren, lehnt ein wahrhaft nationaler Deutscher ab zu besuchen!